Lüner Zeitung

Volksblatt für Lünen und Umgegend. Unparteiisches Tageblatt für alle Stände

Amtl. Organ für Lünen. Generalanzeiger für Lünen, Altlünen, Nordlünen, Wethmar, Alstedde, Gahmen, Horstmor, Lippholthausen, Beckinghausen

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. – Bezugspreis halbmonatlich 1.20 Mark. Einzelpreis 10 Pfennig. – Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 38 mm breit 10 Goldpfennig. – Reklamen im Textteil 1 mm hoch und 73 mm breit 30 Goldpfennig. – Amtliche Anzeigen 10 Goldpfennig per mm. – Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Nummer nachmittags 3 Uhr. – Für Aufnahmen von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen wird keine Garantie übernommen. – Anzeigen-Vermittlung für alle Zeitungen und Fachzeitschriften zu Originalpreisen.

Regelmäßige Beilagen: „Das Leben im Bild", „Mußestunden", „Unterhaltungsblatt", „Sport", „Blatt der Frauen", „Humor und Freude". – Rotationsdruck und Verlag von Wilh. Bongers, Lünen. Geschäftsstelle: Langestraße 21/23. Fernruf Nr. 188, Amt Lünen. Telegramm-Adresse: Bongers Lünen. – Scheckkonto: Sparkasse der Stadt Lünen Nr. 47. – Bankkonto: Darmstädter und Nationalbank Lünen. – Postscheckkonto: Dortmund Nr. 1711. – Im Falle höherer Gewalt, Streik, Sperre, Verbot, Betriebsstörung wird keine Gewähr für Lieferung geleistet.

50. Jahrgang Bekanntmachungen erlangen laut Verfügung der Regierung durch Veröffentlichung in der „Lüner Zeitung" rechtsverbindliche Kraft. **Gegründet 1879**

Nr. 42 Samstag, den 18. Februar **1928**

Klärungsversuche in der Nacht

Besprechungen mit den Parteien / Keine Rücktrittsabsichten Stresemanns

Rückschau

Das innerpolitische Bild der vergangenen Woche erhielt sein Gepräge durch die Koalitionskrise, die bevorstehenden Neuwahlen und die beginnende Wahlpropaganda. Wäre es nach der Ansicht der Deutschen Volkspartei gegangen, so hätte man auch heute noch festen Boden unter den Füßen. In der entscheidenden interfraktionellen Besprechung am Mittwoch hat Abg. Dr. Scholz mit Nachdruck hervorgehoben, nach der Auffassung seiner Fraktion bestehe keine Notwendigkeit, die Koalition aufzulösen. Die bisherigen Regierungsparteien hätten durchaus die Möglichkeit gehabt, unter Verzicht auf das Zustandekommen des Reichsschulgesetzes in voller Ruhe den noch vorhandenen, dringenden Arbeitsstoff zu bewältigen und wenn es darüber Spätherbst geworden wäre. Dies hätte auch der Auffassung entsprochen, die der Reichspräsident v. Hindenburg in seinem Brief an den Reichskanzler Marx zum Ausdruck gebracht hat. Die Entwicklung ist aber auf ein anderes Gleis gelenkt worden. Die drei anderen führenden Regierungsparteien sind bei der Auflösung der Koalition gemeinsam vorgegangen, und es blieb der Deutschen Volkspartei gar nichts anderes übrig, als sich einer vollendeten Tatsache zu fügen. Die Koalition ist gegen ihren Willen gesprengt worden, kann aber jetzt mit dem besten Willen nicht wieder zum Leben erweckt werden. Wennschon die Parteien — mit Einschluß der Opposition — die sachliche Erledigung der wichtigsten gesetzgeberischen Fragen in Aussicht gestellt haben, so muß diese Arbeit doch schon darum Stückwerk bleiben, weil die rechte Verantwortungsfreudigkeit in diesen letzten Wochen vor der Wahl fehlt und jede Partei die Festlegung nach der einen oder der anderen Richtung vermeiden will. Dabei wäre gerade jetzt ein voll arbeitsfähiger Reichstag und eine durch keine Rücksichten gehinderte Reichsregierung erforderlich, um die immer höher sich auftürmenden Schwierigkeiten zu der notwendigen schnellen und gedeihlichen Lösung zu bringen. Dabei muß nochmals auf die Hilfsaktion für die Landwirtschaft hingewiesen werden, weil hier die größten Schwierigkeiten zu erwarten sind. Daß das umfassende Programm noch vor den Wahlen wirklich durchgeführt wird, muß man leider bezweifeln. So wird also gerade auch hier der Wahlkampf und das Wahlergebnis eine besondere schicksalhafte Bedeutung haben. Dabei ist das nicht das einzige schwierige Problem. Die Lohnbewegung in der Industrie hat annähernd die gleiche Bedeutung. Bis zu den Wahlen stehen 247 Tarifverträge zur Kündigung, die zusammen 3¼ Millionen Arbeiter betreffen, unter Hinzurechnung der Familienangehörigen mindestens 8—9 Millionen Menschen. Wäre eine derartige umfassende Lohnbewegung schon in normalen Zeiten bedenklich, würde sie auch sonst alle Energie der verantwortlichen Stellen zur Verhinderung wirtschaftlicher, sozialer und politischer Schäden erfordern, so ist bei der jetzigen Situation nicht abzusehen, wie die Lohnbewegung zu einem gedeihlichen Ende geführt werden soll. Bereits jetzt zeigt sich, daß auf der Arbeitnehmerseite die Gewerkschaften nicht die alleinige Führung der Bewegung haben. Würde es nur um den Interessenausgleich zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmer gehen, so wäre die Ueberspitzung der Kämpfe wohl zu verhindern, aber die Linksparteien bemühen sich bereits jetzt darum, aus der Lohnbewegung eine politische Bewegung zu machen und die Gewerkschaften lediglich als Vorspann für parteipolitische Interessen zu mißbrauchen. Welche Gefahren eine derartige parteipolitische Lohnbewegung hat, geht schon daraus hervor, daß es sich hier um dieselben Parteien handelt, die eine wirksame Hilfe für die Landwirtschaft ablehnen. — Die nervöse Unruhe, die sich der Politik in jedem Lande zu bemächtigen pflegt, das auf allgemeine Wahlen hinsteuert, spiegelt sich augenblicklich auch in der Dissonanz der gesamten weltpolitischen Vorgänge. Es fehlt ein einheitlicher Leitgedanke, ein Zusammenspiel der Mächte, das ein Hinwirken auf ein bestimmtes Ziel erkennen ließe, weil die innerpolitischen Kräfte mehr oder weniger vollständig auf den innerpolitischen Vorgang der Wahlen in Deutschland, England, den Vereinigten Staaten, Frankreich und mehreren kleineren Ländern gerichtet sind. Das verhindert freilich nicht, daß eine Vielzahl von Ereignissen zu registrieren ist, denen aber jede innere Gemeinschaft fehlt: so ist es nur ein Zufall, wenn z. B. die Arbeiten des Sicherheitsausschusses und der Besuch des österreichischen Bundeskanzlers Dr. Seipel in Prag die Blicke Europas vorübergehend auf die tschechoslowakische Hauptstadt lenken, oder wenn die Gleichzeitigkeit der deutsch-polnischen Verhandlungen, der polnischen Zollvalorisation und der Zehnjahrsfeier Litauens, an die sich allerhand Gerüchte über einen bevorstehenden Staatsstreich knüpfen, diesen geopolitischen Interessenkreis an unseren Ostgrenzen ein wenig hervorheben. Weltpolitisch wichtige Dinge spielen sich unabhängig davon und von einander ab: die Auseinandersetzung im britischen Oberhaus über die Frage der Schiedsgerichtsbarkeit und der englischen Völkerbundspolitik, der Bruch in der panamerikanischen Konferenz und die Auseinandersetzungen innerhalb Frankreichs, die durch die jüngste Straßburger Rede Poincarés eine neue Nahrung bekommen haben. Schließlich ist auch die spanisch-französische Einigung in der Tangerfrage weltpolitisch nicht belanglos, weil damit die Vorherrschaft Spaniens an diesem Ausgang der Straße von Gibraltar anerkannt wird.

Neue militärische Operationen in Mittelmarokko

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

Französische Truppen

S. Paris, 18. Febr. Der „Herald" meldet, daß Frankreich in Marokko eine neue Kampfformation zusammenstelle. Dem „Temps" zufolge gehen am Monatsende 3000 Mann französische Truppen nach Marokko ab. **Die Stämme Mittelmarokkos zeigten sich in unerwarteter Gärung.**

*

In Frankreich zeigt man sich über Spanien sehr erregt. Die in Bezug auf ihre Herkunft sehr sonderbare Meldung, daß die Verhandlungen über Tanger vor dem Abschluß stünden, ist sofort von französischer amtlicher Seite in der schärfsten Form als falsch bezeichnet worden, und jetzt erhebt sich ein Lärm in der französischen Presse, daß in wirtschaftlicher Beziehung die Interessen der französischen Staatsangehörigen aufs schwerste geschädigt würden. Unter Mißachtung sowohl des internationalen Rechts als auch der spanischen Zivilgesetzgebung und Verfassung. Zwischen Frankreich und Spanien werde durch das böswillige Verhalten der spanischen Regierung die Mißstimmung von Woche zu Woche schärfer. Jenseits der Pyrenäen mache sich ein wirtschaftlicher Nationalismus breit. Das spanische Direktorium habe aber, wenn nicht die regierungsamtliche Hilfe gewisser Nachbarstaaten, so doch zum mindesten die Mitarbeit ausländischer Industrieller dringend notwendig, in erster Linie der französischen Industriellen. Das „Journal des Debats" **spricht sogar von einer Konfliktgefahr:** Primo de Rivera wolle den ausländischen Wirtschaftseinfluß ausschalten. In der ganzen Reihe der letzten Vorkommnisse seien die Vorgänge mit dem Petroleummonopol bezeichnend. Die spanische Regierung überweise ein Privatunternehmen einer Yachtgesellschaft, die satzungsgemäß keinen ausländischen Staatsangehörigen in den höhern oder mittleren Posten beschäftigen dürfe. Das widerspreche der französisch-spanischen Abmachung vom Jahre 1862. Die Auffassung vom „Fetzen Papier" mache sich also nicht nur im Hinblick auf diplomatische Urkunden geltend. Primo de Rivera vernichte bewußt die französischen Interessen in Spanien. Dagegen genieße Deutschland eine Vorzugsstellung. Spanien habe die Schaffung einer Farbstoffindustrie den deutschen Industriellen vorbehalten, die sich jedoch anfangs geweigert hätten, die Früchte einer vieljährigen Arbeitserfahrung Gesellschaften zugute kommen zu lassen, aus denen eine spanische Mehrheit sie jeden Augenblick wieder verdrängen könnte. Man müsse sich fragen, welches Zetergeschrei wohl die Spanier erhoben hätten, wenn eine französische Gesellschaft einen solchen Einwand gemacht hätte. Aber es habe sich natürlich um Deutsche gehandelt. Deshalb habe man ein Sondergesetz erlassen, um im Gegensatz zu der Behandlung der Franzosen den Deutschen Aktienmehrheit zuzusichern. Der AEG. werde ohne die geringste Schwierigkeit eine gewaltige Wärmezentrale in Sevilla zugestanden. Das Deutsche Reich habe sich auch das Monopol der Flugzeugverbindung zwischen Spanien und Buenos Aires sichern können. Es bestehe Anlaß zu der Vermutung, daß Deutschland überhaupt das Monopol der gesamten spanischen Zivilluftschiffahrt gegeben werde. Die französische Regierung rege sich mit Recht darüber auf, und der Quai d'Orsay habe bereits Vorstellungen bei der Madrider Regierung erheben lassen. Madrid bleibe jedoch stumm. Diese Angaben stehen in einem halbamtlich anmutenden Aufsatz des „Journal des Débats" wo drohend gefragt wird, ob Frankreich zum Handeln übergehen müsse, um Spanien zur Vernunft zu bringen. Es wird angekündigt, daß gegebenenfalls Frankreich sich weigern könnte, spanische Apfelsinen und spanische Weine abzunehmen. Diese Auslassungen sind in einem Ton gehalten, wie man ihn in Paris während der letzten Zeit der bolschewikischen Regierung gegenüber anzuschlagen pflegte.

Heute entscheidende Aussprache mit der Opposition

(Eigener Nachrichtendienst.)

Kundgebung der D.V.P.

* Berlin, 18. Febr. Vom Kabinett wurden am **gestrigen Freitag die Beratungen über das Notprogramm fortgesetzt: dabei brachte es insbesondere die Erörterung der zur Linderung der landwirtschaftlichen Not erforderlichen Maßnahmen zum Abschluß. Für das vom Kabinett geplante Notprogramm werden**

350 Millionen Mark über den Etat

hinaus notwendig sein. Das Kabinett beschäftigte sich auch mit der Kleinrentnerfürsorge und der vom Zentrum beantragten Invalidenfürsorge und anderer Sozialrenten. Nach Abschluß dieser Beratungen soll eine Zusammenstellung

des gesamten Bedarfs an Etatsmitteln

gemacht werden, wobei es darauf ankommen wird, inwieweit der Finanzminister in der Lage ist, den Ansprüchen der Parteien zu genügen. Die Kabinettsberatungen waren um 5,30 Uhr zu Ende. Das Arbeitsprogramm, bei der eine Einigung erzielt wurde, wurde um 6,15 Uhr dem interfraktionellen Ausschuß zugeleitet. Die

Aussichten auf eine Verständigung

werden bei Abgang dieses Berichtes verschieden beurteilt. Vizekanzler Hergt, der an Stelle des immer noch erkrankten Reichskanzlers Marx die Verhandlungen führt, hatte sich dahin geäußert,

daß er die Erfolgsmöglichkeiten auf etwa 75 Prozent schätzt, daß allerdings die 25 Prozent, die fehlten, immer noch bedenklich genug seien.

Sollte eine Verständigung unmöglich sein, dann will das Kabinett dem Reichspräsidenten sofortige Auflösung des Reichstages (d. h. am nächsten Donnerstag. Red.) und die Ausschreibung der Wahlen auf den 25. März vorschlagen. Im anderen Falle wird der Reichstag noch bis Ende März weiter tagen, so daß dann die Wahlen Ende April oder Anfang Mai vorzunehmen wären. Während im Reich die vorgeschriebenen Fristen für die

Auslegung der Wählerlisten

beim 25. März innegehalten werden können, würde dieser Tag für die Wahlen zum preußischen Landtag sehr ungünstig liegen, da in Preußen längere Fristen als im Reich vorgesehen sind. Der Aeltestenrat des Landtages wird am heutigen Samstag zusammentreten, um im Hinblick auf die kommende Auflösung und auf die Neuwahlen

ein verkürztes Arbeitsprogramm

aufzustellen. U. a. sollen der Etat und der Beamtenstellenplan, d. h. die Durchführung der Beamtenbesoldungsneuregelung erledigt werden sowie einige andere gesetzgeberische Maßnahmen. **Die 4jährige Amtsdauer der preußischen Gemeindevertretungen läuft am 4. Mai ab.** Da aber eventuell im Mai Reichs- und Landtagswahlen stattfinden sollen, wird angenommen, gesetzgeberische Maßnahmen. **Die 4jährige Amtsdauer**

Gemeindevertretungen bis zum Herbst verlängern wird.

In einer gestern mittag abgehaltenen Sitzung faßte die Reichstagsfraktion der Deutschen Volkspartei folgenden Beschluß: **„Nach wie vor hält die Fraktion die Erledigung der auch im Briefe des Reichspräsidenten hervorgehobenen wichtigsten gesetzgeberischen Aufgaben, insbesondere Etat, Nachtragsetat, Notmaßnahmen für die Landwirtschaft,** (über die landwirtschaftlichen Fragen hatte gestern Graf Westarp Besprechungen mit dem Reichslandbund.)

Kriegsschädenschluß- und Rentenversorgungsgesetz

für eine zwingende Notwendigkeit. Sie würde es für unverantwortlich halten, wenn der Reichstag vor Erledigung dieser Aufgaben auseinandergäng." Die Demokratische Reichstagsfraktion wird abwarten, welche Vorschläge zur weiteren Erledigung der parlamentarischen Arbeiten die bisherigen Regierungsparteien bezw. die Reichsregierung machen werden. Das von der kommunistischen Reichstagsfraktion

angekündigte Mißtrauensvotum

ist gestern im Reichstag eingebracht worden. Da sich die Lage bis zum Zusammentritt des Aeltestenrates noch nicht geklärt hatte, so konnte der Aeltestenrat noch keine Beschlüsse über die Geschäftslage des Reichstages fassen. Es besteht die Absicht, am heutigen Sonnabend eine Vollsitzung abzuhalten, in der Erwartung, daß die Lage

bis dahin geklärt sein wird.

Inhalt des Notprogramms

(Eigene Telegrammeldung)

* Berlin, 18. Febr. **Gegen 10 Uhr verlautete gestern abend im Reichstage, daß Kabinett und Regierungsparteien sich über die Fragen des Liquidationsschädengesetzes** und über die Hilfe für die Landwirtschaft im wesentlichen **einig** seien, während zu dem sozialen Programm des Kabinetts noch bisher unerfüllte Wünsche einzelner Parteien vorliegen. Im einzelnen hat dieses Programm ungefähr folgendes Bild: 1. Das Liquidationsschädengesetz, über das Reichsfinanzminister Dr. Köhler den Parteiführern berichtete, sieht eine unerhebliche Anpassung der Staffelung der Sätze an die Vorschläge des Reichswirtschaftsrates vor. Der Härtefonds soll von 10 auf 30 Millionen erhöht werden. Auch die Möglichkeit einer späteren Besserung wird durch das Gesetz nicht verschlossen. 2. Das landwirtschaftliche Hilfsprogramm besteht aus folgenden Maßnahmen: a) zur Organisation des Absatzes von Schlachtvieh- und Fleisch sollen ca. 30 Millionen Mark als Kredit zur Verfügung gestellt werden, um der starken Preisspanne zwischen Erzeugern und Verbrauchern entgegenzuwirken. Nach der Art der beabsichtigten Aufbringung soll nur ein Teil dieser Summe als Belastung des Etats aufzufassen sein. b) Zur Sicherung der rationellen Fortführung und des Ausbaues der Betriebe werden ebenfalls 30 Millionen in den Etat 1928 eingesetzt. Hierzu verlautet noch, daß das Zentrum die Einsetzung eines Ausschusses verlangt, der die Verteilung überwachen soll. c) Zur Verhütung des Niederbruches der landwirtschaftlichen Kreditgenossenschaften sind 20 Millionen vorgesehen. d) Zur Hebung der Geflügelzucht werden in den Nachtragsetat 1927 und in den ordentlichen Etat 1928 je 500 000 M, also zusammen eine Million, eingesetzt. e) Der Reichsfinanzminister soll ermächtigt werden, inländische Kreditinstitute zur Hergabe von Krediten zu unterstützen, die den Umschuldungstransaktionen der Landwirtschaft dienen; die Regierung glaubt hierfür bei den Kreditinstituten im ganzen etwa 200 Millionen Mark mobil machen zu können. Der Etat würde diese Maßnahmen nicht belastet werden. f) Ratenweise Herabsetzung des Einfuhrkontingents für Gefrierfleisch. g) Veterinäre Maßnahmen zur Unterstützung der Viehzucht. h) Die Ausdehnung des Systems der Einfuhrscheine auch auf Schweine und Schweinefleisch. i) Der Rentenbankkreditanstalt soll die Möglichkeit gegeben werden, der Landwirtschaft direkte Kredite zu geben, die nicht erst über die Preußenkasse zu laufen brauchen. 3. Auf dem Gebiete der Sozialpolitik ist eine Erhöhung der Invalidenrenten in der Form vorgesehen, daß die Steigerungssätze vom 1. Juli ab um 40 Proz. erhöht werden, das würde für jemand, der 29 Mark bekommt, eine Erhöhung auf etwa 32,30 Mark bedeuten und eine Belastung des Etats für 1928 um 75 Millionen herbeiführen. Der Gesamtmehrbedarf der Ausgaben gegenüber dem bisherigen Bedarf ist, nach dem augenblicklichen Stande, auf ungefähr 158 Millionen berechnet worden, so daß sich die Summe der für die Maßnahmen erforderlichen Kapitalien einschließlich der

200 Millionen Umschuldungskredite für die Landwirtschaft, deren Beschaffung die Regierung unterstützen wird, auf etwa 300 Millionen stellen. Der Anteil der dauernden Ausgaben des Programms beträgt 133 Millionen Mark. Nach den Erklärungen, die der Reichsfinanzminister den Parteien abgegeben hat, will die Regierung die 158 Millionen durch eine Erhöhung der Zolleinnahme hereinbekommen. Sie sind jetzt mit 1050 Millionen Mark eingesetzt. Der Reichsfinanzminister rechnet mit einem Mehraufkommen von 200 Millionen Mark. Ob dieses Programm, wie es vorstehend skizziert worden ist, nun genau so durchgeführt wird, das hängt natürlich von den Verhandlungen mit den Parteien ab, deren Beendigung man abwarten muß. In den späten Abendstunden wurde auch den Sozialdemokraten und dem Demokraten vom Vizekanzler Hergt im Beisein des Reichsarbeitsministers Dr. Brauns das Programm mitgeteilt. Die beiden Parteien behielten sich ihre endgültige Stellungnahme vor. Für die ganze Nacht waren Besprechungen der Parteien unter sich und der ehemaligen Koalition mit der Regierung vorgesehen.

*

Die Deutschnationalen beschlossen in ihrer gestern noch spät abends stattgefundenen Fraktionssitzung, zum Notprogramm gewisse Abänderungsanträge zu stellen und sich gegen die Festsetzung des Wahltermins im jetzigen Augenblick zu wenden. Das Zentrum stimmte dem Programm zu, während die D. V. P. ebenfalls noch kleinere Aenderungen durchgeführt wissen will. Die für 10,30 Uhr angesetzte interfraktionelle Besprechung wurde kurz nach Mitternacht beendet. Zu weiteren bedeutsamen Ergebnissen ist man nicht gekommen. Vielmehr liegt die letzte Entscheidung bei den heutigen Verhandlungen mit der Opposition, die noch heute morgen zum Abschluß gebracht werden sollen. Auch nach Mitternacht setzten einzelne Fraktionen die Beratungen fort. Es ist aber nach unseren Informationen nicht anzunehmen, daß der Reichstag schon jetzt aufgelöst wird, sondern daß man zunächst den Etat und das Notprogramm erledigt und daß dann, und zwar bis zum 31. März, die Auflösung erfolgt.

Wahl„voraussage"

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 18. Febr. Von sehr vertrauensvoller Seite aus der Umgebung des Reichspräsidenten Hindenburg wird uns berichtet, **daß der Reichspräsident eine sofortige Auflösung des Reichstages vor Erledigung der dringenden Aufgaben des Parlaments ablehnt.** Der Reichspräsident habe auch dem Kabinett bereits am Mittwoch in klarumschriebener Weise seine eigene Auffassung zur Kenntnis gebracht. Die Vorbereitungen zu den Reichstagsneuwahlen führen bereits zu mehr oder minder zutreffenden Schätzungen durch die Parteien. Der „Vorwärts" errechnet für die Sozialdemokratie einen Mindestgewinn (!!??) von 40 bis 50 Sitzen und nennt diese Berechnung eine „vorsichtige." Die „Rote Fahne" kündigt die rote Flut an. Der Kommunismus werde alles tun, um zur größten Partei im Reichstag zu werden. **Die bürgerlichen Parteien scheinen sämtlich sehr zuversichtlich in den Wahlkampf zu gehen.** Charakteristisch für die bevorstehenden Wahlkämpfe sind Aeußerungen des Reichskanzlers Marx über die Sprengung der Regierungskoalition. Der Kanzler hat, wie wir aus Zentrumskreisen hören, **die Möglichkeit einer Wiederherstellung der jetzigen Regierungskoalition nach den Neuwahlen verneint, auch dann, wenn die Wahlen keine wesentlichen Parteiverschiebungen ergeben sollten.** Mit der Deutschen Volkspartei werde das Zentrum kaum wieder neue Bindungen eingehen und zwar aus rein sachlichen Gründen. Die Mitarbeit der volksparteilichen Minister im Kabinett sei dagegen eine reibungslose und für die großen Interessen des Reiches ersprießliche gewesen. Zwischen Deutscher Volkspartei und Zentrum besteht keinerlei Verkehr mehr, man merkt das selbst in den Wandelgängen des Reichstages.

Ueberstunden im Reichstag

(Eigener Nachrichtendienst.)

= Berlin, 18. Febr. Im Reichstag beantragte am gestrigen Freitag vor Eintritt in die Tagesordnung Abg. Torgler (Komm.), **den kommunistischen Mißtrauensantrag gegen die Reichsregierung sofort auf die Tagesordnung zu setzen.** Da aus dem Hause Widerspruch erhoben wurde, konnte dem Antrage nicht stattgegeben werden. Das Haus setzte dann die zweite Beratung des **Etats des Reichsarbeitsministeriums** fort. Präsident Loebe teilte mit, daß er die Absicht habe, die Beratung zu Ende zu führen und ebenso alle damit zusammenhängenden Abstimmungen zu erledigen. Das Zusammenbleiben des Reichstages werde ja auch aus anderen Gründen notwendig sein und er bitte die Abgeordneten, sich darauf einzurichten. In der weiteren Besprechung des Abschnittes **„Siedlungswesen"** forderte Abg. Rönneburg (Dem.) die Aufnahme einer **Auslandsanleihe für Siedlungszwecke** und Schaffung eines Dauerkreditinstituts. Beim letzten Abschnitt „Versorgungswesen" kritisierte Abg. Passehl (Soz.) die schleppende Behandlung der Anträge bei den Versorgungsbehörden. Abg. Ziegler (Dem.) trat für das Recht der Kriegsbeschädigten auf Heilbehandlung ein. Es folgten dann die Abstimmungen. Der kommunistische Mißtrauensantrag gegen den Reichsarbeitsminister Dr. Brauns wurde gegen die Antragsteller und die Nationalsozialisten abgelehnt. Zahlreiche Anträge und Entschließungen wurden dann der Ausschußberatung überwiesen. Es soll dahin gewirkt werden, daß die öffentlichen Notstandsarbeiten auch denjenigen Empfängern der öffentlichen Fürsorge zugute kommen, die den Anspruch auf Arbeitslosenunterstützung erschöpft haben. Als Beihilfe für Zwecke zur Ausbildung von Personen, die auf Grund gesetzlicher Bestimmung zur Vertretung der Arbeitnehmer berufen werden, werden 500 000 Mark neu in den Etat eingesetzt. Ferner werden Gesetzentwürfe zur Regelung der Beschäftigung von Kindern in der Landwirtschaft und über die Hausarbeit verlangt. Angenommen wurde weiter ein umfangreicher Antrag des Siedlungsausschusses, der Maßnahmen zur Förderung des Siedlungswesens vorschlägt. Die Novelle zum Betriebsrätegesetz, die Bestimmungen über die Bestellung des Wahlvorstandes enthält, wurde in zweiter und dritter Beratung angenommen. Weiter wurde verabschiedet ein Gesetzentwurf über die Erhöhung der Grenze für die **Lohn- und Gehaltspfändung.** Der Ausschußentwurf über Kreditmaßnahmen zur Förderung des **Kleinwohnungsbaues** wurde gleichfalls in zweiter und dritter Lesung angenommen und ferner ein Gesetzentwurf zur Abänderung der Tarifvertragsordnung. Es handelt sich um Aenderungen, die sich aus dem Uebergang des Tarifarchivs auf das Statistische Reichsamt ergeben. **Der Etat des Reichsarbeitsministeriums wurde im wesentlichen in der Ausschußfassung angenommen.** Präsident Loebe schlägt dann vor, die Sitzung zu unterbrechen und 2 Stunden später, um 18 Uhr, wieder aufzunehmen. In der neuen Sitzung schlug Präsident Loebe sogleich vor, die nächste Sitzung des Reichstages am Sonnabend 13 Uhr mit der Tagesordnung: Haushalt für Versorgung und Ruhegehälter abzuhalten. Der Präsident fügte hinzu: „Für den Fall, daß die Verhandlungen zwischen den Parteien über die Erledigung eines Notprogramms bis zum 31. März dieses Jahres zu keinem Ende führen, würde ich dem Hause vorschlagen, diese Tagesordnung dahin zu verändern, daß wir die erste, zweite und dritte Beratung eines Notetatgesetzes auf die Tagesordnung setzen, **um dann die Auflösung des Reichstages nach Erledigung dieses Gesetzes möglich zu machen.** Abg. Dr. Kohl (D. V. P.) erkundigt sich, ob unter der Voraussetzung, daß heute der Notetat beraten wird, auch das Ueberleitungsgesetz für die Strafrechtsreform behandelt werden könne. Präsident Loebe erwiderte, **daß ein solches Ueberleitungsgesetz noch nicht vorliege.** Wenn es rechtzeitig eingebracht werde, dann werde er es dem Reichstag zur Beschlußfassung unterbreiten. Es sei in diesem Falle aber auch notwendig, daß das Haus auf alle geschäftsordnungsmäßigen Einwände verzichtet. Die eventuelle Auflösung des Reichstages könnte erst am Montag erfolgen. Unter Umständen müßte die dritte Lesung des Notetats am Sonntag erfolgen. Abg. Dauch (D. Vp.) forderte, daß auch ein Notgesetz für die **Liquidationsgeschädigten noch** erledigt werde. Präsident Loebe: „Ich habe den Eindruck, wenn wir über den Notetat hinaus noch weitere Gesetze erledigen wollen, dann wird der Samstag nicht ausreichen." Der Antrag, den kommunistischen Mißtrauensantrag auf die Tagesordnung zu setzen, wurde gegen die Stimmen der Kommunisten, Nationalsozialisten und Völkischen abgelehnt. Es bleibt bei dem Vorschlag des Präsidenten.

„England verspricht Kolonien"

(Eigener Nachrichtendienst.)

Haltloses Gerücht

✡ Paris, 18. Febr. Ein hiesiges Sensationsblatt, die „Chicago Tribune" will auf Grund von „zuverlässigen Berliner Informationen" berichten können, **daß die englische Regierung Deutschland ein Mandat über den gegenwärtigen portugiesischen Kolonialbesitz in Westafrika versprochen habe, falls sie als Gegenleistung die deutsche Unterstützung bei ihren territorialen Ansprüchen in Ostafrika zugesichert erhalte. England wünscht bekanntlich, die ehemalige deutsche Kolonie Deutsch-Ostafrika einem neu zu bildenden britischen ostafrikanischen Dominium einzuverleiben. Der Handel mit Portugal solle so vor sich gehen, daß die westafrikanischen portugiesischen Kolonien dem Völkerbund als Garantie für eine Völkerbundsanleihe überschrieben würden und daß der Bund Deutschland mit der Mandatsverwaltung über dieses Gebiet beauftrage.** Das amerikanische Pariser Blatt glaubt zu wissen, daß die Vorbesprechungen über diese Angelegenheit so weit gediehen seien, daß eine Kommission des Völkerbunds sich bereits in Lissabon befinde. Der Plan sei dem Reichspräsidenten v. Hindenburg und Außenminister Stresemann, jedoch nicht dem gesamten Reichskabinett unterbreitet worden. Von deutscher Seite habe man vorgeschlagen, Mozambique wegen seines ausgezeichneten Hafens in der Delogoa-Bai für ein Mandat in Betracht zu ziehen. Doch erachte England diesen Preis für das Zugeständnis einer Annexion der früheren deutschen Kolonie zu hoch. Im übrigen bestehe in Berlin auch die Befürchtung, daß Italien mit seinen kolonialen Plänen einen Strich durch diese Rechnung machen könne.

*

Wie wir von zuständiger Seite erfahren, stellt sich diese „zuverlässige" Berliner Information der „Chicago Tribune" als eine phantastische Tartarennachricht dar, der überhaupt keine tatsächlichen Unterlagen zugrunde liegen.

Smoot für sofortige Freigabe

(Von unserem Berichterstatter.)

Die Senatsberatung

Washington, 18. Febr. Die Freigabevorlage wurde vom Vorsitzenden des Finanzausschusses des Senats, Senator Smoot, dem Plenum vorgelegt. **Smoot befürwortete sofortige Beratung der Vorlage, die schnellste Rückgabe des beschlagnahmten Eigentums und eine baldige Befriedigung der amerikanischen Ansprüche.** Weiter erklärte er, daß die Kosten der Besatzungsarmee von der Gesetzesvorlage nicht berührt und daß die Ansprüche der früher regierenden Hohenzollernfamilie in Deutschland keine Berücksichtigung fänden. „Die amerikanischen Forderungen müssen so bald wie möglich beglichen werden. Aber auch den Besitzern von Eigentum, das die Vereinigten Staaten beschlagnahmt haben, müssen ihre längst überfälligen Forderungen erfüllt werden. Soviel Eigentum wie möglich, das sich zurzeit in den Händen des Verwalters des feindlichen Eigentums befindet, sollte schnellstens zurückgegeben werden". Weiter erklärte er, **daß die Vorlage als Entschädigung für alle Todesfälle und Verletzungen von 385 amerikanischen Bürgern ungefähr 4 Millionen Dollar festgesetzt habe, und daß die volle Bezahlung für die Ansprüche von Staatsbürgern der Vereinigten Staaten, die nicht über 100 000 Dollar hinausgehen, vorgesehen sei. Die Vorlage sieht weiter die Erledigung der Ansprüche an die Vereinigten Staaten vor.** Sobald eine Entscheidung über die Ansprüche gefällt ist, sollen die Gläubiger 50 v. H. der festgesetzten Summe erhalten; der Rest der Summe werde später in Raten ausgezahlt werden. Der Senat vertagte sich, ohne einen Beschluß über das Freigabegesetz gefaßt zu haben. Die Beratungen werden Freitag nachmittag fortgesetzt.

von Campe gegen den Innenminister

(Eigener Parlamentsdienst)

* Berlin, 18. Febr. Der Landtag beriet am gestrigen Freitag zunächst in zweiter Lesung des Gesetzentwurfes über die Regelung der Gewerbesteuer für 1928, die eine Verlängerung des bisherigen Status um 1 Jahr bis zum 31. März 1929 bedeutet. Abg. Neuman (DVP) meinte, es sei notwendig, schon jetzt die Besteuerungsgrundlage dahin abzuändern, **daß auch das letzte Viertel der Miete nicht mehr zum Ertrage hinzugerechnet und daß die Steuerfreiheit der Konsumvereine beseitigt werde.** Dann könnte die DVP dem Gesetz zustimmen. Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff erklärte, mehrere Handwerkskammerpräsidenten hätten ihn ausdrücklich gebeten, bei der Regelung der Gewerbesteuer von reichswegen darauf hinzuwirken, **daß die Gewerbe- und mittelstandsfreundlichen preußischen Grundsätze auch in der Reichsregelung eingeführt würden.** Es würde daher eine schwere Schädigung der Gewerbetreibenden bedeuten, wenn man die Vorlage jetzt ablehnen wollte. **In der Abstimmung wurden alle Abänderungsanträge abgelehnt und der Gesetzentwurf fand gegen Rechtsparteien und Kommunisten in 2. und 3. Lesung in der Schlußabstimmung mit 162 Stimmen gegen 134 Stimmen der Opposition Annahme.** In der dann fortgesetzten zweiten Beratung des Haushaltes des Innenministeriums meinte Abg. Dr. Hamburger (St), die Auflösung der Gutsbezirke nehme im allgemeinen einen ruhigen Verlauf.

Abg. Dr. von Campe (D. V. P.)

erklärte, einer der Gründe, aus denen seine Partei nicht mehr in der preußischen Regierung habe mitarbeiten wolle, sei der gewesen, daß die Sozialdemokratie einen noch größeren Einfluß in der Verwaltung verlangt habe. Die Worte des sozialdemokratischen Redners über Schlageter müßten jedem die Schamröte ins Gesicht treiben. Wer keinen Sinn für deutsche Heldengröße habe, solle nicht in einem deutschen Parlament sprechen. (Beifall rechts.) Der Flaggenerlaß von 1924, dem die Deutsche Volkspartei damals zugestimmt habe, könne heute nicht zum Vergleich herangezogen werden. Jetzt habe die Regierung in ihrer ganzen Autorität einen Beschluß eines Selbstverwaltungsorgans niederzwingen wollen. Auf Verordnungen aus alter Zeit sollte sich doch ein sozialdemokratischer Minister nicht berufen. Wenn französische Offiziere vor dem erschossenen Schlageter den Degen gesenkt hätten, so könne ein deutscher Minister das auch tun.

Innenminister Grzesinski

erklärte, daß er von seinen Aeußerungen nichts zurücknehmen könne. Der Erlaß sei kein Geheimerlaß gewesen. Versehentlich sei er auch den Kommunalverwaltungen und damit auch Dr. Jarres zugestellt worden. Jedenfalls erhalte er ihn aufrecht, schon allein wegen der Agitation, die mit ihm betrieben werden sollte.

Anleihe für die Ruhrwasserwirtschaft

„ Essen, 18. Febr. (Eigenber.) Die Wasserwirtschaft im rheinisch-westfälischen Industriegebiet (Ruhrkohlenbezirk G. m. b. H. in Essen), der die Emschergenossenschaft, der Ruhrtalsperrenverein, der Ruhrverband, der Lippeverband und die Linksniederrheinische Entwässerungsgenossenschaft angehören, hat unter Mitwirkung des Bankhauses Gebr. Lismann in Frankfurt a. M. **eine 6prozentige Anleihe im Betrage von 10 Millionen Dollar mit 25jähriger Laufzeit abgeschlossen.** Vorzeitige Rückzahlung ist möglich. Die Anleihe wird durch das Bankhaus Field Glore u. Co. in New York in den nächsten Tagen aufgelegt werden.

)(Anfang April wird der Fernsprechverkehr Rom—Buenos Aires aufgenommen.

Ruhrland-Kunstzickzack

Neue slawische Musik im Bittener Musikverein — Schuberts „Winterreise" in Bochum.

Der Zufall fügte es, daß fast gleichzeitig mit der Aufführung im achten Kölner Gürzenichkonzert Zoltan Kodalys „Psalmus Hungaricus" für Tenorsolo, gemischten Chor und Orchester (op. 13) auch in Witten durch die mutige Initiative des jungen Musikdirektors und Abendrothschülers Gustav Classens seine erste örtliche Wiedergabe erfuhr. Wenn ich mich recht entsinne, wurde das neue Werk bereits in Hagen während des vorjährigen Winters unter Richard Richters Direktion bekannt gemacht. Die Chorkomposition fußt auf einer ungarischen Umdichtung des 55. Psalms aus dem 16. Jahrhundert und fand während ihrer Uraufführung anläßlich des Jubiläumms der Stadt Budapest im Jahre 1923 ungeteilten Beifall. Die den Konzertbesuchern eingehändigte Schrift über das Werk vermerkt darüber: Die Erstaufführung wurde allgemein als der entscheidende Sieg der modernen Musik in Ungarn anerkannt und gestaltete sich nicht nur zu einem überwältigenden musikalischen Ereignis, sondern auch zu einem menschlichen Erlebnis, das alle Schichten des Publikums gleich intensiv mit sich riß. Auch die Wittener Auslegung stand unter einem günstigen Stern. Einmal hatte Classens als Begleitkörper das Hagener städtische Orchester zur Verfügung, dem die Sprache Kodalys von der heimatstädtischen Studienarbeit noch völlig vertraut war. Zum andern gab ein willig für gesunde moderne Musik eintretender Vokalkörper die Gewähr eindrucksstarken Gelingens. Sicherlich hätte der ungarische Sprachtyp des Textes von dem Dichter Michael Veg aus Kecskemet ein noch stärkeres Bindeglied für die nationale Musik Kodalys abgegeben. Aus Mangel an Kenntnissen gegenüber dieser mündlichen Ausdrucksweise mußte notgedrungen das deutsche Wort im Singtext eingesetzt werden. Aber auch in dieser Fassung war doch klar zu erkennen, daß Kodalys musikalisches Schaffen die virtuos angelegte Sprache des spätmittelalterlichen Ungarn in ihrem ganzen Reichtum künstlerisch gefaßt hat. Die prägnante, äußerst knapp gefügte Konzeption mit wenigen instrumentalen Mitteln lotet die Tiefen der slawischen Volksseele gut aus. Schon die eindringliche, gewissermaßen stechende Kraft des erzählenden Unisonobeginns trifft die archaistische Atmosphäre zwingend. Nicht minder die Klageweisen in ihren Halbstufenführungen, sowie die explosiven Verzweiflungsausbrüche, die wundersame Lyrik der tröstenden Zeilen und die zuversichtlich stimmende Kanonentwicklung in der Partie „Doch den Gerechten wirst du bewahren". Durchaus schöpferisch sind weiterhin die wogenden Anläufe, vor allen Dingen im Orchesterzwischenspiel nach dem dramatisch inspirierten Ruf „Sende Rettung, sende Erlösung, wenn Feind und Leid mich fürchterlich bedrohen!" zu bewerten. Gleich den musikalischen Aeußerungen in Honeggers sinfonischem Psalm „König David" berührt die strenge Konzentration auf den Kern der Dichtung sympathisch. Die teils rezitativisch, teils hymnisch eingefügten David-Gesänge des Solotenors sorgen für eine variable Steilung des Ausdrucks. Der Musikvereinschor hatte sich des neuen Stoffes mit großer Liebe angenommen, so daß die anstrengenden Partien epischer, lyrischer und dramatischer Natur individuelles Gesicht erhielten. Besonders schwierig waren die auf wenige Noten beschränkten Untermalungen, die obendrein auch rhythmische Klippen bargen. Daß hier die Farben des Gefühlsinhalts sicher gespiegelt wurden und die melodische Linie geschmackssicher trugen, war auf das Konto Classens zu setzen, der mit elastischer Deklamation die verschiedenen visionären Stationen des Gebets „sprechend" plastisch zu machen wußte. Daß ab und zu die orchestralen Wogen die vokalen Linien erdrückten, mußte der in diesen Takten zu kühn ins Zeug gehenden Instrumentierung Kodalys zur Last gelegt werden. So hatte man denn viel Freude an der Bekanntmachung mit dem neuen musikalischen Stoff, dessen „bewegende Kraft, der Glaube an den Menschen und an eine bessere Welt" positive Werte mit in den Alltag gab. Dafür Classens und seinen treuen Helfern noch Sonderdank. Die Solotenor-Partie führte Antoni Kohmann, Frankfurt a. M., mit großer, weicher Stimme geschmackssicher durch. Als zweites neues Werk hörte man A. Tscherepnins Konzert für Klavier und Orchester in F-Dur (op. 12). Die einsätzige Komposition, freigehalten von harmonischer Uebersättigung und krampfhaft auslendem Empfinden, fesselte durch eine leidenschaftliche Spannung, die vorwärtstreibende Rhythmen und kraftvolle Oktavensprünge nährten, unerwartet berauschende Modulationen, elegante Chromatik und lyrische Episoden von ruhepredigender Stimmung herauskristallisieren. Die vortragende Künstlerin, Frau Clara Herstatt (Köln), welche dem Werk durch die Wittener Wiedergabe seine zweite Aufführung in Rheinland-Westfalen sicherte, beherrschte den widerhaarigen Stoff gedächtnismäßig, goß viel Temperament in die Deutung und legte den Schwerpunkt des Spiels auf klares Relief in Themen- und Passagenwerk. Auch das Ornamentale, der Lyrik verschrieben, fand feinnervige Finger. Wenn männliche Anlagen den nervös pulsierenden Taktreihen größere Wucht mitgegeben hätten, wäre die Zeichnung der Komposition in noch echterem Profil verwirklicht worden. Auf vereinzelte leere, weil monotone Taktreihen hätte man gern verzichtet. Das begleitende Orchester hielt auf straffe Disziplin, konnte aber mit seinem schwer auffahrenden Blech nicht verhindern, daß die Klavierpartie gelegentlich darin untertauchte. Die tüchtige Pianistin wurde durch lebhaften Beifall und ein Blütenangebinde ausgezeichnet. Den Schluß des überaus anregenden Abends machte Classens mit Tschaikowskys 6. Sinfonie, der Pathetique in h-moll. Er entwarf das dumpfe Ringen und die lebensfrohen Bilder des Schwanengesangs Tschaikowskys bei geschickter Ziselierung der individuellen Farben und Linienbindung mit starker innerer Teilnahme, so daß das Orchester im Banne eines Persönlichkeitsbekenntnisses zu reizvollen Spiegelungen der leitenden Gedanken angehalten wurde. Kein Wunder, wenn nach solcher inspirativen Dirigentenleistung die Wogen des Beifalls hoch gingen.

Als dritten Abend der dieswinterlichen Vortragsreihe, die von C. Glettenberg in Bochum veranstaltet wird, konnte man eine Schubertfeier im Parkhaussaale genießen. Zu Beginn der Gedenkstunde sprach Dr. J. Schwermann (Bochum) einführende Worte über den Menschen und Komponisten Schubert und unterzog besonders seine Klavierlieder einer näheren Betrachtung. Danach sang Ewald Kaldeweier, ein Schüler Glettenbergs, „Die Winterreise" des Altmeisters. Mit dieser Aufgabe hatte er ein gewaltiges Stück künstlerische Studienarbeit auf sich genommen, spiegelt sich doch in den köstlichen Weisen eine reichschattierte, von gleicher ernster Grundstimmung getragene Innerlichkeit in seltener Melodienfülle. Was Ausarbeitung, Poesie und packende Wirkung des Vortrags anbelangt, so muß dem jungen strebsamen Künstler mit seiner großzügigen Leistung volle Anerkennung ausgesprochen werden. Er entwickelte eine Feinheit der Ausmeißelung, die überraschte, zudem ließ seine Stimme bis hin zum vierundzwanzigsten Liede nicht die geringsten Ermüdungserscheinungen aufkommen. So darf man denn von Kaldeweier, dem Bochumer Baritonisten, in Zukunft noch allerlei Erfreuliches erwarten. Am Flügel assistierte dem Sänger Dr. Bruns (Wanne-Eickel) technisch gewissenhaft und elastisch in der Vortragsdifferenzierung.

Max Voigt.

Tiere ohne Schmerz

Lebhaften Unwillen und Empörung erregt es bei jedem Menschen, wenn er mitansehen muß, wie rohe Kinder gefangenen Insekten Flügel und Beine ausreißen und sie in jeder Weise martern. Viele Beobachtungen, zuletzt die des Amerikaners H. Bastin, führen jedoch zu der tröstlichen Annahme, daß die gequälten Tiere möglicherweise dabei gar keinen Schmerz empfinden, so seltsam das klingen mag. Insekten haben, ihrer Kleinheit gemäß, Organe von unvorstellbarer Empfindlichkeit, und Ameisen sehen anders als wir auch ultraviolettes Licht, zeigen auch beim Kneifen der Antennen und Aetzwirkung ein gewisses Unbehagen. Ueberraschend aber ist Forels Versuch, der beweisen wollte, daß Bienen den Honig hauptsächlich durch den Geschmackssinn finden. Er schnitt ihnen den ganzen Vorderteil des Kopfes mit Mund und Fühlern weg und ließ ihnen nur die Augen. Als sie nun freigelassen wurden, flogen sie ohne Anzeichen eines Schmerzes zu der nächsten Blüte und versuchten, allerdings vergeblich, Nahrung aufzunehmen. Libellen kann man den ganzen Vorderleib wegschneiden, und sie fahren dann fort, mit unersättlicher Gier zu fressen, da ja ihr Fassungsvermögen keine Grenzen hat und die aufgenommene Nahrung am freien Ende des Verdauungsapparates einfach hinausfällt. Rev. Th. Wood sah, wie eine Libelle, die zufällig ihren Hinterleib verlor, noch dreißig Bienen und schließlich den eigenen abgerissenen Körperteil auffraß. Dies zeigt auch eine Photographie Bastins, auf einer andern sieht man, wie eine Wespe ohne Hinterleib an einem ihr vorgesetzten Siruptropfen saugt und die Flüssigkeit das andere freie Ende als glänzender Tropfen verläßt. Wird eine Libelle beim Fraß von einem größeren Tier angefallen, so läßt sie ihre Beute nicht los, sondern frißt ruhig weiter, während ihr Feind sie schon halb verspeist hat. Auch wurde beobachtet, daß man schlafende Schmetterlinge mit einer Stecknadel durchbohren kann, ohne daß sie erwachen. Es scheint also die Natur den kleinsten Tieren, die ja unzähligen Schädigungen ausgesetzt sind, durch die Einrichtung der Unempfindlichkeit gegen Schmerz zu Hilfe zu kommen.

(GAZ.)

Man lernt nie aus

Die alten Römer besaßen bereits eine besoldete Claque. Nero soll sogar 500 in seinen Diensten gehabt hben. Die Chefs der verschiedenen Claque-Divisionen erhielten je 40.000 Sesterzien Gehalt (Sueton, Nero XX., Tacitus XIV., 15 Dio. Cassius XL. 20).

*

Daß Musikinstrumente bereits im Altertum sehr hoch im Werte standen, beweist, daß die in Korinth gekaufte Flöte des großen Virtuosen Ismenios sieben Talente kostete. Ein Talent = 4715 Mark (Aristeas bei Athenäus XIV., 623 d).

*

Das Scheck- und Girowesen bestand bereits im Altertum (Cicero epis ad. Att XI. 24. XII., 24, 27, XV. 15), ja, Wechsel wurden bereits bei den Babulonern verwandt. Ebenso ist die Hypothek eine bereits im sechsten vorchristlichen Jahrhundert bestehende Einrichtung.

Verbesserung der Beförderungsgelegenheit für Reisende mit Hunden.

Die Reichsbahndirektion Essen teilt uns mit, daß den Reisenden mit Hunden bessere Beförderungsgelegenheit geboten wird.

Bei allen über den Direktionsbezirk hinausgehenden Eil- und Personenzügen — auch im inneren Bezirk, soweit ein Bedürfnis hierzu vorliegt — ist nicht nur ein Abteil 3. Klasse, sondern auch ein Abteil 4. Klasse, möglichst mit Sitzbänken (Rauchermagen), freizuhalten und durch Schilder: „Für Reisende mit Hunden" kenntlich zu machen. Das Abteil 3. Klasse ist zunächst nur den Reisenden mit Hunden vorbehalten. Bei Ueberfüllung der übrigen Abteile kann eine weitere Besetzung dieses Abteils mit anderen Reisenden nach Anweisung des Zugpersonals erfolgen. Die betreffenden Abteile 4. Klasse können auch Reisende ohne Hunde benutzen. —

In den D-Zugabteilen sind nur Schoßhunde und Blindenführerhunde zugelassen; letztere sind an der Leine zu halten. Maulkorbzwang besteht für Schoß- und Blindenführerhunde nicht.

Alle übrigen Hunde müssen einen Maulkorb tragen und sind auf den Bahnhöfen und in den Abteilen kurz an der Leine zu halten.

Hunde ohne Maulkorb sind im Hundeabteil des Gepäckwagens unterzubringen. In Ausnahmefällen kann, sofern die Sicherheit es zuläßt, der Reisende mit Hund im Packwagen befördert werden.

Der Fahrpreis für jeden Hund ist für beide Klassen einheitlich; er beträgt die Hälfte einer Fahrkarte 3. Klasse.

*

Die Mitnahme von Hunden in Triebwagen — ausgenommen Schoß- und Blindenführerhunde — ist allgemein nicht zulässig. In Ausnahmefällen kann jedoch der Aufsichtsbeamte die Mitnahme gestatten.

Aus aller Welt

Windhosenschaden im Harz.

Lauterbach, 17. Febr. Im Luttertalkessel richtete eine Windhose großen Schaden an. Der ganze Weg bis zur Kupferhütte ist ein einziges großes Trümmerfeld. Im dortigen Forsthaus durchschlug eine starke Fichte das Dach des Stalles; das Haus selbst blieb unbeschädigt. Dagegen ist die vom Tal aufwärts führende Starkstromleitung völlig zerstört worden. Der Frühzug der Grubenbahn der deutschen Baryt-Industrie konnte erst nach mehrstündigen Aufräumungsarbeiten abgehen.

*

Zwei Söhne erschlagen ihren Vater.

Höchstadt a. d. Aich, 17. Febr. Als der als gewalttätig bekannte Besitzer der Greien-Mühle bei Höchstadt, der 50-jährige Georg Ortegel, mit seinem 22-jährigen Sohn Georg Streit bekam und mit einer Wäschemangel auf diesem einschlug, verteidigte sich dieser mit einem Messer. Der jüngere Bruder kam zur Hilfe, entwand dem Vater die Mangel und schlug ebenfalls auf den Vater ein. Der alte Ortegel brach unter den Hieben und Stichen der beiden Brüder zusammen und verstarb alsbald. Die Untersuchung ist eingeleitet.

*

Selbstmordversuch einer Schülerin.

Spandau, 16. Febr. Im Lyzeum am Askanierring stürzte sich gestern die 15-jährige Schülerin Anni Geberhardt aus der 2. Etage auf den Schulhof hinab, wo sie mit schweren Verletzungen bewußtlos liegen blieb. Das Mädchen fürchtete, zu Ostern nicht versetzt zu werden.

„Leviathan", der frühere Dampfer „Vaterland", auf Grund geraten.

London, 17. Febr. Bei der Einfahrt in den Hafen von Southampton ist der amerikanische Riesendampfer Leviathan (Vaterland) auf Grund geraten, konnte aber nach einiger Zeit mit eigener Maschinenkraft wieder flottgemacht werden.

*

Flugzeugunglück in England.

London, 17. Febr. Zwei Flugzeuge der Luftstreitkräfte stießen im Verlaufe von Uebungen über Folkestone zusammen und stürzten brennend zu Boden. Ein Führer konnte sich durch Fallschirmabsprung retten. Der Führer des zweiten Flugzeuges wurde getötet, da infolge der geringen Absprunghöhe sein Fallschirm sich nicht geöffnet hatte.

♦

— **Sinnverwirrende Bücher.** Der Landgeistliche eines thüringischen Dörfchens hatte seinen Pfarrkindern von der Kanzel herab die Augen über die Verderbnis der Schundliteratur geöffnet. Seine Mahnung klang in den Worten aus, ihm alle jene Bücher und Schriften, die das Herz verdürben und die Sinne verwirrten, zur Verrichtung auszuhändigen. Der Erfolg dieser Predigt überstieg alle Erwartungen, denn am nächsten Tage sprach bei dem Pfarrer ein Bauer vor und überreichte sein eigenes Steuerbuch und die Steuerbücher seiner Nachbarn mit dem Bemerken, daß diese Bücher ihnen am meisten die Sinne verwirrten.

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W.

Büchertisch

Ohne Höflichkeit kein Vorwärtskommen im Leben, denn liebenswürdige Umgangsformen, sicheres, aber zuvorkommendes Auftreten siegen immer über linkisches, schüchternes oder gar unhöfliches Benehmen. Das sollten sich besonders die jungen Leute vor Augen halten, die jetzt nach Verlassen der Schule ins Leben treten. Für sie, aber auch für viele andere gibt es kein wertvolleres Geschenk als den hunderttausendfach bewährten Führer zur Aneignung gesellschaftlicher Gewandtheit und zu taktvollem Auftreten als die zeitgemäße Neuausgabe „Der moderne Knigge". Ueber den Umgang mit Menschen von Curt von Weißenfeld. Aus dem Inhalt des 240 Seiten starken Buches nennen wir nur einige Abschnitte: Du und die Gesellschaft. Von allerlei Menschen und der Umgang mit ihnen. Wie benehme ich mich in diesem und in jenem Falle? Sei dir selbst der treueste Freund. Das Vorstellen, Besuch, Kleidung, Wirt und Gast. Der gute Ton auf der Straße, auf der Reise usw. Das in hübschem mehrfarbigem Biedermeierband gebundene Buch kostet nur 3 Mark beim Verlag Wilhelm Möller in Oranienburg.

♦

Vom Favorit-Album erschien soeben die Ausgabe 56 für Frühjahr und Sommer 1928. Ein farbenfreudiger Titel lockt alle Freundinnen schöner Kleider, auch den Inhalt anzusehen und es bestätigt sich, daß er das hält, was der Titel verspricht. In tadellos künstlerischer Aufmachung werden eine Fülle wirklich eleganter Frühjahrs- und Sommer-Modelle für alle Zwecke und Gelegenheiten vorgeführt und was den selbstschneidernden Frauen vor allen Dingen wichtig ist, — es wird neben dem eleganten auch das praktische und schlichte Kleid in feschen Formen gezeigt. Wäsche- und Kinderkleidung vervollständigen die Sammlung und ein Gratis-Schnittmusterbogen erleichtert die Herstellung einiger praktischer Modelle (Preis des Albums ℳ 1,50). — Es verdient darauf hingewiesen zu werden, daß die Modelle des Favorit-Albums, nach den vorzüglich passenden Favorit-Schnitten geschneidert, besonders viel Freude machen.

Kirchliche Nachrichten.

Kathol. Gottesdienstordnung.
Sonntag, 19. Februar. Quinquagesima.

Altlünen.

Feier des 40-stündigen Gebetes. 6 Uhr Aussetzung des Allerheiligsten und erste hl. Messe. 7 Uhr zweite hl. Messe mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jünglinge und Männer. 8 Uhr dritte hl. Messe. 9 Uhr Kindermesse. 10 Uhr Feierliches Levitenamt. 11,15 Uhr letzte hl. Messe.

Die Betstunden sind am Sonntag und ebenso an den beiden folgenden Tagen wie alljährlich: 11—12 Uhr für die Schulen Altlünen. 12—1 Uhr zum Troste der armen Seelen. 1—2 Uhr Altstadtschule. 2—3 Uhr Viktoriaschule. 3—4 Uhr Jungfrauen-Kongregation. 4—5 Uhr Mütterverein, Ehrenwache. 5—6 Uhr Männer-Sodalität, Jünglings-Sodalität, Arbeiterverein, Gesellenverein und Jugendverein. 6—7 Uhr Schlußandacht mit Predigt des hochw. Herrn Paters Conrad vom Dominikanerkloster Meckinghoven.

Montag und Dienstag der nämliche Gottesdienst wie Sonntag.

Montag um 7 Uhr gem. Kommunion für den Mütterverein, am Dienstag 7 Uhr für Jungfrauen. Bei der Schlußandacht am Dienstag feierliche Sakramentsprozession. — Gewiß werden auch in diesem Jahre die kommenden Anbetungstage unter allseitiger Teilnahme nach heiligem Väterbrauch Ehrentage für den göttlichen Heiland und Segenstage für die ganze Pfarrgemeinde.

Herz-Jesu-Kirche.

7 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion des Gesellenvereins und der Jungfrauenkongregation. 8,35 Uhr zweite hl. Messe. 10 Uhr Hochamt. 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht. 4,30 Uhr Andacht und Predigt für die Jungfrauen-Kongregation.

Mittwoch, nach der hl. Messe, Austeilung der geweihten Asche.

Freitag abend 8 Uhr Fastenandacht mit Predigt. (Die Fastenpredigten werden von einem Franziskanerpater gehalten.)

Nächsten Sonntag ist gem. hl. Kommunion des Müttervereins.

Gymnasium und Höhere Mädchenschule. Sonntag 8,35 Uhr Deutsche Singmesse. Verlesung des Fastenhirtenbriefes.

Dienstag, 7,40 Uhr Messe vom Tage. (Sonntag Quinquagesima) liturgisch.

Freitag, 7,40 Uhr Deutsche Singmesse. (Einheitslieder.)

Lünen-Süd.

Samstag nachm. 3 Uhr Kinderbeichte, 5 Uhr Beichtgelegenheit.

Sonntag: 7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation. 10 Uhr Hochamt. — 2,30 Uhr Christenlehre und Andacht.

Mittwoch Austeilung der geweihten Asche.

Horstmar.

7,30 Uhr Frühmesse mit gem. hl. Kommunion der Jungfrauenkongregation und der Schulmädchen. 10 Uhr Hochamt. — 2,30 Uhr Sakramentsandacht.

Lünen-Beckinghausen

7 Uhr Frühmesse mit Predigt und gem. hl. Kommunion der Jungfrauen-Kongregation und der Schulmädchen. 10 Uhr Hochamt mit Predigt. — 2,30 Uhr St. Mariä-Bruderschaftsandacht, danach Predigt für die Jungfrauen-Kongregation.

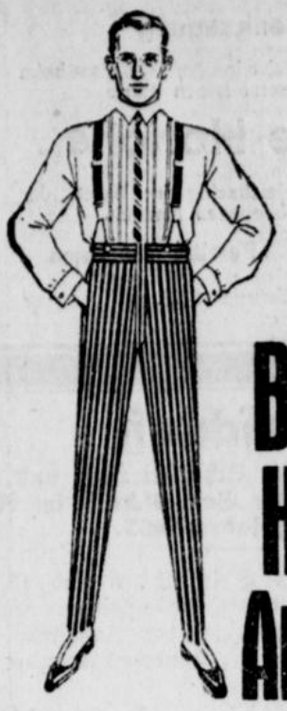
Mittwoch nach der hl. Messe Austeilung der geweihten Asche.

Wetterbericht der Wettermarke Essen

vom 17. Februar 1928.

Während das Hochdruckgebiet im Südwesten Europas fortbesteht, liegen heute Tiefdruckgebiete über dem Nordmeer sowie über Südskandinavien und der südlichen Ostsee. Vom Ozean scheint aber zunächst noch kein neues Liefdruckgebiet nachzufolgen. In Deutschland ist heute früh im Binnenlande stellenweise Aufklaren eingetreten; sonst ist es noch ziemlich trübe sowie im Nordwesten und Osten regnerisch. Die Morgentemperaturen lagen zwischen 3 und 9 Grad. Der Kahle Asten meldet stürmischen Südwestwind, bedeckten Himmel und 0 Grad.

Aussichten bis Sonntag: Wechselnde Bewölkung sowie vorübergehend Nachlassen der Niederschläge und etwas kälter.



Billiges Hosen-Angebot

Herrenhosen unsere billigeren Preislagen 6.75, 5.50, 4.95. **3.75**

Herrenhosen a. kräft. strapazierfähigen Stoffen, gestr. u. gemust. 9.75, 8.75, 7.50, **6.95**

Herrenhosen prima hervorragende Qualitäten 14.-, 12.50, 11.-, **10.50**

Herrenhosen a. gut. Kammgarn s. Aachener Qual., b. Verarb. 20.50, 26.50, 22.-, **16.50**

Herrenhosen aus kräftigem Zwirn und Pilot 8.95, 7.35, 6.25, **4.95**

Herrenhosen aus best gezwirnten Manchester in versch. Farben 12.50, 10.50, 9.75, **8.75**

Herrenhosen in Sport u. Knickerbocker 16.50, 12.50, 11.-, 8.75, 6.75, **4.75**

Knaben- und Burschenhosen entsprechend billiger.

Ernsting

Das Haus der großen Auswahl.

Fernsprecher Nr. 407
Autofahrten
Tag und Nacht
Elegante Limousine, neuzeitlich ausgestattet, mit allen Bequemlichkeiten. Enorm billige Preise, schnellste Bedienung
E. Hartmann, Münsterstraße 33.



Wascht woll'ne Sachen mit Persil
Leichtes Stauchen und Drücken in kalter Persillauge sichert sorgsamste Reinigung!

Hypotheken-Gelder
für Wohn- und Geschäftshäuser, sowie Güter und größere Landwirtschaften sofort durch 41
Max Weber, Bankkommissionsgeschäft,
Dortmund, Helle 17, Fernsprecher 2827.

Sächsische Bettfedern-Fabrik Paul Hoyer, Delitzsch 39
Prov. Sachsen, Angerstr. 4
sendet Ihnen nur beste, streng reelle Qualitäten
Bettfedern bedeutend billiger zu Fabrikpreisen.
Ferner **prima Bettinlett.**
Prüfen Sie selbst und verlangen Sie Proben und Preisliste umsonst und portofrei.

Richtig füttern heißt dem Futter regelmäßig **M. Brockmanns „Zwerg-Marke"** zumischen. Mit dieser vollwertigen Nährsalz-Mischung gibt es gesund., stark. Vieh u. hohe Erträge. Aber nur mit der echten in Orig.-Pack. — Zu haben in Apotheken, Drogerien u. einschl. Geschäften.
M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr. 84 f

Zum Karneval!
Masken- und Kostümaufnahmen
in feinster Ausführung fertigt
Atelier „Heta", Langestr. 79

Ein
Pianino
welches Sie dauernd erfreut u. niemals enttäuscht, liefert Ihnen die Firma *„Ebel & Sohn"*.
Verlangen Sie Katalog u. Preisliste direkt von der
Pianofortefabrik Ebel & Sohn
Unna 1. Westf. 5673

Technikum Lemgo Ingenieurschule
Maschinenbau. Eisenhochbau. Elektrot. Betriebstechnik. Hochbau. Tiefbau. Eisenbetonbau. Architektur
Programme durch das Sekretariat

Suche für sofort zur Aushilfe eine tüchtige, flotte
Stenotypistin u. Maschinenschreiberin.
Zu meld. bei Generalvertreter
Erich Winkler
Wethmar 142.

45 Jahre litt ich a. ein. Bläschenart.
Juckflechtenzähflüssig
Ich wandte die verschiedensten Mittel vergebl. an. Durch Schaumauflage n. Obermeyer's Medizin-**Herda-Seife** erz. ich rasche Heilung. So schreibt Frau B. Hackmann, Wiesbaden. Per Stück M. —.65, 50% verstärkt M. 1.—. Zur Nachbehdlg. ist **Herda-Creme** bes. zu empf. Z. h. in all. Apoth., Drog. u. Parf.

MÖBELFABRIK A. UHLENDING
FERNSPR. 182 • DÜLMEN • KÖNIGSWALL 6
Lieferung an Private direkt ab Fabrik.
Kein Zwischenhandel, daher meine grosse Leistungsfähigkeit!
Für Auswärtige bei Einkauf Fahrtvergütung. — Lieferung franko.
Sonntags bis 2 Uhr geöffnet.

60 Mark Wochenlohn
erhält jeder, der den Verkauf meiner Fabrikate an Private übernimmt. 6166
L. Klöckner, Westerburg.

Teppiche — Läufer
ohne Anzahlung
in 10 Monatsraten liefert
Teppichhaus Agay & Glück
Frankfurt a. M. 1
Schreiben Sie sofort! 216

Küchen
kaufen Sie vorteilhaft bei
Friedr. Franke
Lünen, Bäckerstraße Nr. 9.

Friedrich Rothstein
Lünen a. d. Lippe, Fernsprechen 27
Büro: Dortmunderstraße 5 / Lager: Bahnhof Süd
empfiehlt
Anthrazitkohlen der Zeche Langenbrahm
Langenbrahm-Eiform-Briketts, „Union" Braunkohlen-Briketts, Brechkoks in allen Sorten für Zentralheizungen und Küchenkohlen, frei Haus, evtl. frei Keller.

Danksagung

Für die Beweise inniger Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Tante

Luise Horlohe

danken wir gleichzeitig im Namen der übrigen Hinterbliebenen herzlich.

Familie Thiemann

Lünen, im Februar 1928. 1307

Beschluß

über die Höhe der Schulbeiträge und des Schulgeldes für die Berufsschule im Rechnungsjahre 1927.

Auf Grund des § 16 Abs. 5 und 12 des Gewerbe- und Handelslehrerdiensteinkommensgesetzes wird nach Anhörung der Industrie- und Handelskammer sowie der Handwerkskammer folgendes beschlossen:

1. Von den durch Zuschüsse aus öffentlichen Mitteln und sonstigen Einnahmen nicht gedeckten laufenden Unterhaltungskosten der Berufsschulen der Stadt Lünen sind 50 v. H. durch Schulbeiträge aufzubringen.
2. Es sind zu erheben:

   a: von den Gewerbetreibenden für ihre Betriebsstätten im Gemeindebezirke 35 v. H. der Grundbeträge der Gewerbesteuer vom Ertrage, 35 v. H. der Grundbeträge der Gewerbesteuer von der Lohnsumme,

   b: von den nicht gewerbetreibenden Arbeitgebern für jeden von ihnen beschäftigten Arbeiter und Angestellten soweit die Jugendlichen der einzelnen bei ihnen beschäftigten Arbeiter- und Anbestelltengruppen berufsschulpflichtig sind, 3,70 R.M.

   Der Heranziehung des einzelnen nichtgewerbetreibenden Arbeitgebers ist die Durchschnittszahl der Arbeiter und Angestellten, die in dem Rechnungsjahre vorangegangenen Kalenderjahre von ihm beschäftigt worden sind, zu Grunde zu legen.
3. Die Schulbeiträge der Gewerbetreibenden, die Werkschulen unterhalten, sind zu ermäßigen nach dem Verhältnisse der Hundertsätze, die sich ergeben,

   einerseits beim Vergleiche der Zahl der Werkschüler mit der Zahl der Arbeiter und Angestellten des Betriebs und anderseits beim Vergleiche der Zahl der Berufsschulpflichtigen mit der Zahl der Arbeiter und Angestellten im Bezirke der Stadt Lünen.

   Die Zahlen der Werkschüler und der Arbeiter und Angestellten der Betriebe sind nach dem Stande am 1. 7. 1927 festzustellen. An diesem Tage waren vorhanden:

   a: 3973 Arbeiter und Angestellte,
   b: 90 Berufsschulpflichtige.
4. Freiwillige Schüler haben für die Jahresunterrichtsstunde ein Schulgeld von 1.—R.M., freiwillige auswärtige von 2.— R.M. zu zahlen.

Lünen, den 31. Januar 1928.

(L. S.) **Der Magistrat: Demtröder.**

Genehmigt!

Arnsberg, den 11. Februar 1928.

Der Regierungspräsident:

(L. S.) J. A.: **Gagel.**

Veröffentlicht!

Lünen, den 16. Februar 1928.

Der Magistrat: Demtröder.

Regierungsbezirk Münster.

Nutzholzversteigerung.

Am Dienstag, den 21. Februar 1928, versteigert die **Gräflich von Kanitz'sche Forstverwaltung zu Cappenberg** im Lokale des Herrn Bönninghoff, ab 10 Uhr morgens, gegen sofortige Barzahlung, oder bei genügender Sicherheit gegen Kredit, folgende Hölzer:

Eschen

Homa	I	II	III	IV	V
fm. ca.	22	35	20	3	0.80

Fichten

ca. 40 fm. der Homaklassen I h und II a, geeignet zu Gerüststangen, Leiterbäumen, Sparren etc.

Einige **Ahorn-** und **Eichen-Abschnitte**

Die Besichtigung des Holzes kann unter Führung des Herrn Försters Claudy, nach vorheriger Anmeldung bei demselben, Telefon Amt Werne a. d. Lippe Nr. 212, am Donnerstag, den 16. und am Montag, den 20. Februar 1928, vorgenommen werden.

Der Oberförster.

1298

Deutsches Haus
Lünen, Münsterstraße
★ 8332

Fastnachtssonntag ab 5 Uhr
Rosenmontag ab 8 Uhr

Karnevalsfeier
mit Tanzgelegenheit

An beiden Tagen Einlagen des Lautensängers und Steptänzers Herrn Emil Freese aus Essen.

Restaurant und Wintergarten Rensmann
gef. von W. Heitkämper
Lünen a. d. Lippe, Münsterstraße 49.

Sonnabend und Sonntag großer
Bunter Abend
mit Konzert
Humoristische Einlagen (neues Programm).
Am Rosenmontag, ab 8 Uhr
Fastnachts-Feier
verbunden mit
groß. Mettwurstessen
Jubel und Trubel in allen Ecken.
Humor! Stimmung!
Tanzgelegenheit

Restaurant Möllmann
Borkerstraße
★
Sonntag ab 5 Uhr
in den festlich geschmückten Räumen großer
Kostümball

Rosenmontag
ab 8 Uhr
Café Mönninghoff
Faschings-Konzert

Restaurant „Glückauf"
Inhaber: Albert Aschhoff, Münsterstraße 104
1150
Samstag ab 7 Uhr, Sonntag ab 4 Uhr
großes Konzert

Kabarett „Bunte Bühne"
Direktion: Anton Bielefeld
Heute Samstag großer karnevalist.
Bunter Abend
Dazu das glänzende
Kabarett-Programm
Sonntag
2 große Vorstellungen.
Anfang nachmittags 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Vormittags von 11 bis 1 Uhr Matinee.
Eintritt frei.

Städt. Bühnen Dortmund

Stadttheater
Sonntag, den 19. Februar, abends 20–23 Uhr. Preise 2
Die Fledermaus
Montag, den 20. Februar, abends 19½–23 Uhr. Preise 1
Der Rosenkavalier

Burgwalltheater
Sonntag, den 19. Februar, nachm. 15½–18½ Uhr. Oper.-Pr.
Jugend im Mai
abends 20–23 Uhr. Operettenpr.
Paganini
Montag, den 20. Februar, abends 20–22 Uhr. Preise 3
Meisterboxer

Sprechapparate
Platten, Streich-, Zupf-, Jazz- und sonstige Musikinstrumente. Ersatzteile, Noten, Schulen, stets in reichlichster Auswahl und zu den billigst. Preisen. Reparaturen.
Auf Wunsch Teilzahlung.
Musikhaus A. Galiard, Lünen
Marktstraße 7. 1247

Heute, 18. Februar 1928
Morgen, 19. Februar 1928
Rosenmontag, 20. Febr. 1928
Karneval
im
Konzert-Lokal
Restaurant zur Viktoria
Münsterstr. 87
Festsaal: Eingang Steinstraße
Kostüm-Fest
Karnevalstrubel alle 3 Tage

Kostüm oder Anzug mit närrischen Abzeichen erbeten. — Die Musik wird ausgeführt von der sehr beliebten Hauskapelle. Heute Anfang 7 Uhr. Morgen Anfang 6 Uhr. Rosenmontag Anfang 8 Uhr. — Verlängerte Polizeistunde. — Eintritt frei.

1294 Es ladet ein: **H. Wimmers.**

Café Siegen

Rosenmontag ab 8 Uhr großer
Faschingstrubel mit Konzert

Café Schwarze
Münsterstraße
Rosenmontag
ab 8 Uhr
Faschings-Feier

Gasthof zum Bahnhof Preußen
Besitzer: Fritz Hagedorn

Sonntag
Künstler-Konzert
Erstklassige Jazzkapelle. — Augenehme gemütliche Räume.
Gelegenheits-Tanz
Ia. Getränke, gute Küche, mäßige Preise.
Haltestelle der Straßenbahn. — Telefon 242.

Verkaufsanzeige.

Im Auftrag der Erben Westerhoff soll deren in der Steuergemeinde Lünen belegene Grundbesitz unter der Hand verkauft werden, und zwar:

1. Die an zwei Straßen nach Lippholthausen belegenen Grundstücke in der „Lune"
   Flur 5 Nr. 166, groß 0,41,70 ha
   Flur 5 Nr. 169, groß 1,01,42 ha
   Flur 5 Nr. 170, groß 0,82,27 ha
   Diese 3 Parzellen bilden ein zusammenhäng. Ganze und haben eine Gesamtgröße von 2,25,39 ha oder 8 Morgen 149 Ruten.
2. Die an der Parkstraße in unmittelbarer Nähe des Bahnhofes Lünen-Süd belegene Parzelle Flur 5 592/166 zur Größe von 14,48 a oder 102 Ruten, mit einer Front von ca. 80 m.
3. Das Gartenstück auf dem Osterfeld, an der Bismarckstraße, Flur 5 Nr. 593/166, groß 6 a oder 42 Ruten, mit einer Baufront von 16 m.
4. Der eingefriedigte Garten in der Süggel, an der Bebel- und Gahmerstraße, Flur 5 Nr. 1150/231, groß 6,03 a oder 42½ Ruten, mit einer Baufront von ca. 20 m.

Kaufangebote nimmt der Unterzeichnete bis zum 1. März 1928 entgegen.

Lünen, den 9. Februar 1928.

1278 **Franz Goormann,** beeid. Auktionator.

Bauhandwerker, Volontäre etc.
erhalten gute technische Ausbildung im
Hochbau, Tiefbau, Eisenbeton.
Staatskommissäre **Technikum Lage** Baupr. frei, (LIPPE)

Steuereinschätzungen

Umsatz- u. Einkommensteuererklärungen

stellt sachgemäß auf

Aug. Maaßen, Steuersachberater,
Lünen, Münsterstraße 17, Telefon 442.

Unsere 1304
Hauptagentur

mit Bestand in allen Versicheruneszweigen für Lünen und Umgegend ist neu zu besetzen.

Allianz- und Stuttgarter Verein Vers.-Akt.-Ges. Abtlg. Stuttgart-Berliner.
Bezirksdirekt. Dortmund, Kronprinzenstr. 23

Möbelfabrik
W. Landmann
Hamm i. Westf.
Caldenhoferweg 25
★
Wohnungseinrichtungen, Einzelmöbel eigener Fabrikation, Lieferung direkt an Private
Gardinen // Teppiche // Decorationen
5012

Für Fuhrwerksbesitzer!

Luzern-, Klee- und Strohhäcksel sowie Hafer
billig abzugeben bei 1230
Jgn. Woestmann, Lünen.

Bettnässen

Teile umsonst einfaches, sicher wirkendes Mittel gegen dieses Uebel mit. Antwort in geschlossenem Brief. 42
Frl. Frida Kirchner, Cannstatt H. 440, Christofstr. 28



Kaisers Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen".

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel, köstlich schmeckend darf über die Winterszeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie **verschont** sein vor **Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.**
Paket 40 Pf., Dose 80 Pf.

zu haben bei: **Adler-Apotheke Dr. Thiemann, Glückauf-Apotheke, Schwanen-Drogerie Hch. Geilfuß, Central-Drogerie Hugo Groß-Selbeck, Drogerie Krüger, Drogerie Schmidt, Anton Krott. in Cappenberg bei: Ferd. Greer Nachf. Frz., Gottschalk und wo Plakate sichtbar**

Lüner Zeitung



(Nachdruck unserer mit Originalzeichen versehenen Korrespondenzen nur mit Quellenangabe gestattet.)

Lünen und Nachbarorte.

Lünen, den 18. Februar 1928.

Wohin gehen wir während der Faschingstage?

Prinz Karneval regiert die Stunde. Während der nächsten drei Tage wird er mit despotischer Macht alle Frohgesinnten unter sein Szepter zwingen. Und Tausende und Abertausende werden ihm huldigen und zu Füßen liegen. Die ganze Welt wird er auf seinem Siegeszuge erobern, Jung und Alt, Arm und Reich, Hoch und Niedrig wird ihm seinen Tribut zollen. Auch Lünen will in dem allgemeinen Festesrausch nicht zurückstehen und rüstet sich, dem Herrscher von Narretanien einen gebührenden Empfang zu bereiten. Die Lokalitäten wetteifern miteinander in dem Bemühen, allen Untertanen Sr. Tollität ein paar fröhliche Stunden unter der Gnadensonne des Prinzen Karneval zu bescheren.

Im Kabarett „Bunte Bühne" findet heute „Bunter Abend" mit dem glänzenden Kabarett-Programm statt. Morgen Sonntag 2 große Vorstellungen.

Im Restaurant und Wintergarten Reusmann (W. Heitkämper) werden ebenfalls die Gäste heute und morgen durch „Bunte Abende" erfreut. Rosenmontag ab 8 Uhr Fastnachtsfeier mit Mettwurst-Essen, Tanzgelegenheit und vielen Ueberraschungen.

Im Restaurant zur Viktoria (H. Wimmers), finden heute, morgen und Rosenmontag große Kostüm-Feste bei verlängerter Polizeistunde und freiem Eintritt statt. Während der 3 Tage Faschingszauber in allen Ecken und Enden.

Das Restaurant „Glückauf" (Alb. Aschhoff), Münsterstr., veranstaltet heute und morgen große Faschings-Konzerte, ausgeführt von der beliebten Hauskapelle.

Das Deutsche Haus, Münsterstr., lädt für Sonntag und Montag zu großer Karnevalsfeier mit Tanzgelegenheit ein. An beiden Tagen Einlagen des beliebten Lautensängers und Stepptänzers Emil Freese aus Essen.

Das Restaurant Möllmann, Borker Straße, veranstaltet morgen nachm. 5 Uhr in seinen festlich geschmückten Räumen einen großen Kostüm-Ball, der zweifellos stark frequentiert werden wird.

Der Gasthof zum Bahnhof Preußen (Fritz Hagedorn) gibt morgen Sonntag in seinen gemütlichen Räumen ein großes Künstler-Konzert, ausgeführt von seiner erstklassigen Jazzkapelle. Ein Gelegenheitstänzchen dürfte auch den Freunden dieser beliebten Gaststätte willkommen sein.

Das Cafe Mönninghoff, das altrenommierte Familien-Cafe im Zentrum der Stadt, beschert am Rosenmontag ebenfalls seinen Freunden und Gönnern eine gemütliche Faschingsfeier mit Konzert der beliebten Hauskapelle.

Im Cafe Schwarze, das alljährlich am Rosenmontag eine große Zahl von Freunden und Gästen zu fröhlichem Tun und Treiben versammelt, findet auch in diesem Jahre wieder großer Rosenmontagszauber statt.

Das Cafe Siegen, Parkstraße, veranstaltet am Rosenmontag ebenfalls großen Fastnachtsbetrieb mit Konzert und vielen Ueberraschungen.

Außerdem finden zahlreiche geschlossene Veranstaltungen statt. Allen Freunden gesunden Humors ein kräftiges „Helau!"

❖

* **Bestandene Meisterprüfung.** Herr Heinrich Bäumer, Sohn des Schneidermeisters Franz Bäumer, hier, hat vor der Handwerkskammer in Dortmund die Meisterprüfung im Schneiderhandwerk bestanden. Wir gratulieren!

* **Die Nachbarschaft „Kleine Mühle"** (Alte Viktoriastraße) veranstaltet ihr diesjähr. Nachbarschaftssessen am Fastnachtsdienstag abends 8 Uhr, im Saale des Herrn Joh. Schmidt, Bäckerstraße. Die Nachbarn werden um vollzähliges und pünktliches Erscheinen gebeten.

* **Der Kathol. Knappen-Verein Lünen** hielt am Sonntag, den 12. ds. Mts. seine Versammlung mit Fastnachtsfeier ab. Um 6 Uhr eröffnete der Vizepräses Franz Klaas die Versammlung mit dem Gruße „Glück Auf" und wünschte allen recht vergnügte Stunden. Nach Erledigung der monatlichen Beitragszahlung fand die Vorstandswahl statt. Es schieden aus der Vizepräses Franz Klaas, der 1. Kassierer Wilhelm Franke und der 2. Schriftführer Theodor Küster jun. Alle drei Kameraden wurden einstimmig wiedergewählt. Der Vizepräses dankte den Kameraden für das Vertrauen und ermahnte sie, treu zur Fahne zu stehen und das hoch zu halten, was vor 30 Jahren geschaffen wurde. Hierauf erfolgte der Jahresbericht. Im Januar hatte der Verein eine schöne Weihnachtsfeier, wobei die Kinder hübsche Theaterstücke aufführten. Im Februar veranstaltete der Verein eine recht gemütliche Fastnachtsfeier, die so rege besucht war, daß der Saal sich zu klein erwies. Am 13. März beteiligte sich der Verein am Volkstrauertag. Am 26. Juni feierte der Kath. Knappen-Verein Unna sein 55-jähriges Jubelfest, an dem sich unser Verein beteiligte. Im Juli machte der Verein einen Ausflug nach dem Heideblümchen; dort gab es gemeinschaftliches Kaffeetrinken, auch die Kinder wurden reichlich mit Kuchen bedacht. Leider fand durch die Ungunst der Witterung das Preisschießen nicht statt; es wurde aber nachgeholt in der Monatsversammlung am 19. Juni im Vereinslokal, an dem sich die Kameraden rege beteiligten. Im Dezember hatten wir unsere Nikolausfeier, wo Sankt Nikolaus viel Freude bereitete. Die Versammlungen fanden regelmäßig statt; an der gemeinschaftlichen hl. Kommunion haben sich die Mitglieder regelmäßig beteiligt, auch war die Fahne stets zugegen. Es wurde einstimmig beschlossen, sich am 4. März am Volkstrauertag zu beteiligen. Nach Beendigung des geschäftlichen Teiles begann die Fastnachtsfeier verbunden mit Wurstessen, welches die Vereinswirtin in vorzüglicher Weise zubereitet hatte. Bei Gesang, Scherz und Tanz enteilten die Stunden viel zu schnell. Mit dem Gruße „Glück Auf" schloß der Vizepräses die harmonisch verlaufene Fastnachtsfeier, die allen Kameraden noch lange im Gedächtnis bleiben wird.

* **Die Theater-Vereinigung Lünen** veranstaltet am Sonntag, den 19. Februar, in den Lokalitäten des Schützenhofes einen Bunten Abend, bestehend in Konzert und Ball. Die eigens für diesen Abend engagierte Jazzkapelle Demkosky wird mit einem auserlesenen Programm aufwarten. Aber auch unsere Jugend soll ausgiebig zu ihrem Rechte kommen, in dem sie von 5 Uhr ab das Tanzbein lustig schwingen kann. Sämtliche Räume sind auf das prächtigste dekoriert. Ein Besuch kann daher nur empfohlen werden. Anfang 5 Uhr. Eintritt 50 ₰.

* **Der Unterricht der Sanitätskolonne vom Roten Kreuz** fällt wegen Teilnahme an einer Sitzung in Dortmund aus. Der nächste Termin wird durch die Zeitung bekannt gegeben.

* **Gemeindewahlen im Herbst.** Die vierjährige Legislaturperiode der preußischen Gemeindevertretungen läuft am 4. Mai ab. Wenn aber im Mai Reichstagswahlen und Wahlen zum Preußischen Landtag stattfinden, so wird laut „Vossischer Zeitung" die preußische Regierung die Gemeindewahlen auf den Herbst verschieben.

* **Der Hauptvorstand des Sauerländischen Gebirgsvereins** tagte kürzlich in Hagen. Nach einem Bericht des Fabrikanten Münker-Hilchenbach wurde auf Vorschlag des Landrats Dr. Schenking beschlossen, in Verbindung mit den sauerländer Heimatbünden ein Rundschreiben an die zuständigen Behörden des Sauer- und Siegerlandes mit Richtlinien für den Ausschluß von Blech bei unseren heimischen Bauten zu richten, außerdem jedoch die Oeffentlichkeit durch entsprechende Aufsätze usw. aufzuklären. Auf der Winterberger Hauptversammlung am 2. Juni soll möglichst ein Vortrag über Natur- und Heimatschutz gehalten werden. Lehrer Kunick-Hagen berichtete über Wegebauarbeiten im Sauerlande. Dafür sollen sich allmählich steigernde Beträge im Haushaltsplan eingesetzt werden. Das S. G. V.-Ehrenmal hat laut dem vom Hauptvorsitzenden, Bürgermeister Dr. Schneider-Arnsberg, erstatteten Bericht einschl. der Nachprüfung der Baurechnungen und Neuanschaffungen wie Instandsetzungen seit der Fertigstellung rd. 318 000 RM Kosten verursacht. Der für die Beleihung maßgebende Verkaufswert dafür, jedoch ohne Gerät, beläuft sich auf 250 000 RM. Belastet ist das Ehrenmal z. Zt. mit 80 000 RM Hypotheken und 33 560 RM aus dem Vertrieb von Darlehnsscheinen. Das Gästebuch wies eine von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl auf.

❖

n. **Lünen-Süd,** 17. Febr. (Letzte Ehrung.) Unter außerordentlich starker Beteiligung der hiesigen Bevölkerung wurde hier gestern nachmittag der an den Folgen eines Verkehrsunfalls verstorbene Fördermaschinist a. D. Christian Winkelmann zur letzten Ruhe bestattet. Der große Leichenzug legte beredtes Zeugnis ab von der Beliebtheit, deren sich der Verstorbene bei seinen Mitmenschen erfreute. Den imposanten Leichenzug eröffnete der hiesige Schützenverein mit dem Tambourkorps und der Winkler'schen Kapelle an der Spitze. Daran anschließend folgten der Evg. Arbeiter- und Bürgerverein und der Gem. Chor Preußen. Dem Leichenwagen, den treue Schützenbrüder als Träger eskortierten, schlossen sich an die Angehörigen und Verwandten des Entschlafenen und eine zahlreiche Menge sonstiger Leidtragenden. Vor dem Trauerhause auf der Jägerstraße sang der Gem. Chor (Leitung Böhle) dem Heimgegangenen das wehmütig-stimmungsvolle Abt'sche Lied „Ueber den Sternen, da wird es einst tagen". Auf dem Friedhofe widmete der amtierende Geistliche, Herr Pfarrer Mendel, dem in Gott Entschlafenen eine Grabrede mit warmen Worten. Darauf stimmte der Chor den ergreifenden Grabgesang „Da unten ist Frieden im dunklen Haus" von Kloß an, nach dessen Beendigung die Winkler'sche Kapelle dem Verstorbenen wehmütige Choralweisen spendete. Eine große Menge prächtiger Kränze wurde von Vertretern der Vereine und von sonstigen Trauergästen als Zeichen der Liebe und innigen Teilnahme an der Grabstätte niedergelegt. Nun ruht Christian Winkelmann, der ein Biedermann war in des Wortes bester Bedeutung, auf dem Friedhofe in Lünen-Süd aus von allen Erdenmühen. Möge ihm der Allgütige den verdienten Lohn geben für sein redliches Wirken und Schaffen in den Tagen seines irdischen Pilgerlebens. — Im Vereinslokal des Schützenvereins, dessen treues, anhängliches Mitglied der Verstorbene war, hielt nach der Trauerfeier auf dem Friedhof der Vorsitzende des Vereins dem auf so tragische Weise zu Tode gekommenen Vereinsbruder einen tiefempfundenen Nachruf.

Dortmund, 17. Febr. (Plötzlicher Tod.) In einer Straßenbahn der Linie 1 wurde am Freitagmittag am Hauptbahnhof plötzlich ein älterer Herr von einem Unwohlsein befallen und sank bewußtlos zu Boden. Man brachte den Bewußtlosen in die Polizeiwache am Hauptbahnhof, und hier wurde festgestellt, daß bereits der Tod eingetreten war. Vermutlich ist die Todesursache ein Herz- oder Gehirnschlag. Der Tote, dessen Leiche dem Hauptfriedhof zugeführt wurde, ist der Kaufmann Merle aus Essen.

Brambauer, 18. Febr. (Schwerer Auto-Zusammenstoß.) Gestern abend um 7 Uhr stieß ein von Waltrop kommendes Personenauto mit einem von Lünen kommenden Lieferwagen an der Kreuzung Dortmunder Straße, Lünener Str. u. Mengeder Str. in Brambauer zusammen. Das Personenauto fuhr in voller Fahrt dem ebenfalls schnell fahrenden Lieferwagen in die Flanke, wobei eigenartigerweise das Lastauto an den Vorderrädern zusammenbrach, während der Personenwagen nur am Hinterrad beschädigt wurde, dem der Kotflügel abgerissen wurde. Die Führer beider Wagen kamen mit dem Schrecken davon, während der Beifahrer des Lastautos aus dem Gewirr von Eisen, Gummi und Holzteilen herausgeholt werden mußte. Der Bedauernswerte, dessen Kopf eine blutige Masse bildete, wurde schwer verletzt ins Krankenhaus eingeliefert.

Waltrop, 16. Febr. (Tragischer Tod.) Einen tragischen Tod fand gestern nachmittag auf der hiesigen Zeche der Tagesarbeiter Wilhelm Schweer, Waltrop, Kaiserstraße 4. Er war mit Arbeiten an den Kühlertürmen beschäftigt. Plötzlich war er verschwunden. Nach längerem Suchen fand man ihn in dem mit Wasser gefüllten, drei Meter tiefen Bassin ertrunken vor. Vermutlich ist Sch. bei seiner Arbeit ausgerutscht. Sch., der der Ernährer seiner alten Eltern war, war 21 Jahre alt und ledig.

Westfalen und Rheinland.

Kirchhellen, 17. Febr. (Von den Puffern getötet.) Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich gestern gegen 16 Uhr auf der Strecke Bottrop—Gladbeck-West. Dort geriet der Rangierer Gustav Urban aus Gladbeck, Lohstr. 8, in Ausübung seines Berufs zwischen die Puffer zweier Wagen. Dem Mann wurde der Brustkorb eingedrückt, sodaß der Tod auf der Stelle eintrat. Urban war erst 28 Jahre alt und unverheiratet.

Bottrop, 17. Febr. (Selbstmord eines Unbekannten.) Am Mittwoch nachmittag wurde in der Nähe der Zweigertbrücke ein unbekannter älterer Mann beobachtet, wie er sich vom Ufer aus, zweifellos in selbstmörderischer Absicht, in den Rhein-Herne-Kanal stürzte. Sofort hinzueilende Männer mußten feststellen, daß der Selbstmörder nicht wieder auftauchte, auch blieben die sofort begonnenen Bergungsversuche erfolglos.

Meppen, 16. Febr. (Aufklärung eines Giftmordes nach sechs Jahren.) Vor sechs Jahren verstarb in Rheda, angeblich an den Folgen eines Herz- und Magenleidens der Land- u. Gastwirt Johann Abeln, nachdem vorher die Frau eines anderen Landwirts gleichfalls unter seltsamen Erscheinungen verschieden war. Schon damals herrschte der Verdacht, daß A. einem Verbrechen zum Opfer gefallen sei. Die seitdem im Geheimen angestellten Ermittelungen haben jetzt zu einem Verfahren gegen den jetzigen Ehemann der verwitweten Frau A. geführt. Eine Reihe von Zeugen haben bereits schwer belastende Angaben vor dem Richter gemacht, sodaß schon jetzt damit gerechnet werden kann, daß es zur Aufklärung des dunklen Verbrechens kommt.

Duisburg, 15. Febr. (Im Hafen ertrunken.) Beim Aufsuchen seines Schiffes „Rheinfahrt 103" im hiesigen Hafen stürzte am Montagabend der Schiffer Heinrich Specht in den Hafen und ertrank. Die Leiche konnte am Dienstagmorgen geborgen werden.

Essen, 15. Febr. (Lebensmüde.) Gestern nachmittag sprang ein etwa 40 Jahre alter Mann in der Nähe der Badeanstalt an der Zweigertbrücke bei Altenessen in den Kanal. Seine Leiche konnte noch nicht geborgen werden.

Remscheid, 15. Febr. (Das Ueberfallkommando) wurde gegen 4 Uhr nachmittags nach der Kippdorfstraße 42 gerufen. Dort hatte ein in wilder Ehe lebendes Paar, die 27-jährige Ehefrau W. Klein und der verheiratete 32-jährige Ludwig Koll, versucht, durch Gas ihrem Leben ein Ende zu machen. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte Wiederbelebungsversuche an und ließ beide ins Krankenhaus schaffen.

Siegen, 15. Febr. (An einer Glasperle erstickt.) In Lixfeld hatte ein fünfjähriges Mädchen eine Glasperle nach Kinderart in den Mund genommen und daran gelutscht. Dabei war die Perle rückwärts geglitten und dem Kindchen in die Luftröhre geraten. Ehe Hilfe geholt werden konnte, war das arme Würmchen erstickt.

Aus dem Gerichtssaal.

Lünen, den 17. Februar 1928.

Uebertretung. Der Zigarrenfabrikant Leonhard Dettmann aus Dortmund, Fliederstraße Nr. 42, hatte einen amtsrichterlichen Strafbefehl, lautend auf 40 RM, evtl. 4 Tagen Haft erhalten, weil er zu Brambauer, außerhalb seines Wohnortes, ohne Begründung einer gewerblichen Niederlassung und ohne vorgängige Bestellung in eigener Person im Umherziehen Waren, nämlich Zigarren feilgeboten und verkauft hatte, ohne den hierzu erforderlichen Gewerbeschein zu besitzen. Gegen diesen Strafbefehl hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Angeklagte bestreitet die ihm zur Last gelegte Beschuldigung, wird aber durch die heute stattgehabte Beweisaufnahme überführt. Er wurde wegen Uebertretung der §§ 55, 148 Nr. 7 der Gewerbeordnung und der §§ 1, 6, 9, 18, 27, 28 des Gesetzes vom 3. Juli 1876 zu einer Geldstrafe von 40 RM. ersatzweise zu 4 Tagen Haft verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Diebstahl. Die vorbestrafte Ehefrau Johanna Karlsohn geb. Horn aus Dortmund, Papengarten 32, stand unter Anklage, zu Brambauer am 12. November 1927 fremde bewegliche Sachen, nämlich ein Oberbett, ein Kissen, einen Bettbezug und eine blaue Tischdecke im Werte von 70 bis 80 RM., dem Bergmann Perschewski gehörig, diesem in der Absicht rechtswidriger Zueignung weggenommen zu haben. Die Angeklagte bestreitet den ihr zur Last gelegten Diebstahl. Sie gibt an, die Sachen mitgenommen zu haben, weil sie keinen Lohn von Perschewski, bei dem sie Haushälterin war, erhalten habe; auch habe sie sämtliche Sachen P. zurückgegeben. Die Angeklagte wurde aber durch die heutige Beweisaufnahme für überführt erachtet und wegen Diebstahls zu einer Geldstrafe von 10 RM., ersatzweise 1 Tage Gefängnis verurteilt. Die Kosten des Verfahrens gehen außerdem zu Lasten der Angeklagten.

Gewerbevergehen. Der Händler Paul Reckmann aus Dortmund, Missundestraße Nr. 29, hatte einen amtsrichterlichen Strafbefehl, lautend auf 10 RM. evtl. 2 Tagen Haft erhalten, weil er zu Brambauer, am 28. August 1927, einem Sonntag, in der Heinrichstraße Fruchteis von einem Eiswagen aus verkauft hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Gegen den Angeklagten wurde heute in Abwesenheit verhandelt. Der Angeklagte bestreitet, am 28. August 1927 zu Brambauer Eis verkauft zu haben. Durch die Beweisaufnahme wurde aber das Gegenteil bewiesen und wurde der Angeklagte wegen Vergehens nach § 55 a, 146 a der Gewerbeordnung zu einer Geldstrafe von 10 RM, ersatzweise zu 2 Tagen Haft und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

Uebertretung. Der Bergmann Johann Friedl aus Brambauer, Schillerstraße 71, hatte eine polizeiliche Strafverfügung, lautend auf 3 RM, ersatzweise 1 Tage Haft erhalten, weil er seine Hühner ohne gehörige Aufsicht und ohne genügende Sicherung gelassen hatte, indem sie in den mit Weizen bestellten Garten des Bergmanns Albert Wersing in Brambauer unbemerkt und dort Schaden anrichteten. Gegen diese Strafverfügung hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Der Angeklagte gibt heute an, seine Hühner seien nicht umhergelaufen und an dem betreffenden Tage eingestallt gewesen. Der Angeklagte wird aber durch die Beweisaufnahme für schuldig befunden und wegen Uebertretung des § 9 des Feld- und Polizeigesetzes vom 1. April 1880 in der Fassung vom 21. 1. 26 zu einer Geldstrafe von 3 RM. ersatzweise zu 1 Tage Haft verurteilt. Außerdem hat der Angeklagte die Kosten des Verfahrens zu tragen.

Unbefugter Waffenbesitz. Der Polsterer und Dekorateur Paul Musche aus Waltrop-Elmenhorst Nr. 33 hatte einen amtsrichterlichen Strafbefehl, lautend

Eine kleine Auslese
neue Kleiderstoffe
finden Sie in unserem Fenster.
Reiche Auswahl finden Sie in unseren Spezial-Abteilungen:
Kleiderstoffe und Taschen.
Rosenthal & Co
Kom.-Ges.
Lünen

mit 20 RM und 10 RM, ersatzweise für je 5 RM 1 Tag Gefängnis bezw. Haft erhalten, weil er zu Brambauer im November 1927 1. im unbefugten Besitz einer Waffe mit Munition betroffen war, 2. ohne polizeiliche Erlaubnis an bewohnten oder von Menschen besuchten Orten mit einem Schießwerkzeuge geschossen hatte. Gegen diesen Strafbefehl hatte der Angeklagte Einspruch erhoben und gerichtliche Entscheidung beantragt. Im heutigen Hauptverhandlungstermin nahm der Angeklagte seinen Einspruch zurück. Es bleibt demnach bei der durch den Strafbefehl festgesetzten Strafe. Außerdem wird die Waffe und die Munition eingezogen.

Der aus der Haft vorgeführte Buchhalter Emil Oeste, ohne festen Wohnsitz, hatte sich heute wegen Bettelns zu verantworten und wurde zu einer Haftstrafe von 10 Tagen unter Anrechnung der erlittenen Untersuchungshaft und zu den Kosten des Verfahrens verurteilt.

In der Privatklage der Ehefrau Invalide Josef Stefan aus Brambauer, Lünerstraße 72, gegen den Bergmann Wilhelm Kruse aus Brambauer, Lünerstraße 72, wegen Beleidigung, nahm der Angeklagte heute die gegen die Privatklägerin ausgesprochene Beleidigung zurück und übernahm die Kosten des Verfahrens.

In der Privatklagesache der Ehefrau Heinrich Krüger, Anna geb. Heimsoth aus Brambauer, Schillerstraße 50, gegen den Invaliden Ludwig Wichmann in Brambauer, Schillerstraße 78, wegen Beleidigung verglichen sich die Parteien ebenfalls. Die Privatklägerin nimmt die Privatklage, der Angeklagte die Widerklage zurück. Die gerichtlichen Kosten teilen sich die Parteien, die außergerichtlichen werden gegeneinander aufgehoben.

(Nachdruck verboten.)

Turnen / Spiel / Sport

B. V. 05 e. V. Lünen — F. C. Germania 09 Neheim e. V.

Es sei nochmals auf das morgen nachmittag um 3,30 auf dem Schützenplatz beginnende Gesellschaftsspiel obiger Mannschaften hingewiesen. Neheim gehört der 2. Bezirksklasse des Südwestfalenbezirks an und steht dort an der Spitze, wird also in nächster Zeit den Aufstieg zur 1. Klasse mitmachen. Ein sehr spannendes Spiel steht bevor, da die Blauweißen versuchen werden, den Meister aus dem Felde zu schlagen, was ihnen bei etwas Siegeswillen und eigenem Platzvorteil wohl gelingen sollte. Es ist aber keine Ueberraschung, wenn die Blauweißen auf eigenem Platze unterliegen. Kein Sportfreund darf morgen auf dem Schützenplatz fehlen. Die Parole heißt wiedermal: „Auf in Massen zum Sportplatz Schützenhof!" Die Lüner werden dem Gegner mit folgender Elf gegenüber treten:

Schulte
Killmer Klöter
Schröer Reinhardt Utendorf
Schmidt Friebel Tölle Schröder Homann

Vorher um 2 Uhr werden sich die Reserven der genannten Vereine im Gesellschaftsspiel messen. Die Lüner spielen in folgender Aufstellung:

A. Reinhardt
Kersting Jockenhövel
Höschen Büttner Bliecke
Kleine Prenger Dürhoser Schulenburg Schemmer

Ersatz: Duda, Sellnow.

Die Ersatzleute haben zur rechten Zeit auf dem Platze zu sein.

Ebenfalls wird auf den morgen abend im Lokale Schmidt, Bäckerstraße stattfindenden Bunten Abend des B. V. 05 hingewiesen, bestehend aus Tanz, Kappensitzung usw. Die Besucher werden gebeten, möglichst im Kostüm zu erscheinen. Der Anfang ist 8 Uhr, nicht 7,30 Uhr. Ein Besuch dieser Veranstaltung sei nochmals empfohlen. Der Eintritt ist sehr niedrig gehalten und beträgt 50 ₰. E. S.

Haymann — Wagener im April.

Die B. V. D. hat auf ihrer Vollversammlung beschlossen, daß der unentschieden verlaufene Schwergewichts-Ausscheidungskampf zwischen Rudi Wagener (Duisburg) und Ludwig Haymann (München) im Laufe des Monats April zum Austrag zu kommen hat. Der Endkampf bleibt für den 6. Mai bestehen. Austragsort aller Kämpfe, die mit der deutschen Schwergewichtsmeisterschaft irgendwie in Verbindung stehen, bleibt allein die Dortmunder Westfalenhalle.

Städtische Bühnen Dortmund.

Stadttheater.

Samstag, 18. Febr. Preise 2. 19,30 bis gegen 22 Uhr. Zum ersten Male! In neuer Inszenierung und Ausstattung. „Schinderhannes." Schauspiel in 4 Akten (9 Bildern) von C. Zuckmayer. In Szene gesetzt von Oskar Walleck.

Sonntag, 19. Febr. Preise 2. 20—23 Uhr: „Die Fledermaus".

Montag, 20. Febr. Preise 1. 19,30 bis gegen 23 Uhr. „Der Rosenkavalier." (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 6.)

Dienstag, 21. Febr. Vormiete A 24. Preise 2. 19,30 bis gegen 22 Uhr. „Schinderhannes". Vorverkauf ab Samstag.

Mittwoch, 22. Febr. Vormiete B 24. Preise 1. Anfang 19,30—22,15 Uhr: „Samson und Delila". Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 23. Febr. Vormiete C 22. Preise 2. 19,30 bis gegen 22,30 Uhr. „Kronprätendenten". Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 24. Febr. Preise 2. 20 bis gegen 22,30 „Schinderhannes". (Zugleich Vorstellung der Theatergemeinde Groß-Dortmund, Serie 11.) Vorverkauf ab Dienstag.

Samstag, 25. Febr. Preise 2. 20 bis gegen 22,30 Uhr. „Schinderhannes." Zugleich Vorstellung der freien Volksbühne. Vorverkauf ab Mittwoch.

Sonntag, 26. Febr. 15—17,30 Uhr. Geschl. Vorstellung für die Jugendpflege. 19 bis gegen 22 Uhr. Zum ersten Male! In neuer Inszenierung und Ausstattung: „Die beiden Schützen". Komische Oper in 3 Aufzügen. Dichtung und Musik von Albert Lortzing. Musikalische Leitung: Josef Kugler. In Szene gesetzt von Dr. Willi Aron. Vorverkauf ab Donnerstag. Preise 2.

Burgwalltheater.

Samstag, 18. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Paganini".

Sonntag, 19. Febr. Operettenpreise. 15,30 bis 18,30 Uhr. „Jugend im Mai." — 20—23 Uhr. „Paganini." Operettenpreise.

Montag, 20. Febr. Preise 3. 20—22 Uhr: „Meisterboxer".

Dienstag, 21. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Paganini". Vorverkauf ab Samstag.

Mittwoch, 22. Febr. Preise 3. 20—22,15 Uhr. „Hurra — ein Junge." Vorverkauf ab Sonntag.

Donnerstag, 23. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Paganini." Vorverkauf ab Montag.

Freitag, 24. Febr. Operettenpreise. 20—23 Uhr. „Paganini." Vorverkauf ab Dienstag.

Samstag, 25. Febr. Operettenpreise. 20 bis nach 23 Uhr. Zum ersten Male! In neuer Inszenierung und Ausstattung: „Die Faschingsfee" Operette in 3 Akten von Dr. A. M. Willner und Rudolf Oesterreicher. Musik von Emmerich Kalman. In Szene gesetzt von Curt Hampe.

Sonntag, 26. Febr. Vorm. 11—13 Uhr: Volkstümliche Veranstaltung der Opernschule des Städt. Konservatoriums. 2. Wiederholung. Aufführung von „Der getreue Musikant". Komische Oper von Vergolesi. „Der Holzdieb". Komische Oper von Friedr. Kind. — 15,30—18,30 Uhr. „Die Zirkusprinzessin". Operettenpreise. 20 bis nach 23 Uhr. „Die Faschingsfee." Operettenpreise. Vorverkauf ab Donnerstag.

Programme des Westdeutschen Rundfunks.

Sonntag, den 19. Februar 1928.

9,00—10,00 Köln. Katholische Morgenfeier. Redner: Landessekretär Dr. Kremer, Trier. Mitwirkende: Kirchenchor St. Michael Köln (Chorleiter M. Koller), Egbert Grape (Klavier).

11,00—11,15 Köln: Privatdozent Dr. Ernst Barthel-Köln: „Eine Viertelstunde über Goethe" (59).

11,15—11,35 Köln: Landwirtschaftsfunk. Dr. Engels: „Die Bedeutung des Siedlungsproblems für die westliche Landwirtschaft".

11,35—12,00 Köln: Lektor Dr. Beinhauer: Spanische Unterhaltung.

12,00—13,00 Köln: Uebertragung aus der Großen Messehalle Köln: Orgelstunde Hans Bachem.

13,00—14,30 Köln: Mittagskonzert. Leitung Eysoldt.

14,30—15,00 Köln Arnold Stecher: Funkliteratur.

15,00—15,30 Dortmund: Meister Karl Romeikat: Schachfunk.

15,30—16,00 Köln: Egbert Grape: Beethovens Klaviersonaten (20). Flügel: Bechstein.

16,00—16,30 Köln: Die Stunde des Arbeiters. Intendant Ernst Hardt liest „Aus einer Arbeiterbiographie".

16,30—17,15 Dortmund: Konzert der Dortmunder Mandolinen-Konzert-Gesellschaft (Ma-Ko-Ge). Dirigent: Th. Ritter.

17,15—18,15 Düsseldorf: Eine Stunde Hermann Harry Schmidtz (mit obligater Musik). Verwickelte Angelegenheiten. Grotesken und Satiren.

18,15—18,55 Köln: Dichterstunde. Hermanni Kasack: Aus eigenen Werken.

19,00—19,25 Düsseldorf: F. Worm: Persönlichkeit und Werk Albrecht Dürers (1): Die geistige Gestalt.

19,30—19,55 Köln: Funktanzstunde (8) des Funktanzlehrers Walter Carlos, gehalten von Erni Werther.

20,00 Köln: Sportvorbericht.

20,15 Köln: Karnevals-Konzert. Das Orchester des Westdeutschen Rundfunks. Leitung: Buschkötter.

Anschließend Köln: Sportbericht.

Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

In den nächsten Tagen

wird die Post mit dem Einholen der Abonnementsgelder für den Monat März beginnen. Unseren Postbestellern sei im Interesse eines geregelten Weiterbezuges empfohlen, die Quittung schon beim erstmaligen Vorzeigen einzulösen.

Verlag der „Lüner Zeitung"

Montag, den 20. Februar 1928.

13,15— Köln: Uebertragung des Rosenmontagszuges aus Köln.

13,15—14,30: Aufmarsch der Korps und des Prinzen Karneval zu den Wagen.

14,30—15,30: Karnevalistisches Konzert.

15,30—16,30: Vorbeimarsch des Zuges. Sprecher Ernst.

Die Wirtschaftsberichte werden in einer Pause des Karnevalistischen Konzerts (etwa 15,15 Uhr) durchgegeben.

16,45—17,05 Köln: Frauenstunde. Margit Schlüter: „Ansteckende Krankheiten im Kindesalter".

17,05—17,15 Köln: Stimme zum Tage.

17,15—18,00 Köln: Prof. Dr. Bender — Dr. Ludwig Mathar: Geschichtsbilder aus Alt-Köln. Ronald v. Dassel — Drei Könige.

18,00—19,00 Dortmund: Vesperkonzert, ausgeführt von Gerard Bunk (Klavier) und Paul van Kempen (Violine).

19,15—19,30 Dortmund: Einführung, Inhaltsangabe und Ansage zur Oper „Der Rosenkavalier".

19,30—23,00 Dortmund: Uebertragung aus dem Dortmunder Stadttheater: „Der Rosenkavalier". Komödie für Musik in 3 Aufzügen von Hugo von Hofmannsthal. Musik von Richard Strauß. Musikalische Leitung: Wilhelm Sieben. Spielleitung: Oscar Walleck.

Anschließend Köln: Letzte Meldungen, Sportbericht.

Anschließend bis 24,00 Köln: Nachtmusik und Tanz. Leitung: Eysoldt.

Pianos * Flügel
Sprechapparate

Riesenauswahl. — Bequeme Raten.

HONRATH
Dortmund, Burgwall Nr. 21



MAGGI's Suppen in Würfeln

ersparen beim Suppenkochen die größte Arbeit – das Zurichten.

1 Würfel für 2 Teller 13 Pf.



Roman von M. Kneschke-Schönau.

16 (Nachdruck verboten.)

Die letzten Worte waren an mich gerichtet, die Grimasse, die sie aber dazu schnitt, galt dem Baron, der sich lächelnd den Schnurrbart strich und, seine langen Glieder sehr behaglich, sehr elegant in dem weichen, niedrigen Fauteuil schmiegend, mich unausgesetzt fixierte.

Ich fühlte wieder die dumme Röte der Verlegenheit in meine Wangen steigen und mußte die Augen abwenden. Der Blick des Barons verwirrte mich auf eine unerklärliche Weise. So war es das erstemal, als ich ihn sah, so war es heute, ohne daß ich mir Rechenschaft geben kann, weshalb!

Unter diesem Banne stehen, habe ich mich natürlich wieder so unvorteilhaft wie möglich benommen, und nur der weltmännischen Sicherheit und gewinnenden Liebenswürdigkeit des Barons war es zu danken, daß die Unterhaltung endlich leidlich in Fluß kam und der springende Punkt erwähnt wurde.

„Ihr Talent für sprühenden, witzigen Dialog ist ganz unverkennbar", sagte er im Laufe der Unterhaltung. „Von der Bühnentechnik haben Sie aber keine Ahnung, was auch ganz natürlich ist. Sie verstehen es noch nicht, die Situationen szenisch auszunützen, die Höhepunkte herauszuheben und die Aktschlüsse auszuspitzen. Wenn Sie das erst werden begriffen haben, dann, glaube ich, kann man Ihnen zu etwas Höherem gratulieren!

Ich stehe Ihnen jederzeit mit meinem kollegialen Rat und meinen Bühnenerfahrungen zur Verfügung, Fräulein Sanden sprach mit mir davon, daß Sie eine Lustspielidee haben. Erzählen Sie mir nichts davon, bitte, sondern schreiben Sie sie gleich nieder, ganz flüchtig, ohne jede Szeneneinteilung, so wie Sie die Idee im Kopfe haben. Dann schicken Sie mir die Niederschrift zu, oder noch besser, benachrichtigen Sie mich, wenn Sie damit fertig sind. Ich komme dann zu Ihnen, und wir lesen und besprechen zusammen den Entwurf."

Ich kam durch diesen unerwarteten Vorschlag in die größte Verlegenheit. Ich sah unser primitives Wohnzimmer mit der Zellenabteilung für die einzelnen Familienmitglieder vor mir und den Baron darin — unmöglich, ganz unmöglich!

Ich glaubte diese Worte nur gedacht zu haben, hatte sie aber tatsächlich ausgesprochen und noch dazu sehr schroff.

„Warum unmöglich?" fragte der Baron erstaunt und sichtlich etwas verletzt. „Haben Sie kein Vertrauen zu mir? Fürchten Sie, daß ich Sie ausnützen, Ihre Ideen für mich verwerten könnte?"

„Nein, nein, durchaus nicht, aber —"

„Oder glauben Sie, meine Hilfe nicht annehmen zu dürfen?" fragte er unbeirrt weiter. „In diesem Falle könnten wir ja eine Vereinbarung treffen, einen Vertrag schließen und das Lustspiel gemeinsam bearbeiten mit gleichen Rechten und gleichen Pflichten."

„Auch dann wäre der Vorteil noch allzu sehr auf meiner Seite —"

Wieder unterbrach der Baron mich.

„Gnädiges Fräulein, nun lassen Sie, bitte, einmal allen Stolz und darin wurzelnden Bedenken ganz beiseite. Versuchen Sie die Sache als eine rein geschäftliche zu betrachten und schenken Sie meiner Versicherung Glauben, daß eine gute Idee sehr schwer in die Wagschale fällt und der bekannte Autorname und die ganze Bühnenroutine ohne sie nichts nützen."

Er hatte sich im Sessel aufgerichtet und bog sich jetzt zu mir herüber, mir mit einem gewinnenden Lächeln die Hand entgegenstreckend.

„Schlagen Sie ein, gnädiges Fräulein, auf erfolgreiche Kompagniearbeit! Ich denke, Sie werden es nicht zu bereuen haben."

„Sie, sei kein Frosch und zier' Dich nicht länger", mischte sich nun auch Grete ins Gespräch. „Der Baron meint gut und wenn es Dir nicht paßt, daß er zu der gemeinsamen Arbeit zu Dir kommt, so kommst halt beide zu mir!"

„Sie sind ein Engel an Güte, Fräulein Gretchen, aber auf den Vorschlag kann ich nicht eingehen. Hier ist denn doch nicht die nötige Ruhe zu geistiger Arbeit. Wenn es bei Ihnen, gnädiges Fräulein, aus demselben Grunde nicht gehen sollte, so wäre es wohl das einfachste, meine Bibliothek zu diesem Zwecke zu benützen."

Dieser Vorschlag, so richtig, so annehmbar er war, bereitete mir ein unerklärliches Mißbehagen. Grete schien auch nicht sehr davon erbaut zu sein. Sie nagte an der Unterlippe und sah mit gefurchter Stirn bald zu mir, bald zu dem Baron hinüber. Dieser putzte gelassen die Gläser seines goldenen Kneifers mit dem seidenen Taschentuche, um, als ihm die Pause zu lang wurde, ganz gleichmütig zu fragen:

„Wissen Sie einen andern Rat?"

„Nein, ich wußte keinen, aber Grete hatte einen Geistesblitz."

„So schlag' halt in Gottes Namen ein, Sie", meinte sie gutmütig. „Wenn ich als Ehrenwauwau an den Konferenzen teilnehme, so kannst Du es schon riskieren, in die Höhle des Löwen zu gehen. Es wird zwar sakrisch langstielig für mich werden, doch wenn mir der Baron die neuesten Journale und eine recht große Bonbonniere zur Verfügung stellt, dann hoffe ich, es auszuhalten."

Mir fiel ein Stein vom Herzen bei diesem Ausweg, und ich zögerte nun auch nicht länger mit meiner Einwilligung. Gerührt drückte ich Grete die Hand und schlug auch herzhaft in die abermals dargebotene Rechte des Barons ein.

Wir unterhielten uns dann noch ein Weilchen, bis ein Blick auf die Uhr mich unliebsam aufschreckte. Schon sechs Uhr vorbei und ich hatte versprochen, pünktlich heimzukommen und ich hatte auch noch einige kleine Einkäufe für den Haushalt zu besorgen. Da tat Eile not. Grete wollte mich nicht fortlassen, sprach von einem gemütlichen Abendimbiß.

Auch der Baron redete zu. Ich aber blieb fest, und als beide beim Nennen meiner Gründe in helles Lachen ausbrachen, lachte ich fröhlich mit.

„Derartige Fesseln dürfen Sie sich aber in Zukunft nicht mehr schmieden lassen, und wenn man es dennoch versucht, müssen Sie Ihre Freiheit ganz energisch behaupten. So etwas lähmt die Schwingen des Geistes und das muß unbedingt vermieden werden", rief der Baron und Grete stimmte triumphierend ein. „Siehst

da hast Du's! Als ob ich nicht immer schon gegen diese Familienfimpelei gepredigt hätte!"

Die beiden haben gut reden! Als ich, atemlos vom eiligen Lauf, mit Paketen beladen, aber in froher, zuversichtlicher Stimmung daheim anlangte, regnete es Vorwürfe von allen Seiten auf mich herab. Vater war ungehalten, daß er aufs Abendbrot hatte warten müssen, und selbst die Kieler delikaten Sprotten, die er so gern ißt und die ich in Aussicht auf das Lustspiel als Extrazugabe zum „Viertel Aufschnitt" spendierte, vermochten seine grillige Laune kaum zu bessern.

Elfriede schmollte und ließ anzügliche Bemerkungen über ihr Backfeldafein und mein Prinzessinnentum fallen, Hans sekundierte, nur Lorchen schwieg und strich mir in verstohlener Liebkosung über die Hände.

Dieses Kind ist die einzige Seele, die mich versteht, mein Halt, mein Sonnenschein. Wenn es mich ansieht mit Mutters geliebten Augen, fast mit demselben müden Ausdruck, in dem so gar nichts von Jugendfreude zu finden ist, dann fühle ich immer wieder neuen Mut zum Lebenskampfe. Wenn's nicht um meinet- und der anderen willen geschieht, um dieses Kindes willen werde ich stark bleiben, kämpfen und, so Gott will, siegen. Dann mein Lorchen, soll auch aus Deinen Augen noch einmal die Freude schimmern und Deine Jugend freundlicher sich gestalten.

Den 7. Februar 19..

Die Niederschrift der Lustspielidee, wie ich sie im Kopfe trug, ist beendet und bereits in Grete Sandens Händen. Sie wird sie dem Baron Iffenheim geben. Er hat zwar gewünscht, daß ich sie ihm persönlich bringen soll, aber ich habe eine unüberwindliche Scheu davor, seine Wohnung zu betreten. Er ist doch nun 'mal Junggeselle, und mir steckt eben die alte Erziehung unserer Kreise mit den starren Ehrbegriffen und den für ein junges Mädchen engegezogenen Grenzen zu tief im Blute. Immer frage ich mich: Was würde Mama, was würde Eberhard dazu sagen?

Grete hielt sich die Seiten vor Lachen, als ich ihr heute das Manuskript brachte und meine Bedenken äußerte.

In komischem Zorn die Hände ringend, rief sie: „Wie lange willst Du eigentlich die Jungfrau von ehemals vorstellen mit dem Motto: „Du bist wie eine Blume, so schön, so hold, so rein!" Na, nimm's nur net übel! Einmal wirst Du schon anderer Meinung werden."

(Fortsetzung folgt.)

Zwei Tage und drei Nächte vom Vulkan bedroht

Von Prof. Robert Griggs

Die kürzlichen Erdbeben in Süddeutschland und auf Krakatau, der kleinen vulkanischen Insel in der Sundastraße, deren furchtbarer teilweiser Untergang am 26.—27. Aug. 1883 noch in Erinnerung der Aelteren lebt, lenken die Aufmerksamkeit erneut auf die unterirdische Tätigkeit der Erde. So entsetzlich aber auch das Unglück von Krakatau gewesen ist: an den Ausbruch des Katmai auf der Halbinsel Alaska, eine der größten vulkanischen Katastrophen seit Menschengedenken, reicht seine Wucht nicht im entferntesten heran: eine Tatsache, die vielen unbekannt ist, weil der Ausbruch in einer menschenleeren Gegend vor sich gegangen ist und erst Jahre darauf von mehreren Expeditionen der National Geographic Society unter Führung von Professor Robert Fr. Griggs geklärt wurde. Aber jetzt liegt der überaus fesselnde und glänzend illustrierte Bericht des Entdeckers in Buchform unter dem Titel „Das Tal der Zehntausend Dämpfe" bei F. A. Brockhaus in Leipzig vor, dem wir eine dramatische Schilderung entnehmen. Wie heftig der Ausbruch gewesen ist, zeigt folgende Ueberlegung: hätte der Ausbruch in Berlin stattgefunden, wäre die ganze Reichshauptstadt mit allen ihren Vorstädten und außerdem ein noch einmal so großes Gebiet von der glühenden Lava verschüttet worden. In Wien hätten die Einwohner durch säurehaltigen Regen schmerzende Brandwunden davongetragen, und Leipzig hätte infolge des Ascheregens 60 Stunden lang in völliger Dunkelheit gelegen! Man kann froh sein, daß die Katastrophe in Wirklichkeit nicht die deutsche Metropole getroffen hat.

*

Die Geschichte des Ausbruchs beginnt nicht mit einer Beschreibung des Vulkans und der warnenden Vorboten, die den großen Explosionen vorausgegangen sein müssen. Davon wurde nichts wahrgenommen, denn die Gegend ist von menschlichen Wohnungen zu weit entfernt.

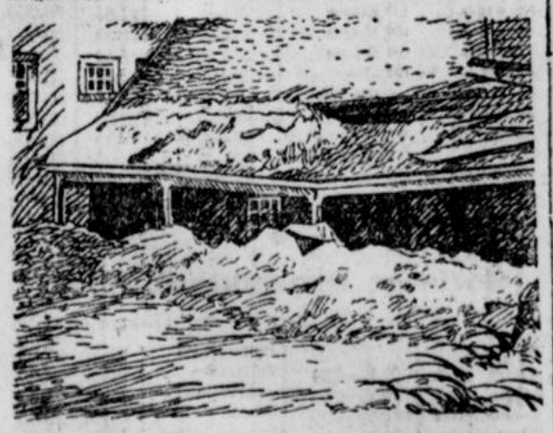
Niemand in Kodiak, einem kleinen Küstenort 170 Kilometer vom Katmai-Vulkan, ahnte, daß sich etwas Ungewöhnliches ankündigte, bis die volle Gewalt der Explosionen losbrach. Viele Stunden, bevor man von dem Ausbruch etwas merkte, müssen sich diese Ereignisse abgespielt haben, die in einem dichter bevölkerten Gebiet von allen Zeitungen der Welt auf der ersten Seite in Fettdruck gemeldet worden wären. Erst als Leben und Eigentum der Bewohner von Kodiak bedroht wurden, sah man ein, daß ein Ausbruch gewaltigsten Ausmaßes getätigt wurde.

Das Wetter war schön: plötzlich, ohne andere Warnung als das allmähliche Herankommen einer eigenartigen dunklen Wolke von Nordwesten, begann am Donnerstag, dem 6. Juni, etwa 5 Uhr nachmittags, auf Kodiak graue Asche zu fallen.

Anfänglich wurde die fallende Asche neugierig bestaunt, und die Leute fegten sorgfältig Proben davon zusammen, um ein Andenken an ein Ereignis zu haben, wie sie es nie zuvor erlebt hatten und wahrscheinlich nie wieder erleben würden.

Kodiak war daher fast ebenso überrascht, wie Kassel es sein würde, wenn einer der erloschenen Vulkane des Siebengebirges plötzlich wieder erwachen und es mit Asche überschütten würde.

Allmählich einsetzend, nahm der Ascheregen zu, bis er um 6 Uhr abends als „schwer" angesehen wurde. Gegen 6,30 Uhr war er so dicht geworden, daß er das Tageslicht verdeckte. Er hüllte das Land in völliges



Asche vor und auf einem Haus in Kodiak.

Die Asche sieht fast wie Schnee aus, ist aber in Wirklichkeit zerriebenes Gestein von gewaltigem Gewicht und richtete großen Schaden an.

Dunkel, und zwar zu einer Jahreszeit, wo es in jenen Breiten fast vierundzwanzig Stunden hindurch hell ist.

Diese Asche häufte sich in der Nacht stetig an; um 3 Uhr ließ der Regen jedoch nach und hörte am Morgen des 7. Juni um 9 Uhr 10 Minuten auf.

Dieser Aschenfall bildet die Unterschicht verhältnismäßig grober grauer Asche, wie sie jetzt auf dem Boden liegt. So, wie sie ursprünglich fiel, war diese Schicht etwa 12½ Zentimeter hoch; sie hat sich aber später auf etwa vier Fünftel gesetzt.

Während der Nacht bewahrten die Leute größtenteils ihre Fassung. Als der Aschenregen am Morgen allmählich nachließ und schließlich aufhörte, glaubten sie, nun sei alles vorüber. Sie hatten indes nicht die leiseste Ahnung von dem Herd des Ausbruchs.

Außerdem waren sie auch — und zwar noch auf viele Tage — vollständig von der Außenwelt abgeschnitten, weil die Funkstelle von Kodiak — auf der Insel Wood — außer Betrieb war. Der Blitz hatte in sie eingeschlagen, und sie war während des Ausbruchs abgebrannt. Das Funkgerät des amerikanischen Zollkutters „Manning", der damals in Kodiak Kohlen einnahm, war nicht zu brauchen, da die Luft übermäßig mit Elektrizität geladen war.

Der Bericht des Kapitäns K. W. Perry von der „Manning" ist zugleich die lebendigste und zuverlässigste Darstellung des von der Bevölkerung in jenen schweren Tagen gemeinsam Erlebten. Ihm sind alle folgenden Stellen entnommen, soweit nichts anderes gesagt ist.

„Alle Bäche und Brunnen waren nun verstopft, denn etwa 12½ Zentimeter Asche war gefallen. Wasser erhielten die Einwohner vor der „Manning" und dem Schoner „Metha Nelson", die am Ende des Docks lagen. Wir schufen Abdampfvorrichtungen, um Trinkwasser zu bekommen, und behielten diese mehrere Tage bei.

„Mittags hatte der Aschenregen wieder eingesetzt. Um ½1 Uhr nahm er an Stärke zu, bis es um 1 Uhr nachmittags unmöglich war, weiter als fünfzehn Meter zu sehen. Tiefe Bestürzung malte sich auf allen Gesichtern, und wir überlegten, ob die „Manning" nicht besser in See stechen sollte.

„Indessen kam dies nicht in Frage, da nur wenig Bewohner fort wollten und man an Bord allgemein der Meinung war, alle oder keinen mitzunehmen.

„Während des Nachmittags besuchte ich die beiden Wirtschaften des Ortes. Da ich fand, daß die Leute sich betranken, so ersuchte ich die Wirte, Feierabend zu gebieten. Sie taten dies bereitwilligst, denn sie waren mit mir der Meinung, in diesen schweren Stunden müsse jeder den Kopf klar halten.

„Um 2 Uhr nachmittags hüllte uns pechschwarze Finsternis ein. Schwere elektrische Luftstörungen wurden beobachtet, und unsere Funkstelle war stumm. Ein paar Flüchtlinge waren an Bord, und die Nacht des 7. verbrachten wir unter besorgtem Ausschauen. Wir fanden wenig Schlaf, und die Morgendämmerung des 8., die wir sehnsüchtig erwarteten, erschien nicht.

„Obwohl wir alle aschige Asche entfernt hatten, waren Decks, Masten und Rahen wieder damit beladen, ebenso wie die Boote des Kutters. Die Asche bestand nunmehr aus feinem Staub und Flocken und war von gelblicher Farbe. Schwefeldämpfe durchzogen manchmal die Luft, und viele dachten an Pompeji und sprachen von seinem Untergang. Auf den Bergen in der Nähe hörten wir Aschenlawinen niedergehen, die erstickende Staub- und Aschenwolken ausstießen.

„Alle Mann waren von 7 Uhr morgens an dienstbereit. Die Leute prallten bei der Arbeit an Deck oft aufeinander, da die schwach glühenden elektrischen Birnen und Laternen die schreckliche Finsternis nicht auf nennenswerte Entfernung durchdringen konnten. Die Besatzung war ständig mit Schaufeln tätig, und vier Wasserstrahlen aus den Feuerschläuchen spritzten unaufhörlich auf das Schiff, um es von seiner schrecklichen Last zu säubern. Manchmal schien es vergebliches Bemühen.

„Die Glocken der griechischen Kirche dröhnten draußen in der Finsternis, und die meisten, wenn nicht alle, aus der Gemeinde tasteten sich hin, um dem Ruf zum Gebet zu folgen."

Niemand, der jene Schreckenstage durchgemacht hat, versäumt, bei der Erzählung seiner Erlebnisse die furchtbare Finsternis zu erwähnen. Sie übertraf nach allgemeiner Schilderung die Dunkelheit der schwärzesten Nacht derart, daß man sich keine Vorstellung davon machen kann, wenn man sie nicht selbst erlebt hat. Viele haben mir erzählt, es sei unmöglich gewesen, eine Laterne auf Armesweite zu sehen: so dicht war die Aschenwolke, die alles einhüllte.

Die Gefühle, die durch den Aschenfall ausgelöst wurden, werden von J. E. Thwaites, Postbeamten auf dem Dampfer „Dora", lebendig beschrieben, der das Gebiet des Aschenregens durchfuhr:

„Und nun begann der eigentliche Aschenregen: er fiel in Strömen; er umwirbelte und umkreiste uns. Die Schwerkraft schien mit der Richtung seines Auftreffens nichts zu tun zu haben. Die Unterseite des Decks schien ebensoviel abzubekommen wie die Seiten oder die Decks unter unsern Füßen. Helles elektrisches Licht war bloß wenige Schritt weit zu sehen, und wir konnten uns an Deck nur mühsam zurechttasten.

„Die Deckoffiziere mußten die Fenster des Ruderhauses dicht zumachen; selbst so konnte der Mann am Rad nur mit größter Schwierigkeit den Kompaß erkennen, derart dichter Staub erfüllte den Raum.

„Unterdessen umzuckten ständig düstere Blitze das Schiff, und andauerndes Donnergrollen, manchmal gleichzeitig mit den Blitzen, erhöhte das Schreckliche des Hexensabbats, der uns umtobte. Weder vom Wasser war etwas zu sehen oder zu hören noch vom Festland, und so hätten wir genau so gut meilenweit über dem Wasserspiegel sein können. Dabei wußten wir, daß die Sonne schon mehr als zwei Stunden über dem Horizont stand.

„Im Speisesaal war alles weiß von einer dichten Staubschicht, während dicker Rauch die Luft erfüllte. Die Temperatur stieg sehr rasch, und was noch an Luft verblieb, wurde schwer, schwül und stickig. Unter Deck war es unerträglich, aber auf Deck war es noch schlimmer. Der Staub verstopfte die Nasenlöcher, rieselte uns den Rücken hinunter und brannte in den Augen wie Säurespritzer. Vögel taumelten kreischend durch die Luft und fielen hilflos an Deck."

Als am Morgen des dritten Tages (8.) das Tageslicht wieder ausblieb, kam man zu der Ueberzeugung, daß es am besten sei, die Bewohner von Kodiak zu versammeln, damit Anordnungen zu ihrer Sicherheit leichter durchgeführt werden könnten. Entsprechend fährt Kapitän Perry fort:

„Auf mein Ersuchen wurde etwa um ½9 Uhr morgens das Lagerhaus am Kai geöffnet, und nach eiliger Beratung mit einigen der angesehensten Bürger schickte ich dem Priester in der Kirche Bescheid, alle Leute könnten auf der „Manning" und in dem Lagerhaus aufgenommen werden. Schon vorher hatten viele an Bord Zuflucht gesucht.

„Ich berief dann die Offiziere des Schiffs und einige Bürger zu einer Beratung. Unter letzteren befanden sich ortskundige Lotsen. Da alle Kennmarken unsichtbar waren, wir von der Kommandobrücke nichts sehen konnten und das Schiff kaum Aussicht hatte, durch die enge Fahrrinne zu kommen, ohne aufzulaufen, so beschlossen wir, lieber zu bleiben wo wir waren, und die Dinge an uns herankommen zu lassen . . .

„Um ½5 Uhr nachmittags ließ der Aschenregen nach, und der Himmel nahm eine rötliche Färbung an. Schließlich wurden die Gegenstände wieder schwach sichtbar."

Die Asche, die in diesem Zeitabschnitt fiel, bildet die zweite Schicht der Ablagerung in Kodiak, eine Schicht feiner Asche von lebhafter Tonbrandfarbe, jetzt 11¾ Zentimeter dick.

Als es wieder hell wurde, sahen sich die Leute um; sie fanden, daß „ganz mit Asche umkleidet und verhängt, alles ihn envöllig fremd erschien." Diese Pause des Aschenregens hielt man für eine günstige Gelegenheit, sich davonzumachen, denn —

„Da ähnliche Erscheinungen sich gestern gezeigt hatten und noch immer häufig Erdstöße erfolgten, so fürchtete man sehr, daß noch Schlimmeres bevorstände.

„Eiligst berief ich einen Bürgerausschuß und kam nach Anhören verschiedener Meinungen zu dem Schluß, daß ein weiteres Bleiben wahrscheinlich sicheren Tod bedeutete, während Aussicht auf Rettung bestände, wenn der Kutter das Meer erreichte.

„Infolgedessen wurden alle an Bord genommen außer dem amerikanischen Regierungskommissar, Vizemarschall Armstrong (der glaubte, pflichtgemäß bleiben zu müssen), und drei anderen Männern. Wenn auch Armstrong selber zurückblieb, so schickte er doch seine Frau an Bord. Seine Handlungsweise spricht für sich selbst. Nur Helden bringen ein solches Opfer.

„½6 Uhr nachmittags fuhr der Kutter ab. Kapitän Brown, ein alter und geschickter Kodiaker Lotse, bediente sich zweier Lote und leitete den Kutter durch die enge Fahrstraße. 5 Uhr 55 Minuten nachmittags ankerten wir in dem äußeren Hafen, nachdem wir eine Peilung auf die Insel Woody (Wood) genommen hatten, die eine ungefährdete Weiterfahrt in See so gut wie sicherstellte, selbst wenn uns die Finsternis erneut einhüllen sollte.



Das neue Weltwunder, das bei dem Ausbruch des Katmai entstanden ist.

das „Tal der Zehntausend Dämpfe". Unzählige Fumarolen entströmen dem überall geborstenen Boden. Diese unzweifelhaft größte Naturkuriosität unserer Zeit wurde von Prof. Griggs entdeckt und vom Präsidenten der Vereinigten Staaten zum zweiten amerikanischen Nationalpark erklärt. Amerikanische Finanziers machen sich, wie wir erfahren, bereits ans Werk, um diese an Schönheit der Landschaft nicht zu übertreffende und jetzt völlig ungefährliche Gegend dem internationalen Reiseverkehr zu erschließen.

„Sobald das Schiff ankerte, kam das Motorboot „Norman" von der Insel Woody und brachte alle Bewohner, 103 an der Zahl. Viele waren fast verhungert und verdurstet, während andere der Pflege der Aerzte und Krankenschwestern bedurften. An diesem Tag wurde an 486 Personen Speise und Trank ausgegeben, unsere eigene Besatzung abgerechnet, 414 erhielten ein Obdach durch uns; 72 wurden an Bord des Schleppers „Printer" untergebracht, der mit der „Manning" aus dem Hafen kam und längsseits vor Anker ging."

Es waren schwere Leidensstunden, als der Kutter vor Anker lag und man das drohende Unheil erwartete. Jeder war von den Anstrengungen des Ueberstandenen und den Rettungsarbeiten erschöpft; aber die Leute an Bord kamen wenig zur Ruhe. Die Besatzung gab zwar ihre Hängematten an Frauen und Kinder ab, da aber mehr als 500 Personen jeglichen Alters und Standes an Bord eines Bootes waren, das nicht ein Viertel davon bequem unterbringen konnte, so war auf den überfüllten Decks kaum ein Plätzchen zu finden, wo man sich hinlegen konnte.

Während der Nacht des 8. begann wieder Asche zu regnen, und zwar bis zu einer nicht genau verzeichneten Morgenstunde. Dieser Fall bildet die dritte, oberste Lage feiner grauer Asche, die 3¾ Zentimeter hoch war, nachdem sie sich gesackt hatte. Bevor die Luft nach diesem letzten Aschenfall endgültig klar wurde, hatte Kodiak zwei Tage und drei Nächte hindurch eine eigentlich ununterbrochene Finsternis erlebt.

Die größte Fluthöhe

Man nahm bisher an, daß die größten Unterschiede in den Gezeiten an der bretonischen Küste vorkämen. Neuere Messungen in der Fundy-Bucht in Kanada haben nun dort eine Fluthöhe von 13,25 Metern festgestellt, die als „Rekord" angesehen werden muß. Jede Flut führt also die Riesenmenge von 137 Billionen Kubikmeter Wasser in die sechstausend Quadratmeilen große Fundy-Bucht. Das entspricht der Wassermenge, die während einer Woche in Gestalt von Regen im ganzen Gebiet der Vereinigten Staaten fällt.

Das Hochwasser als Altertumsforscher

Der Maharadscha von Mayurbhuj in Bengalen machte kürzlich die Erfahrung, daß auch Ueberschwemmungen, die nicht so geregelt verlaufen, wie die des Nils, Gutes mit sich bringen. Er jedenfalls hat große Schätze dadurch gewonnen, daß die Hochwasser des seine ausgedehnten Besitzungen durchschneidenden Flusses Baintarini alte versunkene Paläste und bedeutende archäologische Schätze bloßgelegt haben. Die Prüfung hat nämlich ergeben, daß es sich um Funde aus der neueren Steinzeit handelt, und man hofft, durch fachkundige Ausgrabungen einen wertvollen Beitrag zur Kenntnis der indischen Kultur aus einer Zeit zu erhalten, die noch vor dem Eindringen der Arier liegt.

der deutschsprachigen Presse e.V.

Theaterarbeiterstreik im Westen?

(Von unserem eigenen Vertreter.)

Eine Kampfaktion

☆ Bochum, 18. Febr. Wie wir erfahren, bereitet das technische Personal der westdeutschen Theater eine Kampfaktion vor, um seine Arbeitszeit- und Lohnforderungen durchzudrücken. Das in dem Gemeinde- und Staatsarbeiterverband organisierte technische Personal hat die zuständigen Stellen wissen lassen, daß es gewillt ist, **seine Forderungen mit allen gewerkschaftlichen Mitteln zur Geltung zu bringen und auch vor dem Streik nicht zurückzuschrecken**, der, wie es in einer Kundgebung heißt, seine Auswirkungen auf das ganze Reichsgebiet zeitigen werde. Am morgigen Sonntag wird ein Appell des Gemeinde- und Staatsarbeiterverbandes an das Theaterpublikum zur Veröffentlichung gelangen, der wir entnehmen: „Wir fordern: Gleichstellung in Lohn- und Arbeitszeit mit den in allen Gemeindebetrieben beschäftigten Kollegen, d. h. die Anwendung des abgeschlossenen Tarifes vollinhaltlich auf die Theaterbetriebe, mit der Forderung nach verlängertem Urlaub. Die Ueberstundenzuschläge können durch einen Pauschalsatz abgegolten werden, der allerdings örtlicher Vereinbarung unterliegt, weil die durch die technische Einrichtung bedingte Arbeitsmethode an jeder Bühne verschieden ist."

Eingemeindungen im Landtagsnotprogramm

(Eigener Bericht)

= Berlin, 18. Febr. Die preußische Staatsregierung steht — wie es heißt — auf dem Standpunkt, **daß die rheinisch-westfälische Eingemeindungsvorlage einer der wichtigsten Gesetzentwürfe ist, die dem preußischen Landtag zur Zeit vorliegen.** Sollte es sich als notwendig herausstellen, in Uebereinstimmung mit der politischen Entwicklung im Reiche ebenfalls eine Art **Arbeitsprogramm für die Staatsregierung** auszuarbeiten, das nur insoweit mit der Reichsregierung übereinstimmen kann, als es lediglich die wichtigsten Gesetzentwürfe enthalten darf, **dann wird die preußische Staatsregierung darauf Wert legen, daß neben dem Etat auch die Eingemeindungsvorlage erledigt wird.**

Hochwasserschäden im Elstertal

—hz— Plauen, 18. Febr. (Eigenber.) Infolge der gewaltigen Regengüsse der letzten Zeit und des Witterungsumschlages ist die Elster rasch gestiegen; besonders das gewaltige Werk der Elsterregulierung bei Krieschwitz ist vom Hochwasser heimgesucht. Die Gewalt der Wasserfluten ist so stark, daß die Fangdämme in 2 Teile von 15 und 40 Meter Breite zerrissen wurden und die Elster sich nun einen Weg in das neue noch nicht fertiggestellte Bett sucht. Der Schaden ist sehr groß. In der nächsten Umgebung hat der Sturm derart gewütet, daß die Waldungen zum Teil ein Trümmerfeld bilden.

*

Erdrutsch bei Berchtesgaden.

Infolge anhaltender Regengüsse ging Freitag morgen in nächster Nähe von Berchtesgaden ein größerer Erdrutsch (1500 Kubikmeter) auf das Bahngeleis nieder. Die Lokomotive eines ausfahrenden Personenzuges geriet in die Erdmassen und entgleiste mit sämtlichen Achsen. Reisende und Personal blieben unverletzt.

Lebhafte Verhandlungen in der Metallindustrie

= Berlin, 18. Febr. (Eigenbericht.) Gestern vormittag begannen im Reichsarbeitsministerium erneute Verhandlungen wegen des mitteldeutschen Metallarbeiterstreiks, die den Zweck verfolgen, die beiden Parteien zu einer Verständigung zu bringen und so neue schwere Erschütterungen des Wirtschaftslebens zu verhindern. Die Verhandlungen, die der Schlichter für Thüringen, Ministerialrat Dr. Hauschild, leitet, werden sich außerordentlich schwierig gestalten, da beide Parteien an ihren bisherigen weitauseinandergehenden Forderungen festhalten. Neben Beauftragten des Gesamtverbandes deutscher Metallindustrieller waren Vertreter des mitteldeutschen Metallarbeiterverbandes erschienen. Auch die Arbeitnehmer waren sehr zahlreich vertreten. Die Vorverhandlungen, bei denen auf Arbeitgeberseite der Direktor Hillmann vom Kruppschen Gruson-Werk und von Arbeitnehmerseite der Beauftragte des Hauptvorstandes des Deutschen Metallarbeiterverbandes, Handtke, fungierten, nahmen einen lebhaften Verlauf, da beide Parteien sich nicht zu wesentlichen Zugeständnissen bereit erklären zu können glaubten. Ministerialrat Hauschild unterbrach mittags die Verhandlungen, um den Parteien Gelegenheit zu geben, im eigenen Kreise darüber zu beraten, ob eine weitere Fortsetzung der freien Verhandlungen Aussicht habe oder nicht.

Raubüberfall auf ein Berliner Juweliergeschäft

Mittwoch abend um 9.30 Uhr wurde ein Raubüberfall auf ein Juweliergeschäft in der Strahlauerstraße verübt. Das Schaufenster war noch erleuchtet, als plötzlich die große Schaufensterscheibe in Trümmer ging. Ehe der Juwelier, der sich im Verkaufsraum befand, hinzueilen konnte, hatten die Räuber die kostbarsten Brillantstücke ergriffen und das Weite gesucht. Ueberfallkommando und Kriminalpolizei nahmen sofort die Ermittlungen auf. Der Juwelier ist schwer betroffen, weil er nicht versichert ist.

Diskontermäßigung der Reichsbank?

(Eigener Expreßnachrichtendienst)

S. Berlin, 18. Febr. An der gestrigen Berliner Börse war die Auffassung allgemein, **daß eine Diskontermäßigung der Reichsbank bevorsteht.**

Explosion auf einem Dampfer: 14 Tote

—„— Tokio, 18. Febr. (Eigenber.) Hier trafen gestern auf einem Fischerfahrzeug 21 Ueberlebende des amerikanischen Tankschiffes „Chuky" ein. Sie berichteten, daß ihr Dampfer am 19. Januar von San Pedro nach Japan abgegangen war und am Mittwoch durch eine Explosion vernichtet wurde. **Der Kapitän und 13 Mann der Besatzung wurden getötet.** Außerdem sind mehrere Leute der Besatzung bei der Explosion verletzt worden.

)(**Wie aus Aalborg gemeldet wird, ist ein unbekanntes Motorschiff an der Ostküste von Jütland plötzlich versunken. Die ganze Besatzung des Schiffes hat den Tod gefunden.**

*

Wie aus Caltanissetta gemeldet wird, wurden in einem Bergwerk durch vorzeitige Explosion eines Sprengschusses 19 Arbeiter verwundet, davon vier lebensgefährlich.

Breslauer Sechstagerennen

—hz— Breslau, 18. Febr. **Das 5. Breslauer Sechstagerennen nahm gestern abend mit folgender Besetzung seinen Anfang: Wambst-Lacquehay (Frankreich), Suter-Richli (Schweiz), Dewolf-Stockeynck (Belgien), Girardengo-Rieger (Italien-Deutschland), van Kempen-Knappe (Holland-Deutschland), Binda-Tietz (Italien-Deutschland), Grimm-Junge (Amerika-Deutschland), Linari-Seiferth (Italien-Deutschland), Tonani-Frach (Italien-Deutschland), Hürigen-Rausch (Deutschland), Ehmer-Kroschel (Deutschland), Kroll-Miethe (Deutschland), Krollmann-Skupinski (Deutschland). Die größten Aussichten haben die Paare van Kempen-Knappe, Ehmer-Kroschel, Girardengo-Rieger und Wambst-Lacquehay.**

Grafstroem gewinnt das Kunstlaufen

—hz— St. Moritz, 18. Febr. **Das Herren-Kunstlaufen der Olympischen Winterspiele wurde gestern mit der Austragung der Kürlaufens beendet. Sieger im Gesamtergebnis wurde der Schwede Grafstroem vor dem vorjährigen Weltmeister Böckl-Oesterreich. Die Austragung des Ski-Lang-Laufes über 18 Kilometer, die bei halbwegs günstigen Schneeverhältnissen stattfand, ergab wieder eine große Ueberlegenheit der Skandinavier. Als Sieger ist der Norweger Größtumsbraaten anzusehen. Von den deutschen Läufern dürfte am besten Böck abgeschnitten haben. Das offizielle Ergebnis liegt jedoch noch nicht vor.**

Hoesch bei Briand

☆ Paris, 18. Febr. **Der deutsche Botschafter v. Hoesch hatte gestern vormittag eine längere Unterredung am Quai d'Orsay mit dem französischen Außenminister Briand. Ueber den Gegenstand der Besprechungen wurde bis jetzt noch nichts verlautbar.**

London wettet 4:3 für Hindenburg-Sieg

S. London, 18. Febr. **Bei Lloyd wettet man seit Montag mit 5:3 für einen Sieg Poincarés bei den bevorstehenden Kammerwahlen und mit 4:3 für einen Hindenburgsieg bei den demnächstigen Wahlen.**

*

Ein Londoner Blatt veröffentlicht einen Aufsatz der englischen Darstellerin der „Heiligen Johanna", Sybil Thorndike, die in dem „Cavell"-Film die Hauptrolle spielt. Sie erklärt: „Ich würde die Rolle niemals übernommen haben, wenn ich mich nicht zuvor davon überzeugt hätte, daß es sich nicht um engherzige nationalistische Propaganda handelt. Ich bin überzeugt, daß die Deutschen, wenn sie den Film sähen, ihre Einwendungen dagegen aufgeben würden." (??)

Stalin „an alle"

S. Moskau, 18. Febr. **Stalin erließ einen „Aufruf an alle", der die Unterstützung der Kommunisten in Deutschland und Frankreich ausspricht. Dieser Aufruf schließt: „Die proletarische Weltrevolution schreitet fort. (Ueber die Entwicklung der sozialen Weltrevolution hat dieser Tage der deutsche Kommunistenführer Thälmann in Moskau gesprochen. Red.) In Frankreich und Deutschland errichten wir neue Stationen."**

17 Schiffspassagiere gestorben

⇔ Honolulu, 18. Febr. **Bei Ankunft des amerikanischen Dampfers „Präsident Cleveland" ergab sich, daß 17 Passagiere unterwegs an Lungenentzündung gestorben waren. 38 weitere Passagiere sind an Lungenentzündung und eine Person an Pocken erkrankt.**

Wieder Religionskrieg in Mexiko

⇔ Mexiko, 18. Febr. **Der Führer der mexikanischen Religionsbewegung, Manuel Chavez, wurde standrechtlich erschossen. In den Staaten Jalisco, Sierra de Navarit und Aguascalintes kam es zu scharfen Zusammenstößen zwischen den Regierungstruppen und Rebellen.**

Schwindeleien ohne Ende

(Von unserem Berichterstatter.)

Neue Feststellungen

* Berlin, 18. Febr. Die Ermittlungen der Kriminalpolizei zur Aufklärung von Warenschiebungen der Wirtschafts- und Kreditgenossenschaft in der Kanonierstraße haben zu dem Ergebnis geführt, **daß es sich um Betrügereien von großem Ausmaß handelt, durch die nach vorsichtiger Schätzung etwa tausend Firmen in Berlin und im Reich geschädigt worden sind.** Vor allem hat sich ergeben, daß 9 große Berliner Firmen mit dem Schwindelunternehmen zusammengearbeitet haben. Der Gesamtverlust der Lieferanten beträgt etwa 750 000 ℳ. Geschädigt sind namentlich Firmen in Thüringen und Bayern, die sich durch das Schreiben der Schwindelfirma „Wir hinterlegten bei unserer Bank Aktien, die zur Zeit mit 160 v. H. gehandelt werden" irreführen ließen und denen durch die Bank die angebliche Hinterlegung bestätigt wurde. In der letzten Zeit liefen weiter bei der Kriminalpolizei zahlreiche Anzeigen ein, die eine Berliner Grundstücksverwaltungsgesellschaft, die vornehmlich italienischen Hausbesitz verwaltet, schwerer Veruntreuungen beschuldigten. Es handelt sich um die Unione Immobiliare Italo-Tedesca G. m. b. H. in der Ziethenstraße, die die Verwaltung von mehr als 50 Häusern im Berliner Westen von italienischen Industriellen übertragen erhalten hatte. Beobachtungen der Kriminalpolizei ergaben so viel belastendes Material, daß sie sich zur Verhaftung des Geschäftsführers Walter Leiner entschloß. Die Untersuchung richtet sich ferner gegen 2 leitende Angestellte. Seit mehreren Monaten hatte die Gesellschaft die Mietsgelder nicht abgeliefert und auch keine Steuern bezahlt, so daß wiederholt zur Pfändung geschritten werden mußte. Einer neuen Kommissionsschwindelgesellschaft ist die Kriminalpolizei auf die Spur gekommen. Die Ermittlungen haben bereits zur Verhaftung eines angeblichen Rittergutsbesitzers Max Keilonat aus der Johann-Georg-Straße zu Halensee geführt. Keilonat wird beschuldigt, gemeinsam mit einem Kaufmann Karl Karl K. aus der Ritterstraße und einem Kaufmann Max L. vom Schöneberger Ufer Waren bezogen und mit gefälschten Wechseln bezahlt zu haben. Außerdem betrieb er auch mit diesen beiden den An- und Verkauf von Gütern, die ebenfalls mit gefälschten Wechseln bezahlt wurden. Nach den bisher eingegangenen Anzeigen, Beschuldigungen und Feststellungen handelt es sich ebenfalls um etwa ¾ Millionen. K. ist festgenommen, der Staatsanwaltschaft vorgeführt und in Untersuchungshaft behalten worden.

Letzte Drahtnachrichten

Heute Entscheidung über Preußen

S. Berlin, 18. Febr. **Für heute Samstag früh ist der Aeltestenrat des Landtages einberufen, um über Auflösung und Neuwahlen Beschluß zu fassen.** Ueber den Antrag der Regierung zu dieser Sitzung sind die Meldungen widersprechend.

Die Bedingung der Sozialdemokratie

S. Berlin, 18. Febr. Die Sozialdemokraten haben gestern dem Vertreter des Reichskanzlers erklärt, sie seien für Erledigung der dringenden Gesetzesvorlagen noch vor Reichstagsauflösung, jedoch nur für den Fall, wenn die Neuwahlen später als am 13. Mai stattfänden.

Dr. Frey verteidigt erneut Paul Krantz

* Berlin 18. Febr. **Wie wir aus bestunterrichteter Quelle hören, haben die Verhandlungen zwischen Rechtsanwalt Dr. Frey und Landgerichtsdirektor Dr. Dust zu einer gütlichen Beilegung des Konfliktes geführt. Dr. Frey wird schon in der heutigen Verhandlung erneut die Verteidigung von Paul Krantz übernehmen. Die heutige Sitzung, die im Auguste-Viktoria-Krankenhause stattfindet, trägt nur den Charakter einer Formalsitzung, um die Aussetzung des Prozesses zu verhindern. Sollte sich die Vernehmungsfähigkeit Krantz' herausstellen, so wird das Gericht nach Moabit übersiedeln und dort die Verhandlungen in vollem Umfange wieder aufnehmen.**

Handel und Wirtschaft

Die Kölner Messe geschlossen

„" Köln, 18. Febr. (Eigenber.) Die Kölner Technische Messe ist Freitag abend geschlossen worden. Auch der letzte Tag brachte noch einen regen Besuch. Das Ergebnis war in allen Gruppen gut.

Konkursnachrichten

Abkürzungen: Af. — Anmeldefrist; Wt. — Wahltermin; Prft. — Prüfungstermin; OffA. — Offener Arrest mit Anmeldefrist; GlV. — Gläubiger-Versammlung; VergT. — Vergleichstermin.

Neue Verfahren:

Bochum: Fa. Max Lutz — Af. 29. 2., GlV. u. PrfT. 15. 3.

Essen-Ruhr: Fa. Wamann u. Sohn, GmbH. — Af. 20. 1. GlV. 2. 3., Prft 29. 3.

Essen-Ruhr: Kfm. Peter Kuns. — Af. 7. 3. GlV. 6. 3. Prft. 21. 3.

Witten: Wollwarenhdl. Marta Dorendorf — Af. 25. 2. GlV. 3. 3., Prft. 3. 3.

Gladbeck: Ehefrau Josef Krosch, Gertrud geb. Stratmann — Af. 15. 2. GlV. u. Prft. 25. 2.

Gladbeck: Fa. W. u. K. Jablonowski — Af. 9. 3. GlV. 10. 3. Prft. 24. 3.

Dortmund: Kfm. Hermann Boenke — Af. 19. 3., GlV. 6. 3., Prft. 3. 4.

Meschede: Sauerländische Obstprodukten-Industrie G. m. b. H. — Af. 24. 2., GlV. 3. 3., Prft. 3. 3.

Hagen: Kfm. Otto Steinhöfer — Af. 20. 3., GlV. 1. 3. Prft. 19. 4.

Halve: Kfm. Heinrich Preuß — Af. 5. 3., GlV. u. Prft. 15. 3.

Termine:

Steele: Rheinisch-Westfälische Margarinewerke „Elsena" AG. in Kray — Schlußtermin 10. 3.

Hamm-Westf.: Kfm. Friedrich Wilhelm Streppel — VergT. 25. 2.

Beendet wegen Mangels an Masse.

Bochum: Kfm. Fritz Altegoer.

Dortmund: Kfm. Jacob Weingarten.

Beendete Konkurse:

Gelsenkirchen: Gelsenkirchener Eisenwarengroßhandel GmbH.

Dortmund: Fa. Wolfgang J. Richter.

Herford: Fa. Niebaum u. Gutenberg AG.

Berliner Börse

Berlin, den 17. Februar 1928.

Keine Gewähr für Hörfehler.

	vorig.	heut.
Staatsanleihe		
Ablös.-Sch. I	52.00	52.00
Ablös.-Sch. II	55.90	55.90
Goldanleihe	94.80	94.80
Neub. R.-Anl.	16.20	16.00
½% D. Reichsanl	87.50	87.50
½% D. Reichsanl	00.000	00.00
½% D. Reichsanl	00.000	00.000
D. Sparp. Anl.	00.000	00.000
Pr. Konsols	00.000	00.000
½% Pr. Konsols	00.000	00.000
Westf. Kohle	10.60	10.60
Schiff.-Aktien		
Hapag	154.00	154.12
Hamburg-Süd	210.50	210.50
Nordd. Lloyd	157.50	157.12
Bank-Aktien		
Barm. Bankv.	148.00	145.75
Berl. Handelsg.	273.25	273.87
Com. u. Privb	179.25	177.00
Darmst. u. Nat	234.50	234.00
Deutsche Bank	164.75	163.50
Diskontoges.	160.00	159.50
Dresdn. Bank	161.00	159.75
Reichsbank	196.00	195.00
Brauereien		
Dortm. Aktien	220.00	219.00
Dortm. Union	255.00	253.75
Müser, Langdr.	00.000	00.000
Schlegelbräu	221.50	218.00
Wiesküler Köp.	252.00	250.50

Industr.-Akt.		
Akkumulator.	152.50	153.00
Adlerwerke	81.75	80.50
Alexanderw.	67.87	68.00
Allg. Elekt.-G.	170.00	167.87
Annener Gußst.	00.000	00.000
Augsb.-Nürnb.	110.00	109.87
Balcke Masch.	124.00	123.00
Banning Masch	00.00	00.00
Baop. Walzw	97.500	97.50
Basalt A.-G.	91.50	90.00
Bemberg I. P.	448.00	442.00
Berg. Eveking	000.00	000.00
Bergmann El.	183.50	184.50
Berl. Karlsr. I.	85.25	83.00
Bingwerke	00.00	00.00
Boch. Gußstahl	000.00	00.000
Bösp. Walzw.	73.50	74.00
Braunk. u. Brik.	174.87	175.00
Buderus Eisen	101.25	99.50
Busch Lüdens.	90.00	90.00
Charl. Wasser	129.75	129.50
Chem. Oelsenk.	77.75	77.75
Cont. Coutsch	115.00	113.50
Daimler M.-G.	89.00	86.50
Dessauer Gas	176.50	174.00
D.-Luxemburg	00.000	00.000
Dtsch. Erdöl	134.75	131.75
Dtsch. Kabel	89.50	89.00
Dtsch. Kali	00.000	00.000
Dtsch. Masch.	64.75	64.87
Dtsch. Schacht	102.00	102.00
Dürkoppwerke	72.75	73.00
Dynamit Nobel	129.00	127.25
Eschw. Bergw.	211.00	202.00
Essener Steink.	146.00	141.50
Felten & Guill.	127.00	126.00

Friedrichshall	157.00	157.50
Gaggenauer	36.25	36.00
Gebhard & Co.	130.00	133.00
Gelsenk. Bergw	135.37	132.75
Gelsenk. Gußst	000.00	00.000
Ges. f. el. Unt	268.25	266.00
J. G. Farbind.	265.50	263.50
Girmes	231.00	235.00
Gebr. Göbhardt	138.00	136.00
Goldschmidt	114.87	113.00
Gritzner	131.25	131.25
Hacketh. Draht	89.00	87.50
Hammersen	150.50	150.50
Hansa Lloyd	00.00	00.00
Harkort Berg.	26.12	26.50
Hark. Brückb.	105.00	105.00
Harpen. Bergb	100.62	187.50
Heckmann	00.00	00.00
Hirsch Kupfer	116.00	115.75
Hösch Eisen	148.75	144.25
Hoffm. Stärke	77.00	75.25
Hohenlohe	101.00	100.25
Humbr. Masch.	00.00	000.00
Hutschen. Porz	71.50	71.25
Ilse Bergbau	239.00	237.25
Kahla Porz.	112.00	113.00
Kalker Masch.	19.00	19.75
Karstadt	168.50	168.00
Klöcknerwerke	125.00	122.00
Koch Adler	103.75	103.00
Köln-Neuess. B.	148.50	145.50
Köln-Rottw. P.	00.000	00.000
Kölsch. Walzen	60.00	60.00
Körting Gebr.	71.00	69.00
Kronprinz Met.	124.00	122.50
Küppersbusch	195.00	188.50
Laurahütte	80.87	79.00
Linke-Hofm.-W	000.00	00.000
Ludwig Loewe	260.00	257.00
Lüdensch. Met.	102.50	98.00
Magirus	50.00	50.00
Mannesm. Röhr	155.25	152.00

Mansfeld Akt.	121.00	117.50
Masch. Baum	102.00	102.00
Mot.-Deutz	62.50	63.00
Mülh. Bergw.	132.00	131.00
Oberbedarf	106.00	104.50
Oecking Stahl	31.00	31.00
Orenst. & Kopp	140.50	138.75
Osnabr. Kupfer	00.00	00.00
Phönix Bergb.	101.25	99.870
Phönix Braunk	97.500	97.00
Reisholz Papier	241.00	240.00
Rhein. Braunk	241.00	239.50
Rhein. Stahlw.	171.75	170.12
Rh.-W. Kalkw	127.00	125.25
Rh.-W. Spreng	102.00	104.00
Rh.-W. Zement	00.000	000.00
Rhenania ehem	55.00	56.25
Riedel	51.00	52.00
Romb. Hütte	000.00	00.000
Rütgerswerke	100.75	98.00
Sarotti	179.87	178.25
Schuckert El.	183.50	181.75
Siegen-Soling.	46.00	46.00
Siemens Glas	147.75	148.00
Siem. & Halske	288.75	285.75
Stettiner Vulk.	00.00	00.00
Stinnes Riebeck	151.00	143.25
Stöhr Kammg.	185.00	186.87
Stolberger Zink	225.00	223.75
Leonhard Tietz	202.50	200.00
Ver. D. Nickel.	164.75	163.25
V. Glanzst.-Elb	590.00	585.00
Ver. Stahlw.	103.00	102.00
V. Zyp. u. Wiss	200.00	196.50
Wasserw. Gels.	134.00	133.00
Westf. Draht H	85.00	85.00
W. Els. u. Dra	00.000	00.000
Westf. Kupfer	82.25	82.75
Wick.-P.-Zem.	150.00	152.00
Witt. Gußstahl	60.00	60.00
Zellstoff-Verein	154.50	153.50
Zellstoff-Wald.	258.75	254.00

Amtliche Berliner Devisenkurse

Berlin, den 17. Februar 1928

Für drahtliche Auszahlungen		in Reichsmark Geld	Brief	Umrechnungsparität
Holland	100 Gulden	168.54	168.88	00.000
Belgien	100 Fr. (Belga)	58.280	58.400	00.000
Norwegen	100 Kronen	111.42	111.64	00.000
Dänemark	100 Kronen	112.16	112.38	00.000
Schweden	100 Kronen	112.36	112.58	00.000
Italien	100 Lire	22.180	22.220	00.000
England	1 Pfd. Sterl.	20.414	20.454	00.000
Amerika	1 Dollar	4.188.0	4.197.0	00.000
Frankreich	100 Frank	16.450	16.490	00.000
Schweiz	100 Frank	80.570	80.730	00.000
Dtsch.-Oesterr.	100 000 Kronen	58.980	59.100	00.000
Tsch. Slow.	100 Kronen	12.413	12.433	000.00

*

Berliner Produktenbörse.

Berlin, den 17. Februar 1928

1000 kg ab Stat.			
Weizen märk.	231—234	Futtererbsen	25.00—27.00
Roggen märk.	236—240	Peluschken	20.00—20.50
Sommergerste	000—000	Ackerbohnen	20.50—21.50
Wintergerste	000—000	Wicken	21.00—23.00
Futtergerste	000—000	Lupinen blaue	14.00—14.75
Hafer märk.	211—222	Lupinen gelbe	15.25—16.00
Mais ab Berlin	220—220	Seradella, alte	00.00—00.00
100 kg. ab Stat.		Seradella, neue	20.00—23.00
Weizenmehl	33.25—33.75	Rapskuchen	19.75—19.90
Weizenkleie	15.30—15.30	Leinkuchen	22.20—22.40
Roggenmehl	33.25—33.75	Trockenschnitz.	12.80—12.90
Roggenkleie	15.30—15.30	Zuckerschnitzel	00.00—00.00
Raps	000—000	Torfmelasse	00.00—00.00
Leinsaat	00.00—00.00	Kartoffelflock.	23.30—23.70
Viktoriaerbsen	47.00—55.00	Kartoffeln weiß	00.00—00.00
		Kartoffeln gelb	00.00—00.00
		Kartoffeln rote	00.00—00.00

Minden: Fa. Konservenfabrik Südhemmern, Heinrich Ernsting u. des Inh. Kfm. Rudolf Ernsting, 2. Kfm. Hermann Heinrich Walterboer.

Tecklenburg: Kfm. Heinrich Döllemeyer in Velpe.

Vreden Bez. Münster: Schmiedemeister Johannes Bürger in Südlohn.

Neue Vergleichsverfahren:

Dortmund: Fa. Carl Frese. — VergT. 2. 3.

Gladbeck: Fa. Hermann Büscher, Walzenmühle — VergT. 18. 2.

Bielefeld: Fa. Mammut-Fahrradwerke GmbH. — VergT. 7. 3.

Aufgehobene Vergleichsverfahren:

Wetter-Ruhr: Buschmann u. Co., Baugeschäft.

Hagen: Gastwirt Caspar Limper.

Lüdenscheid: Fa. Walter Gödersmann, Holzhdlg. — in Schalksmühle.

Minden: Gebr. Hopmann in Neesen.

Nr. 7 / 9. Jahrgang

Lünen, 17. Februar 1928



Mußestunden

Unterhaltungsbeilage der Lüner Zeitung

hunderte nichts geändert, daß nur Kinder und Narren die Wahrheit gern hören und reden. Ich maskiere die Menschen, um ihre Herzen zu demaskieren. Darin liegt der Sinn meines Unsinns."

Maskerade.

Von Kurt Münzer.

Verkleidung bleibt der Menschen tiefste Lust, ist eine menschliche Erfindung, aus Sehnsucht, Angst, List geboren. Von seiner Kindheit an liebt er es, sich unter falschem Schein, seine eingeborene Persönlichkeit wie unter einer Tarnkappe verbergend, zu wandeln. Selbst Wilde, unkultivierte Völker kennen Teufelsmasken, unkenntlich machenden Tanzschmuck. Schliemann fand in Mykena, in den Agamemnonsgräbern, goldene Masken. Die Griechen liebten Masken auch außerhalb des Theaters, verwandten sie bei Prozessionen und bachischen Feiern. Sie waren vollkommener als die modernen, denn sie verhüllten den ganzen Kopf mit Haaren und falschen Ohren. Aber wie erstarrter Augenblick, wie im Angesichte Gorgos Versteinerte wirkten sie. Denn aus Leder, Stoffen, Holz, Metall, Elfenbein hergestellt, waren sie unlebendig starr, nie beweglich, im momentanen Ausdruck erstarrt.

Diese Starrheit machte eine Anzahl Typen notwendig. Man bildete die tragischen Masken, Antlitze von erschreckend königlicher Majestät, von höchster Empfindung strahlend, tiefsten Schmerz ausdrückend; die komische Maske mit der Verzerrung des Lachens, mit grotesker Uebertreibung der Grimasse, tragisch wirkend in ihrer ewigen Lustigkeit, wie die unzerstörbare Majestät der tragischen Maske komisch wirken konnte. Daneben gab es ausdruckslose, glatte, hübsche Masken für die seelisch unbeteiligten Tänzer und Satyrmasken für Possenfiguren und groteske Spieler.

Reicher ausgebildet wurden die Masken erst in Italien für die Stegreifkomödien, in denen Landestypen, ein für allemal festgelegt, auftraten. Da war Pantalone, der komische alte Kaufmann aus Venedig, Arlechino, der tölpische, witzige Bediente, der Harlekin, unser Hanswurst, als dritte stehende Figur der Doktore, Don Pasquale gewöhnlich. Es gab die bekannten bramarbasierenden Kapitäne, es gab den Stotterer Tartaglia, Truffaldino und Smeraldino, schließlich die Frauenmaske der Columbina. So übernahm Deutschland diese Figuren, kaum umgebildet, da es mehr als Landestypen waren, allgemein gültige Volkscharaktere, an deren Komödien ganz Europa Lust und Freude hatte.

Auch aus Italien stammt der Maskenbrauch, wie er heute üblich ist, wo man die Maske außerhalb der Komödie bei Bällen und Umzügen verwendet. Zumal in Venedig war die Maske üblich wie heute ein Frauenschleier und der tief in die Stirn gedrückte Hut des Mannes. Auf allen Festen der Lagunenstadt, auch außerhalb des Karnevals, wurden Masken getragen. Die Damen, die zum Stelldichein fuhr, sah mit glänzenden Augen aus ihrer schwarzen Larve. Casanova, der zum Spiel schlich, band sich die Maske vor. Sie erweiterte ihre Bestimmung, indem sie nicht mehr dazu diente, eine andere Persönlichkeit vorzutäuschen, sondern sie erhob sich aus dieser Sphäre des volkstümlich Sinnfälligen, kindlich Naiven, indem sie den kultivierteren Zweck verfolgte, den Träger einfach unkenntlich zu machen, den Menschen zu schützen vor indiskreten Blicken. Die Maske, die moderne Larve wurde zur Tarnkappe der galanten Jahrhunderte. Damit wurde das alte Bühnenrequisit zum Luxusgegenstand der Kultur. Aus der Charaktermaske, dem typischen Gesicht, wurde die indifferente Larve, ein ausdrucksloses Antlitz, von der Stirn bis zum Munde reichend, nur für die Augen eine Oeffnung freilassend und Mund und Kinn freigebend. Diese untere Partie konnte bei Vorsichtigen auch noch verdeckt werden durch Tüll oder Spitzen. Kostbare Nadelarbeiten vervollständigten die Larve, eine echte, alte Nähspitze verhüllte die Lippen, unergründbar war das dahinter verborgene Gesicht. Die Augen verraten in solchem Falle nichts. Nicht ihre Farbe macht sie charakteristisch, ihr Ausdruck liegt nicht in ihnen selbst, nur in ihrer Umgebung, im Schnitt der Lider, in der Form der Oeffnung, in den Partien ringsum. Aus diesem bestimmenden Zusammenhang gelöst, verliert das Auge allen Charakter und verrät den Menschen nicht mehr.

Im kälteren und weniger galanteren Europa aber bleibt die Maske beschränkt auf den Karneval: und auch hier schon beginnen die höher Stehenden, die Kultivierteren, sie zu verschmähen. Nur noch Frauen, die verbotene Bälle, die Maskeraden des Volkes, die Tanzorgien der Apachen und ihrer Mädchen zu besuchen wünschen, hinden sich die Larve vor. Gattinnen, die Ursache haben, von ihrem Manne nicht gesehen zu werden, fragen auf dem heimlich gesuchten Fest die schwarze Sammetmaske mit dem Spitzenvorhang vor dem Munde. Sonst begnügt man sich mit Puder und Schminke. Nur noch das Volk liebt die Charaktermaske vor dem Gesicht. Auf dem Karneval in Köln und Mainz wirbeln Masken durcheinander, auf Münchens Faschingsbällen jauchzen liebe, alte Larven von Lebenslust, und in Berlin jubelt der bekannte Zug alter Maskentypen.

Der moderne Kulturmensch begnügt sich damit, mit unverwandeltem Gesicht in fremdes Kostüm zu schlüpfen, mit eigenen Zügen ein neues Wesen zu spielen. Perücke, Puder, Schminke und Buntstift genügen ihm zur Umgestaltung seines Antlitzes. Es behält dadurch Bewegungsfreiheit, Ausdrucksfähigkeit, Lebendigkeit. Die unheimliche Erstarrung der Verkleidung schwindet: nicht mehr auferstandene Tote, mechanische Puppen bewegen sich da im Tanze, sondern wahrhaft Lebende aller Zeiten und Länder und Phantasien treiben nun ihr Märchenwesen. Die Befreiung von der starren Maske ist ein künstlerisches und kulturelles Ereignis. Nicht mehr tote Figuren erhalten ein künstliches Leben, sondern Leben kleidet sich in alte Gestalten.

Warum verwandeln sich die Menschen auch innerlich mit dem Anlegen eines fremden Kostüms? Wer als Zigeuner, als Beduine, als Spanier, als Pierrette zum Ball geht, nimmt der nicht einen neuen Zug in sein Wesen auf, zeigt er nicht eine unbekannte Seite seiner Persönlichkeit? Wieviele ungehobene, unbewußte Möglichkeiten liegen in der Seele eines jeden Menschen. Wieviele Menschen enthält der eine Mensch! Nur der Zufall hat ihn zum Bürger, zum Bauern, zum Fürsten gemacht. Kommt die Zeit der Maskerade, so verwandelt sich der Fürst in den Aelpler, der Bauer in den phantastischen Prinzen, der Bürger in den Dichter; eine ihrer Möglichkeiten enthüllt sich. Es ist kein Zufall, wenn der Kommis als Rokokoherr zum Balle geht, die Dame als Zigeunerin, der Millionär als Einbrecher: sie alle wählen nur eine unbewußte, unterdrückte Bestimmung ihres Wesens. Ihre Tracht, ihr Kostüm, darin sie sich unkenntlich wähnen, verrät die Verkleideten am besten.

Des Menschenkenners ergiebigstes Studienfeld ist der Maskenballsaal; in der Verkleidung entdeckt der Seelenforscher die untrüglichsten Zeichen des wahren Wesens. Sich unerkannt, fast unsichtbar wähnend, vor allen Blicken sicher in seiner äußeren Verwandlung, hört der Mensch zu heucheln auf, begibt sich der bei aller Gewohnheit doch nicht zur endgiltigen Natur gewordenen Verstellung — denn wie viel konventioneller Zwang engt den aufrichtigsten Menschen ein! — und tritt auf in der reinen Wahrheit seines Innern. Im Karneval wird der Zufall korrigiert, das Schicksal berichtigt, eine jenseitige Realität ersteht. Da werden die Reichen Bettler, die Helden Karikaturen, die großen Damen Grisetten; und Unterdrückte, Stille, Einsame wachsen zu Königen und Göttern. Acht Tage lang ist die Weltordnung auf den Kopf gestellt, Prinz Karneval regiert in glücklicher Gerechtigkeit. Auf tausend Festen feiern Jauchzende die Auferstehung ihrer wahren Natur, bis der Aschermittwoch über die Erlösten hereinbricht und sie wieder in die Maskerade des Alltags steckt!

Garderobe Nr. 1.

Skizze von Erik Lorenssen.

Von der Manege her klang gedämpft flotte Marschmusik. Direktor Bernelli tänzelte zu ihrem Takt den langen Garderobenflur herunter. Jetzt sprangen draußen die Löwen durch die brennenden Reifen. Vom Publikum war kein Laut zu hören. Nur die geheizten Raubtiere brüllten von Zeit zu Zeit drohend.

Der Direktor war zum Auftreten fertig. Die nächste Nummer waren seine Pferdedressuren. Das Bäuchlein war, so gut es ging, unter der weißen Weste verborgen, die große Blume leuchtete im Knopfloch des roten Fracks, und der Zylinder saß unternehmend im Genick. Jetzt stand er vor der letzten Tür des Ganges, an der eine große Eins prangte.

Einen Augenblick zögerte er und zog den gewichsten Schnurrbart nachdenklich durch die Finger.

Eine Visitenkarte war mit Reißnägeln an das Holz geheftet. In zierlicher Cursivschrift stand ein Name darauf. Tom Weller. Sonst nichts. Und doch schien dieses weiße Stück Papier den geputzten Mann unsicherlich zu machen. Er starrte darauf und rupfte wie zaudernd an seinen Kleidern herum.

Draußen verstummte die Musik mit einem Schlag. Atemlose Stille lag über dem großen Hause. Der Schlußeffekt begann. Der Dompteur rang mit dem schwarzen Panther.

Aus dem Zimmer drangen leise, schmeichelnde Worte. Der Direktor horchte einen Augenblick auf, nickte dann vor sich hin und entschloß sich kurz. Mit festem Griff packte er die Klinke und öffnete die Tür.

Tom Weller kniete vor einem Stuhl, auf dem sein Hund saß. Er band ihm die spitze Tütenmütze um und gab ihm dabei zärtliche Kosenamen. Der Pintscher sah ihn aus großen, runden Augen verständnisvoll an.

Der Direktor stand im Zimmer und suchte nach einer Einleitung. Tom war erstaunt aufgesprungen und stand vor ihm. Sein weißgeschminktes Gesicht leuchtete unwirklich in der dämmerigen Garderobe. Auf den Flittern seines Clownanzuges glommen matte Lichter.

Bernelli suchte nach schonenden Worten. Er fand keine, und es klang kurz und schroff, als er endlich den Satz herausbrachte: „Also es hilft nichts, Tom. Du mußt gehen."

Durch die offene Tür tönte ein schmetternder Tusch. Händeklatschen rauschte wie eine Woge von fern her. In dem kleinen Zimmerchen standen die zwei Männer unbeweglich.

Dann sprudelte Toms Stimme plötzlich erschrocken: „Herr Direktor, Tom und Tom ist Ihre älteste Nummer — —"

„Eben deswegen, Tom. Die Leute lachen nicht mehr."

Wieder war es still. Der Pintscher saß auf seinem Stuhl und sah den Herrn ängstlich an. Fast schien es, als schimmerte es feucht in seinen treuen Hundeaugen. Da sagte Tom leise und flehend: „Fünfzehn Jahre — —"

„Sei vernünftig, Tom, es geht nicht anders." Dann, wie vorsichtig tröstend: „Du wirst schon noch etwas anderes finden."

Draußen begann die Kapelle wieder zu spielen. Der Direktor besann sich auf einmal darauf, daß er jetzt auftreten mußte, und dies Bewußtsein kam ihm wie eine Erlösung. Mit einigen raschen Schritten ging er zur Tür und sagte wie entschuldigend: „Es ist Zeit zum Auftritt. Also zum Ersten." Dann knackte das Schloß und auf dem Gange entfernten sich eilige Tritte.

Tom stand noch immer da und mühte sich vergeblich, einen klaren Gedanken zu fassen. So lange Jahre und nun fortgejagt wie ein Hund? Ihm war, als sänke die verräucherte Decke immer tiefer herab, als rückten die Wände immer näher, um ihn zu erdrücken. Vor seinen weit aufgerissenen Augen tanzten die spärlichen Möbel umher, und in seinem Gehirn bohrte es eigensinnig: Tom und Tom, zwei Hunde. Garderobe Nr. 1, die lustigen Spaßmacher, nur zwei Hunde.

Der Pintscher war herabgesprungen und drängte sich schüchtern gegen seine Beine. Bettelte um einen guten Blick und um ein Streicheln. Der Clown achtete nicht darauf. Erst ein gellendes Klingeln schreckte ihn aus seinem Brüten auf. Da strich er sich mechanisch mit der Hand über die Stirn. Zu den Pferdedressuren gehören auch sie beide. Und fast ohne zu wissen, was er tat, nahm er seinen treuen Gefährten vom Boden auf und eilte hinaus.

Der feiste Stallmeister betrachtete Tom prüfend, als er vorschriftsmäßig der Länge nach in die Manege fiel. Er wußte, was vorgegangen war, und gönnte dem Clown sein Schicksal von Herzen. Er hatte sich nie mit ihm vertragen können.

Der Hund lief, wie er sollte, in lustigen Sprüngen zwischen den Beinen der Pferde hin und her. Tom hopste ihm in ungeschickten Sätzen nach und stolperte immer wieder über seine eigenen Füße. Der Direktor schimpfte, der Stallmeister fluchte, die Peitsche knallte dem Clown um die Ohren. Und während ihm der Schweiß aus allen Poren brach, horchte der arme Hanswurst in quälender Spannung auf die Menge in den Bänken. Warum lachten sie nicht lauter? Er fiel so natürlich, daß ihm die Glieder wehtaten. Warum kreischten sie nicht? Wo waren die jubelnden Kinderstimmen, auf die er stolz war und um derentwillen er sich mühte?

Verantwortlich: Christl Bäumler, Lünen i. W. / Druck und Verlag von Wilh. Bongers.

Er nahm alle Kraft zusammen, schlug einen Purzelbaum und fuhr mit dem Kopf gegen die hölzerne Rampe, daß ihm das Blut aus der Nase sprang. Dünnes Gelächter schwoll auf und verebbte sofort wieder. Da wußte er auf einmal klar und unerbittlich, daß er alt, verbraucht war. Daß es jetzt bergab gehen würde. Daß das Elend der Landstraße auf ihn wartete. Tom und Tom hatten ausgespielt. —

Die Zuschauer klatschten, der Direktor wirbelte geschmeichelt den Schnurrbart und verneigte sich immer wieder. Der Pintscher machte schön, wackelte mit dem stutzenbenützten Kopf und heimste seinen Anteil ein. Der Clown war verschwunden.

Während der Stallmeister ärgerlich nach ihm klingelte, stand Tom in der Garderobe vor seinem Koffer und wühlte aufgeregt in den bunten Sachen herum. Fond, was er suchte und steckte es mit scheuer Handbewegung in die Tasche. Fast schien es, als habe er sich jetzt ein wenig beruhigt. Seine Augen glänzten, als er hoch aufgerichtet zurückging.

Vor der Tür blieb er einen Augenblick stehen und betrachtete wehmütig die große, schwarze Zahl und die weiße Karte darunter. Dann löste er vorsichtig die Reißnägel und ließ beides achtlos zu Boden fallen.

An dem knurrenden Stallmeister vorbei ging er in die Manege und beugte sich dort einen kurzen Augenblick zu seinem Hund herab. Er strich ihm sanft, wie um Verzeihung bittend, über das Fell, dann reckte er sich empor und rief laut: „Herr Stallmeister!"

Der Feiste glaubte, es käme einer der üblichen Späße, ging widerwillig zu ihm hinein und antwortete ebenso laut: „Nun, was soll ich?"

„Wissen Sie schon das Neueste?"

„Nein, was denn?"

„Ich bin arbeitslos! Was meinen Sie, was ich jetzt tue?"

„Das weiß ich nicht." Und halblaut und giftig setzte er hinzu: „Betteln gehen wahrscheinlich."

Tom blieb ungerührt. Er wiederholte laut: „Betteln gehen? Falsch! Was noch?"

„Ins Armenhaus denn!"

„Auch nicht! Probieren Sie's noch einmal!"

Der Feiste wurde unruhig. Er wußte nicht, wo das hinaus sollte. — „Ja, dann weiß ich's nicht. Sage es uns doch!"

„Jetzt mache ich den besten Witz meines Lebens, Stallmeister: Ich schieße mich tot!"

Tom griff schnell in die Tasche, die Hand fuhr empor, der Schuß krachte. Entsetzte Diener sprangen zu, faßten den sinkenden Clown und trugen ihn hinaus.

Die Menge jubelte und klatschte. Sie fand, die Aufregung sei ungewöhnlich natürlich gespielt. Je kopfloser die Galonnierten da unten herumliefen, desto vergnügter wurde sie. —

In der Garderobe hatten sie Tom auf ein schnell zusammengerücktes Lager gebettet. Irgend jemand hatte die Visitenkarte an der Tür wieder befestigt, weil er glaubte, daß sie herabgefallen sei. Der Pintscher saß am Kopfende am Boden und leckte die herabhängende Hand seines toten Herrn. Sie hielt noch immer festumkrampft den Revolver. Man hatte in der Eile vergessen, ihn fortzunehmen ...

Gurla und die Abgottschlange.

Dem Leben nacherzählt von J. Held-München.

Warm, beizend stand die Luft im halbhellen, von schwermütigen Urlauten seltsam durchbebten Raum. Vorbei am Lager des königlichen Bengalen, dessen mächtige Pranken selbst in traumschwerer Rast Raubluft verrieten, vorbei am Gitter des ruhelos schweifenden Schakals schritt Uscas Hühnengestalt dem Gangende zu. Vor einem geräumigen Glashaus, worin ein blätterloser Baum gespenstige Arme reckte, verhielt der Neger den Schritt. Kaum berührte seine Hand den Türschieber, als schon Leben in den großen Klumpen kam, der oben im Geäst hing, einem aufgerollten Ankertau ähnlich. Ein dreieckiger Kopf auf dünnem Hals sprang vor, unheimlich weiteten sich die Pupillen in den großen Lichtern. Mit unglaublicher Behendigkeit entrollte sich das Knäuel. Ein rotbrauner, prächtig-gelbgefleckter Leib glitt gedankenschnell am Stamme nieder, und eine fünf Meter lange Abgottschlange, den Kopf zum Stoß zurückschnellend, machte sich bereit, den Störenfried mit scharfen Waffen zu empfangen.

Doch Usca hate sich wohl vorgesehen. In der Rechten einen Reisigbesen, in der linken eine Wolldecke betrat er das Schlangenhaus, während sich das Rasseln seines ungnädigen Pfleglings, dem Zischen erboster Gänse ähnlich, verstärkte. Nun warf die Boa den Kopf vor, aber der Neger fing den Biß der furchtbaren Zähne mit seiner Wolldecke geschickt auf. Zweimal wiederholte sich der Angriff, dann zog sich das Tier mürrisch in eine Ecke zurück, und der Schwarze ging an die Säuberung des Käfigs. Ein leises „Klick-Klack" an den Schieben ließ ihn sich umwenden.

Gurla, eine Inderin von kaum siebzehn Jahren, stand vor dem Glashaus, einen flachen Eierkorb im Arme haltend. Mit einem Ei pochte sie an die Glaswand, worauf die Schlange heranglitt und begehrlich züngelte. Ein Lächeln um den kinderweichen Mund, faßte Gurla das Ei mit der Futterzange, steckte es durch den Schieber und ließ es in den gierig geöffneten Rachen fallen, worauf die Boa zu ihrem Baum zurückkehrte, den Leib daran preßte und so die Schale des Eies zerdrückte. Dieser drollige Vorgang wiederholte sich, bis Gurla das letzte Ei verfüttert hatte. Dann blieb das Tier regungslos liegen, ohne von dem Neger weiter Notiz zu nehmen.

Nach beendigter Arbeit war Usca der jungen Hindu gefolgt. Sie hatte Jou-Jou, eine kleine Meerkatze, die sie aus der fernen Heimat mitgebracht, aus dem Affenhaus geholt — nun saß das bewegliche Tierchen, die dünnen Arme um Gurlas Hals gelegt, auf deren Schultern, mit spitzen Zähnen Zucker knabbernd. Eine Weile sah Usca zu, dann fragte er in tiefen Kehllauten: „Gurla heute abend wieder tanzen? Schlechte Zeit, Dea sehr tückisch."

Die geheimnisdunklen Augen des jungen Weibes sahen ihn an. „Gurla keine Angst, Gurla gern tanzen. Musik, viel Licht, Dea ganz betäubt", kindlich zuversichtlich lächelte die Kleine. Schon hob sich Uscas Hand in verlongender Geste, doch sank sie wieder herab, und den wolligen Schädel beugend, entfernte sich der Schwarze. Obwohl seit Jahren unter Kulturvölkern lebend, hauste im versteckteten Winkel seiner kaum entitierten Seele doch noch der stumpfe Aberglaube an göttliche Kräfte im Schlangenleib. Doch wenn auch seine Vernunft so weit gediehen war, sich gegen Deas Angriffe zu schützen, so würde er nie gewagt haben, sie zu töten. Gurla, die dem Untier Preisgegebene, um deren kindhaften Leib sich die Gefürchtete jeden Abend willig schlang, schien dem Schwarzen ein höheres Wesen, durch vertrauten Umgang mit der Abgottschlange über andere ihres Geschlechts erhoben. —

Als nächtliches Dunkel über das weiße Zelt sank, schmückte sich die Tochter der Sonne zum Tanz. Lächelnd betrat sie die Manege, gleißendes Gold an den zarten Gelenken, der Steine sattes Farbenspiel auf der jungen Brust. Die Tarabuka begann zu wirbeln. Gurla beugte das Knie und lüftete den Deckel eines flachen Rundkorbes. Den rotbraunen, kühlen Schlangenleib hob sie heraus und wand ihn in anmutigem Spiel um ihre jungen Glieder, bis Deas unheimliches Haupt auf ihrer Schulter ruhte. Süß lockte die Klarinette. Gurla tanzte vor dem tönernen Götzenbild im bunten Wechsellicht der Scheinwerfer. Auf des Weibes samtbrauner Haut glänzte silbern der Schuppenleib. Usca schlug mit fanatisch glühendem Blick die Tarabuka ... Keiner nahm die kleine Meerkatze wahr, die, ihrem Käfig entronnen, in Sehnsucht nach ihrer Herrin plötzlich den Manegenrand entlang lief. Doch Dea, die Lüsterne, Immerwache, begann zu zittern. Raubgierig klopfte ihre Schwanzspitze Gurlas Hüfte. Ihr häßlicher Kopf reckte sich mit flackernden Pupillen von des Mädchens Schulter. Dann geschah das Schreckliche. Eisern schlossen sich die Ringe um den Leib der Tänzerin, von deren Lippen sich ein Aechzen rang. Gurlas Füße glitten aus, der Kopf schleifte am Boden. Umsonst versuchten herbeigeeilte Wärter die tödliche Umschlingung zu lösen, sie spottete all ihrer Anstrengungen.

Während der Direktor die Zuschauer aufforderte, das Zelt zu verlassen, hatte sich ein Kreis Schwarzer um Dea und ihr Opfer gebildet. Lange schon war Jou-Jou, die unschuldige Anstifterin, ins Affenhaus zurückgebracht worden, da lösten sich die Ringe der Abgottschlange. Gurlas entseelter Leib, einer gebrochenen Blüte gleich, glitt in den Sand der Manege. Während die Schlange mit Stöcken in den bereit gehaltenen Käscher gejagt wurde, nahm Usca die kleine Hindu auf seine Arme und trug sie hinaus. In all ihrem Schmuck bettete er sie auf ihr dürftiges Lager.

Die Stirn auf Gurlas Füßen, hielt er, regungslos hingekauert, die Totenwacht, bis der dunkle Wagen kam, die Schlangentänzerin abzuholen.

Dann ging er zurück, der Abgottschlange zu dienen wie bisher.

Der Fürst ohne Krone.

Von Norbert Stern-München.

Der König von Narretanien, Fürst von Maskedonien, Conte Fetti, Herr von und zu Spassetti, unverantwortlicher Regent aller flitter- und flatterhaften Geister, hatte wieder einmal seine Untertanen und Anhänger zu einer festlichen Ansprache in der Narrhalla vereinigt. Wir hatten Gelegenheit, dieser Versammlung beizuwohnen, und geben die Rede des Prinzen Karneval an unsere verehrlichen Leserinnen und Leser im Original weiter. Sie lautet:

„Meine lieben Untertanen, da haben wir uns wieder einmal zusammengefunden, Ich und ihr. Die Geldschranken fallen nieder, die Geldschränke öffnen sich, wenn meine bunte Papierkrone hoch im Kurse steht. Im vergangenen Fasching wollte ich an euch, meine lieben Trabanten, noch eine äußerst interessante Ansprache halten. Ich hatte auch schon mit dem schönen Worte: „Also nämlich ..." begonnen — es war am Faschings-Dienstag —, da schlug die unbarmherzige Uhr Zwölf, und aus war es mit meiner Herrschaft. Zum großen Schmerze all jener, die mich zum Schutzpatron ihrer geheimsten Neigungen, Reize und Wünsche gemacht halten, mußte ich das Feld räumen. Tief gerührt danke ich heute den Leidtragenden von damals für ihr großes Beileid. Wie habt ihr um mich geweint, ihr Ritter, Edelfrauen, Schwabinger Poeten, Schwarzwälder Dorfmädchen, Waschweiber, Eskimos und Meschkerer aller Art.

Es freut mich, daß ihr so wacker meine Maskenbälle und Redoulen besucht. Ueber die höchsten Eintrittspreise hinweg, durch die geschertesten Maskeraden hindurch und um die windigsten Leihhäuser herum folget ihr mir nach. Bravo! Wie alt ich sei? Woher ich meine Macht habe? fragte mich neulich ein naseweiser Philosoph. Das will ich euch erzählen. Schon Jahrtausende lang treibe ich mein Wesen in der Welt. Ich beseelte die ganze chinesische Götzenmaskerade. Ich schaue durch die Fratzen der afrikanischen Völker. Ich wohne im Mummenschanz der ägyptischen Zauberer. Die alten Medizinmänner der Indianer kennen mich genau so gut wie die modernen Kurpfuscher und Zeichendeuter. In den Geheimkrämereien der Sybillen und Orakelisten, in den verstaubten Räucherkammern der mittelalterlichen Alchemisten, in den orphischen Mysterien, in den Geheimlehren der Kabbala, in den Bacchanalien, Dyonisiaden, Saturnalien und Orgien des griechischen und römischen Altertums, bei den burgundischen und rheinischen Winzerfesten, in den Schaubuden der Volksfeste jeglicher Art bin ich von altersher der treibende Geist. Bald verkleidete ich mich als Satyr oder Faun, bald als Pan oder Silen, dann wieder als Zwerg oder Riese, als Heinzelmännchen oder Kobold, ganz wie es der Verkleidungstrieb der menschlichen Natur und der Märchenhunger eines Volkes von mir verlangten.

Diese Menschen wollen, sie müssen mich haben. Ich soll sie für eine kurze Zeit im Jahre aus den Gefängnissen ihrer Kultur, aus den Kleidschrauben ihrer Mode, aus den spanischen Stiefeln ihrer Sitte und aus all dem Wirrwarr, in den sie sich hinein gedacht, geredet und gekleidet haben, befreien. Das tue ich denn auch gründlich, weil von Herzen gern. Ich mache dann mit meinen Larven und Masken aus Stubenmädchen Königinnen, aus Städtern Dörfler und aus denen, die „nicht weit her" sind, vornehme Leute aus kaum glaublich fernen Gegenden. Wenn mir die Erde mit ihren Menschen, Tieren und Pflanzen zu armselig wird, um daraus meine Masken zu holen, dann nehme ich mir das Recht, in Himmel und Hölle hineinzugreifen, um von dorther bezaubernde Engelsgestalten und furchtmachende Teufelsfratzen herbeizurufen.

Als schwarzer Negermohr mit blendend weißem Gebiß stolziere ich umher. Alle Mädchen scheuen mir dabei nach. Keine Maske, keine Fratze, keine Verhüllung, die mir unbekannt wäre. Alle Theatergarderoben, Trachtensammlungen und Maskenverleihgeschäfte unterstehen meiner Herrschaft. Ich bin nun einmal dazu da, als närrischer Prinzregent jede Schminke und Salbe, jeden Zopf und jeden Bart, jede Gesichtsfarbe und jedes Naturkleid bis zum Tiere, ja, bis weit unter das Tier herab, den danach verlangenden Regungen und Trieben zur Verfügung zu stellen. Vielleicht geht es während der zwei Monate meiner alljährlichen Regentschaft unter den Menschen ehrlicher zu als während der übrigen zehn Monate. Da geben sich die Menschen einmal, wie sie sind, und machen aus ihren Herzen und Schmerzen kein Hehl. Sogar mit dem Wörtlein „Du" reden sie einander an.

Jüngst veranstaltete ich ein kleines Maskenfest. Meine Plakate benannten es mit dem Locktitel „In der Hölle". Ich dachte, kein Mensch würde dazu erscheinen. Aber da habe ich mich einmal gründlich getäuscht. Wie es da lief und fuhr und herbeiströmte! Viertausend Personen faßte der festlich als Hölle geschmückte Riesensaal. Das Doppelte hätte er fassen dürfen, und er wäre noch zu klein gewesen; so groß ist das menschliche Verlangen, einem Höllenzauber beizuwohnen. Gleich paart sich gern zu Gleich. In meiner Hölle ging es übrigens recht gemütlich her. Da traten die Menschen einmal gründlich ihre Verstellungen, in die der Alltag sie gezwängt hatte, von sich ab. Das höllische Treiben wurde allgemein himmlisch genannt. Ich glaube, den Himmel auf Erden könnte die gegenwärtige Generation gar nicht ertragen. Sie würde ihn Hölle nennen. Diebstahl, Raub, Brandstiftung können unter Umständen auch Vergnügen hervorrufen. So freute sich ein reizender Backfisch ganz dämonisch, als ein junger, eleganter Teufel ihr das Herz stahl. Seiner Freundin Vergnügen war nicht minder groß, als von ungefähr ein gefallener Engel (natürlich männlichen Geschlechts) ihr boshafterweise einen Kuß raubte. Wieviele Herzen in meiner Hölle in Brand gesetzt wurden, kann ich noch nicht sagen. Aber trotzdem es überall lichterloh brannte, bis zu den brennend roten Lippen, Wangen und feuerleuchtenden Augen, war kein Schutzmann, kein Gesetz oder Strafrichter da, um diese strafwürdigen Vergehen zu ahnden. Meine Hölle war allerdings mit Schampusfeuer geheizt. Das gab ihr Würz und Witze.

Und nun, meine lieben Freunde und Freundinnen, komme ich zum Schluß. Ich bin ja kein Redner von Beruf, nur Regisseur. Wenn ihr einmal jemandem die nackte Wahrheit sagen und mit ihm recht deutsch sprechen wollt, dann rate ich euch, zu irgend einer meiner Masken oder Larven eure Zuflucht zu nehmen. Die Menschen predigen viel von der Wahrheit, aber sie wollen sie nicht gerne hören. Die Wahrheit muß ein Narrengewand und eine Schellenkappe tragen, damit sie erträglich wird. Seid meine Narren und redet die Wahrheit. Daran haben alle Jahr-

Zimmer warten Frau und Kinder auf ihren Ernährer!"

*

„Das ist doch ein verwünschtes Wetter!"

„Und warum klagst du darüber, Alex?"

„Warum ich klage? Nun, weil man bei diesem Schnee eigentlich nirgends hin kann! Nicht mal nach Petersburg ins Theater!"

„Das schmerzt dich natürlich am meisten, lieber Mann, ich fühle es dir nach. Ach, und die kleine Stanscha, die reizende Soubrette, wird es fast noch mehr fühlen, wie ich!"

„Ach, fängst du schon wieder mit der an?"

„Gewiß fange ich wieder mit der an und höre auch nicht eher auf, mit der anzufangen, bis du das Verhältnis mit ihr gelöst hast. Alex, herziger Mann, schau mir doch nur ins Auge. Haben wir zwei uns nicht einmal so schrecklich lieb gehabt? Bin ich in unserer nunmehr kaum ein Jahr währenden Ehe nicht stets dein dir treues, braves Weib gewesen? Sag, Alex, warum vergeudest du deine Liebe an diesem fremden Wesen und warum lässest du mich, die ich dich nach wie vor so innig liebe, immer so liebeleer und tief traurig und unglücklich allein zu Hause sitzen? Gesteh es mir, Alex, warum tust du das?"

„Kleine Närrin! Niemand auf der Welt habe ich lieber, als dich! Die Sache mit der Stanscha ist, wie ich dir schon oft sagte, absolut nichts, als eine längst gewesene Liaison aus meiner Studienzeit. Wir kennen uns gar nicht mehr. Komm doch stets mit ins Theater und du wirst sehen, daß mich allein die Kunst nur zieht. Und nun sei nicht mehr so einfältig eifersüchtig und du wirst glücklich sein wie ich!"

. . . Das junge Weib liegt glückstrahlend an der Brust ihres Gatten. Sie haben sich beide gewissermaßen wiedergefunden nach dieser Aussprache, und wie vor kaum einem Jahre und früher flammt es in Liebe und Lust auf in den beiden Menschenherzen, derweil draußen das Leben wie erstarrt liegt im tiefen Schnee!

*

„Mein Gott, ein Mensch!"

„Und was für einer, ein Weib, und noch dazu ein schönes, junges Weib, gnädigster Herr!"

„Nun, was machen Sie denn da unter dem Torweg, den ich nur um deswillen betreten habe, weil es absolut nicht mehr weiter geht in diesem Schnee."

„Was ich hier mache? Ha, ha, ha, gnädigster Herr stellen sich, schier wie ein Kind! Muß man nicht leben? Muß man nicht essen? Und womit soll man etwas verdienen, wenn man nichts ordentliches gelernt hat? Darum stehe ich hier unter dem Torweg der frequenten Straße, damit ich nach meiner Weise etwas verdiene. Wie Sie, gnädigster Herr, kommen oft und viele Herren hier unter den Torweg, und die lassen mich ganz schönes Geld verdienen."

„Hier, armes Menschenkind, nimm zehn Rubel und nun schnell nach Hause, kannst ja umkommen bei dem vielen Schnee. Auch ich will weiter, bessere dich, armes Kind."

. . . Der Mann ist noch keine zehn Schritte gegangen, da lacht das Weib hinter ihm wild auf. Ein Galan ist zu ihr gekommen, den sie im Kreisel herumdreht und dem sie ins Ohr ruft: „Lumpen seid Ihr alle, der dort hat mir zehn Rubel gegeben!" Der wohlmeinende Mahner aber verdoppelt seine Schritte und verschwindet im Schnee!

*

„Gräfin, Sie sind furchtbar grausam!"

„Aber, Herr Kapitän, ich kann mich wirklich nicht entschließen, zu heiraten!"

„Das ist eben das Grausame, womit Sie mich quälen! Ich verstehe Sie gar nicht, meine Gnädigste! So schön, wie Sie sind, so jung, so lebenslustig! Haben Sie mit Ihrem leider zu früh verstorbenen Herrn Gemahl denn so traurige Erfahrungen gemacht, daß Sie sich fürchten, noch einmal zu ehelichen?"

„Gott bewahre! Mein herziger Mann war der denkbar beste Gatte von der Welt. Er trug mich auf Händen, wir liebten uns sehr. Ich war tief unglücklich, als er von mir mußte infolge seines Unfalls. Jetzt ist er bereits zwei Jahre unter der Erde!"

„Nun also, die Trauerzeit ist längst vorüber! Sie haben ein Recht, nein, sogar die Pflicht, nicht allein zu bleiben, schon des kleinen, herzigen Kindchens wegen, das einen Vater haben will und muß!"

„Sie haben recht, Kapitän, Sie erinnern mich an eine schwere Pflicht. Doch entschuldigen Sie mich einen Moment, mein Vetter Wolter wartet im Salon auf mich."

Der Moment vergeht, die Gräfin und ihr schöner, junger Vetter treten Arm in Arm in das Empfangszimmer, wo der alte Kapitän steht, jetzt aber geknickt in einen Sessel sinkt.

„Gestatten Sie uns die Vorstellung als Verlobte!"

. . . Der Kapitän gratuliert und geht, im Gehen sein Bild im gegenüber angebrachten Spiegel erblickend. Lächelnd sich noch einmal umwendend, zeigt er auf seine weißen Haare und spricht: „Gnädigste, Sie haben vollkommen recht: eine Rose verträgt keinen Schnee!"

Wie am Hochzeitstag.

Skizze von G. M. H.

Heute sollten sie Wiedersehen feiern. . .

Ein trübes Geschick hatte die Familienbande zerrissen. Jahre waren darüber hingegangen, seitdem die Mutter zum letzten Male ihre beiden Kinder, den Hans und die Eva ans Herz gedrückt hatte, als sie Gatten und Kinder verließ. Das alte Lied von der unverstandenen Frau — der kurze Rausch — und dann die Ernüchterung, die Reue.

Später hatte sie bei der Tante in der Nachbarstadt angeklopft und als Pflegerin für deren alte Tage Aufnahme gefunden. In treuer, schwerer Pflichterfüllung hatte sie ihr gedient, alle Launen der Gebrechlichen ruhig ertragen. Nun war die Greisin entschlafen.

Die Kinder hatten anfangs oft und lebhaft nach der Mutter verlangt. Aber der Vater wurde jedesmal streng, wenn der Name genannt wurde. Da unterließen sie es fortan. Sie wußten nicht warum, sie ahnten nichts und hätten's auch nicht begriffen.

Aber sie empfanden es. Man sprach in der Verwandtschaft nicht mehr von der Mutter, man mied absichtlich jede Andeutung, damit die Kinder um so schneller darüber hinwegkamen.

Die Mutter war „verreist". Das Märchen vom Tode hatte man lieber nicht erzählen wollen, aber man suchte sie totzuschweigen. Man wollte ja auch das Beste damit: bange Zweifel und wehmütiges Grübeln von der Kindesseele fernhalten. Mit der Zeit würden die Kleinen vielleicht die Erinnerung an die Mutter ganz verlieren, so hoffte man. So auch sagten die Verwandten zum Vater.

Aber der glaubte ihnen nicht. Er kannte ja wie keiner die Liebe dieser Mutter. Und ihm wollte es nicht in den Sinn, daß die Kinder sie je vergessen könnten. Er allein verstand das Gemüt seiner Kinder recht. Darin glühte eine Flamme, die war nicht erloschen in all der Zeit. Die Flamme der Kindesliebe, die lodernde Sehnsucht nach der Mutter kann nicht einmal der Tod, geschweige denn der Menschen kalte Berechnung löschen.

Und heute sollten sie sich wiedersehen! Da fuhr der erste gewaltige Sturm über die Kinderseelen und schuf hohe Wellen freudiger Erregung. Zur brausenden Lohe entfachte er das heimliche Flämmchen.

Wie es denn eigentlich gekommen, was geschehen war, die Kinder fragten nicht darnach. Sie glaubten an die frohe Botschaft, weil sie aus des Vaters Munde gekommen war. Daran ließen sie sich genügen.

Voller Unruhe hatten sie die Nacht verbracht. Es waren ihnen zumute wie früher, wenn der Weihnachtsengel den Tannenbaum angezündet und die weichen Hände der Mutter sie zu des Christkinds Herrlichkeit geführt hatten. Da waren die Bäckchen erglüht und die Herzen hatten hastig geschlagen, und es war vor der seligen Stunde eine tiefe Bewegung in ihnen gewesen, weil sie wußten, daß des ganzen Jahres schönste Zeit nun nahe war.

Als der Morgen sein fahles Licht ins Zimmer sandte, tönte ein Seufzer der Erleichterung von Evas Lippen: „Nun ist's früh, Hans!"

„Ja, fein, Eva, was? Freust du dich?"

„Ob wir schon aufstehen dürfen?"

„Ach, wir tun's eben. Wir schlafen ja doch nicht!" Schon krabbelt der kleine Hemdenmatz aus seinem Bettchen und trippelt barfuß hinüber zur Schwester.

„Heut' kommt die Mutter wieder, Eva!" Eine tiefe Freude jauchzt aus den Worten.

„Ach, Hans, ich glaub's nicht eher, bis ich sie sehe!"

„Der Vater hat's doch gesagt. Dann kommt sie auch. Was sagen wir denn zuerst zu ihr? Wir können ihr doch nicht bloß die Blumen geben. Vielleicht sagen wir das Gedicht her wie zu Tantes Geburtstag."

„Gar nichts brauchen wir zu sagen, Hans. Die Mutter freut sich doch genau so wie wir. Weißt du noch, wie sie es immer mit uns gemacht hat, wenn sie uns recht lieb hatte? Auf die Fußbank hat sie sich gesetzt und mich in den einen Arm und dich in den andern genommen, und dann haben wir sie abgeküßt und dann —"

„Und dann hat sie uns gestreichelt und uns ihre lieben, guten Huschels genannt. — Ob sie noch so gut ist?"

„Aber Hans! Muttels bleiben immer so wie sie waren, steht doch im Märchen!"

„Ach, Eva, wenn's bloß schon Mittag wäre! Und bleibt sie dann auch wirklich immer da?" Aengstlich heften sich die Augen auf die Schwester.

„Der Vater sagt: Ja!"

*

Inzwischen trägt der Schnellzug eine blasse Frau immer näher und näher der Stadt, wo sie einst die glücklichsten Stunden verlebt hat. Nervös spielen die Hände mit dem Taschentuch. Eine unbezwingliche Unrast spricht aus jeder Bewegung der einsamen Frau.

Wie öde und lang sind ihr in diesen letzten Jahren die Tage erschienen! Einer wie der andere! Aber heute ist es ihr, als ob die Zeit überhaupt still stände, so schnell auch die dichtbelaubten Bäume da draußen vorüberfliegen.

Ihre Kinder soll sie ja heute von neuem in die Arme schließen dürfen. Da beschleicht ihr Herz wieder die lähmende Angst, als könnte sich noch ein Hindernis zwischen ihr und ihren Lieblingen auftürmen, als gönnte ihr das Schicksal diesen Tag nicht.

Aber dann wieder beruhigt sie der Gedanke, daß sie in langen Jahren das Schwerste ertragen hat, was einer Frau geschehen kann: sich unwürdig zu fühlen, in der Nähe ihrer Kinder zu sein, an der Seite ihres Gatten! So harte Buße muß doch eine Schuld wie die ihre sühnen!

Diese Jahre haben freilich an ihrer Lebenskraft gezehrt, aber auch eine ernste Frau aus ihr gemacht, die eingesehen hat, daß wir nicht ins Leben gekommen sind, schrankenlos zu genießen, sondern gar oft zu entsagen.

*

Hans und Eva stehen wie versteinert an der Tür des Kinderzimmers und halten sich ganz fest an den Händen. Vor fünf Minuten hat es draußen geschellt — ihnen erscheint es schon stundenlang — und eine Stimme ist an ihre Ohren gedrungen, bei deren Klang sie sich mit glückseligem Lächeln angesehen haben, die Stimme der Mutter! Ja, sie haben sie gleich wieder erkannt. Hundert schöne Erinnerungen hat sie in den Kindern wachgerufen.

Nun ist der Vater mit der Mutter allein drüben im Herrenzimmer.

„Eva, hat denn die Mutter dem Vater gar so viel zu erzählen?"

„Na, natürlich! Vaters haben mit Mutters immer viel zu reden, wenn Mutters auf Reisen gewesen sind."

Nun wird sie der Vater wohl bald rufen. Die Blumen in den kleinen Händen zittern, so schlägt ihnen das Herz.

Jetzt geht eine Tür — nun naht des Vaters Schritt — Jetzt nimmt er sie bei der Hand und führt die Zagenden hinüber in sein Zimmer.

Auf tut sich die Tür — da steht die Mutter vor ihnen und breitet die Arme und beugt sich nieder — und mit seligem Aufschrei fliegen die Kinder an ihre Brust.

Und Hans und Eva küssen sie wieder nach Herzenslust, und sanft streichelt eine weiche Hand über ihr Haar, und eine liebe Stimme nennt ihre Kosenamen, die sie lange, ach so lange nicht vernommen haben.

Die Sträußchen haben sie in dem Jubel fallen lassen. Der Vater sieht's und lächelt — Blumen decken den Boden — wie am Hochzeitstag!



Im Kampf um das Glück.

Roman von Erich Ebenstein.

(Nachdruck verboten.)

(16. Fortsetzung.)

Wedan stand mit dem Rücken gegen Monsberg, Lilian ihm gerade gegenüber. Sie erblickte und erkannte ihn sogleich, als er in ihren Gesichtskreis kam, aber nur ein kurzes Zucken lief über ihr Gesicht, im übrigen blieb sie regungslos in ihrer Stellung.

Monsberg überlegte einen kurzen Augenblick. Auf Hilfe zu warten war in dieser Lage unmöglich. Jeden Augenblick konnte es Wedan einfallen, den Revolver abzudrücken und Lilian war dann zweifellos eine Leiche.

Aber würde es gelingen, ihn allein unschädlich zu machen? Monsberg hatte früher viel Sport getrieben und glaubte sich auf seine Muskeln verlassen zu können, obwohl Irre verdoppelte Kräfte haben sollten. Immerhin — versucht mußte es werden, um Lilian zu retten.

Er maß die Entfernung mit den Augen, duckte sich und sprang im nächsten Augenblick vorwärts so, daß er Wedan bei Vollendung des Sprunges in Kniehöhe bei den Beinen packte, in die Höhe hob und nach links zu Boden schleuderte.

Was er damit bezweckt hatte, geschah: Beim Emporheben ging der Schuß los und die Kugel schlug in die Zimmerdecke ein. Dann aber, beim Zu-Boden-Schleudern entfiel der Revolver überhaupt Wedans Hand, was Monsberg durch die Art seines Angriffs eben beabsichtigt hatte.

Das Ganze dauerte keine Minute und Wedan war durch die Plötzlichkeit, mit der er auf den Fußboden befördert worden war, derart erschreckt, daß er zunächst wie gelähmt liegen blieb.

Monsberg rief, ohne ihn aus den Augen zu lassen, Lilian zu: „Entfernen Sie sich rasch, schließen Sie sich in Franzis Zimmer ein!"

Noch während er dies sagte, kam ihm eine glänzende Idee und er ging sofort an ihre Ausführung: den Zimmerboden bedeckte, wie schon erwähnt, ein dicker Smyrnateppich. Die Ecke, in der Lilian noch immer stand — denn sie wäre lieber gestorben, als Monsberg mit dem Wahnsinnigen allein zu lassen — war ziemlich möbelfrei. Ein Paar Polsterstühle und und das kleine Tischchen, auf dem Wedans Uhr lag, war alles, was hier stand.

Monsberg schob das Tischchen rasch in die andere Zimmerseite und wollte die Stühle folgen lassen, als er bemerkte, daß Wedan eine Bewegung machte, als wolle er sich erheben.

Blitzschnell war er bei ihm, rollte ihn wie einen Mehlsack gegen die Wand, indem er die im Wege stehenden Stühle durch kräftige Stöße beiseite schleuderte, und obwohl sich der so unsanft Behandelte mit Händen und Füßen wehren wollte, gelang es Monsberg doch, die Kante des Teppichs zu fassen und über den Tobenden zu schlagen. Nun hatte auch Lilian seine Absicht erraten, schüttelte alle Schwäche ab und half Monsberg, Wedan regelrecht in den Teppich einzurollen. Zwei Drehungen des schweren Gewebes genügten, ihm völlig jede Bewegungsmöglichkeit zu nehmen. Einen etwaigen Versuch, sich wieder auszurollen, machte Monsberg durch rasch herbeigeschobene Möbelstücke unmöglich.

„Kann er nicht ersticken?" fragte Lilian leise.

Monsberg schüttelte den Kopf.

„Ausgeschlossen! Er kann sich nur nicht rühren, aber da die Rolle oben und unten ja offen ist, bekommt er Luft genug zum Atmen."

In diesem Augenblick erschien Franzi wieder, von Polizeileuten und einem Arzt, sowie zwei Dienern der Rettungsgesellschaft begleitet. Man hatte nämlich aus Franzis Bericht auf einen Wahnsinnigen schließend, gleich auch die Rettungsgesellschaft verständigt, deren Leute gleichzeitig eintrafen.

Lilian, die um keinen Preis Wedans Wegschaffung sehen wollte, zog sich in ihr Zimmer zurück, wo sie verstört auf einen Stuhl sank. Monsberg blieb zurück, um die nötigen Erklärungen zu geben.

XXXII.

Eine halbe Stunde später steckte Franzi den Kopf zur Tür herein.

„Herr Monsberg läßt fragen, ob er Sie noch einen Augenblick sehen kann, ehe er fortgeht?" sagte sie.

Lilian nickte.

„Ja, natürlich, führe ihn doch herein!"

Mit ausgestreckten Händen ging sie ihm entgegen.

„Wie soll — wie kann ich Ihnen jemals danken für das, was Sie heute taten, um mich vom Tod zu erretten?"

„Sie sollen mir gar nicht danken, denn die Sache sah ja nur anfangs gefährlich aus. Im Grund verliert sie dann ja ganz harmlos."

„Das sagen Sie jetzt! Was aber wäre geschehen, wenn Sie nicht gekommen wären? Ich schaudere, wenn ich daran zurückdenke — nein, nein, leugnen Sie es nicht, daß Sie mir das Leben gerettet haben! Wie leicht hätten Sie das Ihre dabei verlieren können!"

Er sah sie mit einer so tiefen Zärtlichkeit an, daß ihr das Blut jäh ins Gesicht stieg.

„Wenn es so wäre," murmelte er leise, „würde ich es als höchstes Glück betrachten, das wissen Sie wohl! Sterben für Sie — da ich nicht leben darf für Sie."

Die letzten Worte erloschen wie ein Hauch.

Er ermannte sich. Unterdrückte alles, was einen Augenblick lang stürmisch in ihm emporgewallt war und das, wie er fühlte, nicht zu seiner Rolle als uneigennütziger Freund paßte.

„Ich freue mich, daß ich dazu beitragen durfte, Sie von einem Schatten zu befreien, der verdüsternd auf Ihren Weg fiel," nahm er das Gespräch in verändertem Ton wieder auf. „Fortan wird Graf Wedan Sie nicht mehr belästigen."

„Was sagte der Arzt?"

„Er meinte, ein abschließendes Urteil könne er natürlich noch nicht abgeben, aber es habe den Anschein, als leide der Graf an einer Form von Geistesstörung, die unheilbar ist und gewöhnlich bald zum Tode führe."

„Armer, armer Mensch! Es tut mir nun so leid, daß ich immer nur schroff und unfreundlich war mit ihm, obwohl er es gewiß nie bös meinte, und seine Neigung für mich ja wohl schon Krankheit war."

Sie blickte bewegt vor sich nieder und fuhr in Gedanken verloren fort: „Schließlich konnte ich doch auch gar nicht anders handeln! Eine Frau, die allein und schutzlos durch die Welt zieht, wie ich, kann sich nur schützen, indem sie sich fern hält von allen Menschen, mit denen sie nicht beruflich verkehren muß. Dieser große Kreis von Einsamkeit, den sie um sich zieht, ersetzt ihr den Schutz, den andere Frauen durch ihre Männer genießen — aber es ist das die Schattenseite des Berufs.

„Die durch unendlich größere Lichtseiten wett gemacht wird! In diesen Tagen, wo ich begreifen lernte, welch große, unvergleichlich große Künstlerin Sie sind, Lilian, begriff ich auch, wie groß Ihr Glück ist!"

„Mein — Glück?" Sie lachte auf, spöttisch und hart. „Woher wissen Sie denn, daß ich glücklich bin?"

„Sie müssen es doch sein —" antwortete er erregt, „bei diesen Erfolgen —! Keiner Königin kann mehr gehuldigt, mehr Begeisterung dargebracht werden, als Ihnen!"

„Ach so — und da meinen Sie —? Aber sagen Sie einmal ganz aufrichtig, Richard, ob Sie schon je im Leben einem Menschen begegnet sind, der sich einsam fühlte und dabei auch glücklich?"

Er prallte zurück.

„Einsam? Sie? Das ist doch unmöglich!" stieß er in wachsender Erregung heraus. „Wie könnten Sie sich einsam fühlen, da Ihnen die ganze Welt zu Füßen liegt und Sie vergöttert?"

„Mir? Das gilt doch Ellen Reichart, nicht mir! Ja, Ellen Reichart fühlt sich manchmal befriedigt, sie ist auch nicht allein und einsam, denn sie hat ein Heim — das Theater, und eine Familie — Den Direktor, den Kapellmeister, die Kollegen und Kolleginnen und eine Menge Leute, die ihr gut sind und nur schöne Worte sagen! Aber die arme Lilian hat niemand — sie ist immer einsam und ich wüßte wirklich nicht, warum sie sich glücklich fühlen sollte!"

„Lilian — Lilian — sprechen Sie nicht so — Sie treiben Ihr Spiel mit mir! Es ist ja doch alles nicht wahr, was Sie da sagten! Sie haben doch immer nur diesen Beruf gewollt — haben mehr erreicht, als Sie vielleicht selbst träumten und nun sollte — nun wollen Sie mich glauben machen."

Ohne Klang, den die Erregung erstickte, fielen die Worte von seinen Lippen. Das Blut brauste ihm in den Adern und das Herz schlug dumpf und beklommen. Er wagte nicht, den Blick zu heben aus Angst, in ein spöttisch lachendes Gesicht zu sehen, dessen Mund ihm vielleicht zurief: „Narr, du! Merkst du denn nicht, daß ich nur meinen Scherz mit dir treibe?"

„Ich will Sie nichts glauben machen. Ich habe nur geantwortet auf Ihre Fragen."

Mit seltsam schwankender Stimme wurde das gesprochen. Mit einer Stimme, die Monsberg so fremd klang, daß er unwillkürlich betroffen aufblickte.

Da sah er in ein blasses, edles Frauenantlitz, in dessen Augen Tränen standen.

Mit einem Ruck nahm er ihre Hände in die seinen.

„Lilian — o Lilian??!"

Und dann, als sie in Schweigen verharrte, sagte er mit nachdrücklichem Ernst:

„Lilian, ich bin heute eigentlich gekommen, um mich von Ihnen zu verabschieden, da Ihr Gastspiel heute abend zu Ende ist. Und ich wollte Ihnen dabei auch die Gründe erklären, die mir den Entschluß abrangen — obwohl ich Sie liebe, so heiß und tief, wie nur je ein Mann das Weib seiner Wahl lieben kann — dennoch zu verzichten!"

Sie wollte ihm sanft ihre Hände, die er noch immer hielt, entziehen, aber er schloß die seinen nur noch fester darum.

Es blieb eine Weile still.

Dann sagte Lilian so leise, daß die Worte kaum vernehmbar waren:

„Und — Ihre — Gründe?"

„Waren diese: Es schien mir Vermessenheit — fast ein Verbrechen, eine so große Künstlerin, auf die die ganze Welt Anspruch hat, der Kunst zu entziehen. Das war der eine Grund. Der andere war: Ich glaubte Sie restlos glücklich durch Ihren Beruf. Ihn aufzugeben um eines bürgerlichen Glückes willen schien mir eine vermessene Forderung. Anderseits könnte ich es nie ertragen, wenn Sie als meine Frau Ihren Beruf weiter ausübten. Opferten Sie ihn mir aber — was habe ich Ihnen dafür zu bieten? Ich bin ein wohlhabender Mann, aber kein Krösus. Bliebe also nur die — Liebe! Die ist grenzenlos! Aber kann auch die allergrößte Liebe eine Frau für das entschädigen, was Sie aufgeben müßten, um meinetwillen? Würden später dann nicht ewig die Reue und Sehnsucht als ungebetene Gäste in unserem Paradies stehen?"

Er sah sie forschend an. Lilian entriß ihm ihre Hände, aber nur, um sie um seinen Hals zu schlingen, während sie ihn strahlend anlächelte.

„Nein, nein, nein, du törichter, geliebter Mann! Denn ich liebe dich ja so unaussprechlich, viel mehr als alle Triumphe der Welt! Was gehen mich die Menschen an, wenn ich nur bei dir sein darf!"

Er stand wie verzaubert und wagte nicht, sich zu rühren, damit der Zauber, der ihn umfloß, nicht zerrinne.

Sie schüttelte ihn leicht und scherzte:

„Nun — warum sprichst du nicht? Ist das etwa die Liebe, die „grenzenlos" ist?"

Da zog er sie an sich, so fest, daß ihr beinahe der Atem verging, und küßte sie stürmisch auf den Mund, wieder und immer wieder.

„Wird es dich nie reuen, daß du dich mir geschenkt hast?" fragte er dann, noch atemlos vom Küssen. „Und wie wird es Ellen Reichart ertragen, nicht mehr auftreten zu dürfen?"

„Nein, es wird mich niemals reuen, Flittergold für echtes Menschenglück eingetauscht zu haben! Und „Ellen Reichart" wird es leicht ertragen, nicht mehr auf der Bühne zu singen, denn sie wird ja ihrem lieben Mann vorsingen dürfen, gelt?"

Küsse — wieder Küsse —

Zweimal hatte Franzi den Kopf zur Tür hereingesteckt, um zu melden, daß es Zeit zum Mittagessen sei. Aber zweimal zog sie ihn stumm, mit vergnügtem Lachen wieder zurück. Und durch ihren Kopf zog eine alte Melodie, an die sie seit vielen Jahren nicht mehr gedacht.

„Wenn zwei sich lieben,
So steht's geschrieben —"

Ach ja, nun war's doch gekommen, was sie heimlich schon immer gewünscht, daß die beiden sich finden möchten!

Herr Monsberg sen. ging ungeduldig im Eßzimmer auf und nieder. Wo Richard heute nur blieb? Dreimal schon hatte Alma Reckenzaun gefragt, ob sie die Suppe nicht wenigstens für den Hausherrn allein auftragen lassen dürfe? Er müsse ja hungrig sein, es sei schon fast eine Stunde über die gewöhnliche Essenszeit.

Aber Monsberg erklärte jedesmal, er wolle auf seinen Sohn warten.

Der alte Herr war seit der verunglückten Verlobungsgeschichte wirklich ganz verändert. Während er früher nicht eine Minute gewartet und ruhig ohne Richard gegessen hätte, schien ihm dies Warten heute ganz natürlich. Vor allem — im Geschäft und im täglichen Leben daheim fühlte er sich nur wohl, wenn Richard dabei war. Er war stolz auf den Sohn und er liebte ihn jetzt so, als müsse er alles einbringen, was er durch lange Jahre versäumt hatte.

Ein wenig trug zu dieser innern Wandlung wohl auch das sich plötzlich fühlbar machende Alter bei. Die mißglückte Verlobung hatte dem bisher Aufrechten doch einen Knacks gegeben, den er nicht so rasch verwinden konnte.

Dazu der nun erst recht wache, heimlich sorgende Gedanke: „Nun wird Richard nach dieser Enttäuschung erst recht nicht so bald wieder ans Heiraten denken, und ich werde vielleicht sterben müssen, ohne einen Enkel zu haben, der mich über den Fortbestand der Firma beruhigte.

Diese Sorge quälte den alten Monsberg manchmal so ernstlich, daß er sogar den frühen Tod seiner gehaßten Schwiegertochter beklagte. Wer weiß, ob sie Richard nicht später Kinder geschenkt hätte? Das mit der Untreue sollte ja gar nicht wahr sein, behauptete Richard.

XXXIII.

Draußen ging die Flurtür und gleich darauf wurde die Eßzimmertür stürmisch geöffnet. Richard trat atemlos ein, entschuldigte sich seines Zuspätkommens wegen und begrüßte den Vater.

Richard? Der Alte starrte ihn ganz betroffen an. War das wirklich sein Sohn? Um zehn Jahre verjüngt sah er aus, mit lachenden frohen Augen, wie er sie nie zuvor gehabt.

In diesem Augenblick erschien Frau Reckenzaun, getolgt von dem Mädchen, das die Suppe brachte.

Man setzte sich zu Tisch. Aber es war nicht wie sonst, wo Vater und Sohn sich über ernste Dinge, meist Geschäftssachen, unterhielten.

Heute sprühten tausend lustige Koholde aus Richards Augen und er sprach fast beständig. Nicht über Geschäfte, o nein, sondern über lauter lustige Dinge, die sonst in diesem Zimmer als „albern" gar nicht erwähnt wurden. Richard erzählte Witze und Anekdoten und lachte viel dazwischen, auch wenn gar kein ersichtlicher Grund dazu vorhanden war, so daß ihn sein Vater zuweilen ganz erstaunt von der Seite ansah.

Als der schwarze Kaffee kam und Frau Reckenzaun, nachdem sie die Tassen der Herren voll gegossen, das Zimmer verließ, sagte Richard: „Papa — sag mal, hast du mich lieb?"

Die Frage kam dem Alten so überraschend, daß er vergaß, sich seine Zigarre fertig anzuzünden und den Sohn perplex anstarrte. Dann aber sagte er grämlich: „Was treibt du heute für Narrenspossen? Soll ich dir etwa eine Liebeserklärung machen? Natürlich habe ich dich lieb!"

„Danke! Nun habe ich Mut zu einer Bitte, die mir sehr am Herzen liegt! Könntest du mir wohl ein kleines Opfer bringen?"

„Welches?"

„Das sage ich dir später, Papa. Erst muß ich dein Versprechen haben! Und damit du es leichter gibst: Es geht dir weder ans Leben, noch an den Geldbeutel."

„Na, dann wird's ja wohl nicht so schlimm sein. Und da du mir zuliebe eine geliebte Braut geopfert hast —"

Richard verbiß ein Lächeln. Dann sagte er rasch: „Versprichst du also, meine Bitte zu erfüllen?"

„Zum Kuckuck — ja! Sage mir bloß endlich, um was es sich handelt?"

„Nur darum: daß du mir den heutigen Abend schenkst! Ich habe eine Loge für die Staatsoper genommen für heute abend und Papa Hochstädt mit Heinz dazu eingeladen. Und es wäre mir eine besondere Freude, lieber Papa, wenn du auch dabei wärest! Wir wollen nach der Vorstellung dann zu Sacher gehen. Ich habe ein kleines Souper in einem reservierten Zimmer bestellt und hoffe, daß wir den Abend dann recht vergnügt verbringen werden!"

„Das ist es? Und dazu willst du mich alten Mann haben, der sich nie viel aus Musik machte und über zehn Jahre in keinem Theater war? Eine verrückte Idee!"

„Aber du kommst trotzdem mit, nicht wahr?"

„Meinetwegen. da ich dir einmal das Versprechen gab."

„Und ich verspreche dir dafür, daß du dich glänzend unterhalten wirst! Man gibt die Jüdin und eine fremde Sängerin von fabelhaftem Ruf tritt als Gast in der Titelrolle auf. Sie wird dich gewiß ebenso entzücken, wie bisher alle Welt!"

„Das glaube ich weniger! Aus Theaterprinzessinnen habe ich mir nie etwas gemacht — das solltest du doch am besten wissen!"

„Gewiß, aber es gibt doch auch Ausnahmen und Ellen Reichart gehört zu diesen."

„Na, na — ich werde mich jedenfalls mehr an das Reelle, d. h. an das Souper halten."

„Wie du willst. Auch das wird dich befriedigen!"

Monsberg sen. erhob sich, um hinunter in das Kontor zu gehen, denn es hatte eben halb drei geschlagen. An der Tür kehrte er noch einmal um.

„Richtig! Jetzt hätte ich bald vergessen, dir die große Neuigkeit zu erzählen: Hanna Merker hat sich mit Merkers englischem Korrespondenten verlobt! Sie hatte die Frechheit, uns heute eine Verlobungsanzeige zu schicken! Bilt Hunter heißt der Mensch und auf der Anzeige steht „Fabrikbesitzer in Birmingham, England". Ein aufgelegter Schwindel natürlich, mit dem der alte Merker mich bluffen will! Denn wie käme denn sein Korrespondent, ein grüner Junge, dazu, Fabrikbesitzer zu sein?"

Richard lächelte.

„Nun, damit wird es aber doch wohl seine Richtigkeit haben. Ich erinnere mich, einmal von Hanna gehört zu haben, daß Hunter einen Onkel in Birmingham hat, der Fabrikbesitzer ist und beabsichtige, den Neffen zum Teilhaber zu machen."

„Na, dann viel Glück! Dame Hanna wird in ihrer größenwahnsinnigen Verschwendungssucht die Fabrik bald aufgezehrt haben!" Er betrachtete den Sohn unruhig. „Geht's dir noch nach, Junge?"

„Durchaus nicht, Papa!"

„Schön. Kommst du gleich mit ins Kontor?"

„Nein. Ich bitte, mich heute für den Nachmittag zu entschuldigen, da ich verschiedene Wege zu machen habe, die wichtig sind."

Und der Alte glaubte zu verstehen. Es ging also Richard doch nah, daß Hanna sich so schnell mit einem andern getröstet hatte.

Vater und Sohn gingen dann abends gemeinsam in die Staatsoper, wo die beiden Hochstädts sie bereits in der zweiten Parterreloge erwarteten.

Es gelang Richard, seine große innere Erregung hinter einer gleichgültigen Miene zu verbergen.

Aber während die beiden alten Herrn vorn an der Brüstung ihre Plätze einnahmen und sich Heinz dicht hinter ihnen einen Stuhl in die Mitte rückte, wechselte er einen flehenden Blick mit dem Freunde.

Heinz nickte ihm beruhigend zu. Das hieß: Habe keine Sorge, ich weiß ja, was im Werk ist, und werde meine Rolle schon gut spielen.

Und dann, während Richard sich ganz in den Hintergrund der Loge zurückzog, wo er sehen, aber nicht gesehen werden konnte, begann Heinz von der Sängerin, Ellen Reichart, zu erzählen.

Welch großen Ruf sie als Künstlerin habe und wie zurückgezogen sie im Privatleben sei. Von allen, die sie auf der Bühne bewunderten und ihr dort als Künstlerin huldigten, sei es noch keinem gelungen, ihre persönliche Bekanntschaft zu machen; denn an ihrer Schwelle werde jeder ausnahmslos abgewiesen.

„Eine sehr geschickte Reklame," bemerkte der alte Monsberg lächelnd dazu. „Entweder läßt sie das verbreiten, weil sie häßlich ist und durch Tugend anziehen will, oder sie ist anständig, weil sie geheiratet sein will!"

„Ich glaube nicht, daß Fräulein Reichart letzteres will, sonst hätte sie es wohl schon getan."

„Bah, solche Damen wollen immer nur nach Geld heiraten und der reiche Mann, der eine Theaterdiva heiratet, findet sich eben nicht so leicht!"

„Ich muß Ihnen leider abermals widersprechen," sagte Heinz Hochstädt gelassen, „denn wie ich aus bester Quelle weiß, hätte Fräulein Reichart wiederholt Gelegenheit gehabt, zu heiraten, das letztemal einen Grafen von enormem Reichtum, der ihr im Verlauf eines halben Jahres fünf Heiratsanträge machte und trotzdem stets zurückgewiesen wurde."

„Sie wird auf eine noch bessere Partie warten."

„Das wäre wohl nicht gut möglich, denn der Graf ist vielfacher Millionär."

Der Beginn der Ouvertüre unterbrach das Gespräch. Richard, der sich während des ganzen Gesprächs schweigend verhalten hatte, rückte nun ein wenig vor, um die Bühne überblicken zu können.

Der alte Monsberg war nie besonders musikalisch gewesen und wußte eigentlich mit großen Opern nichts Rechtes anzufangen. Aber als Lilians Stimme nun erklang, hob er aufhorchend den Kopf, hörte gefesselt zu und verwandte kein Auge von der Bühne.

Als dann nach dem ersten Akt der Vorhang sank und sich unter dem tobenden Beifall des Publikums immer wieder heben mußte, klatschte Monsberg sen. so stürmisch und anhaltend, daß er zuletzt noch immer klatschte, nachdem die andern schon damit aufhörten.

(Schluß folgt.)

Gesunkene Größe.

Novellistische Skizze von W. R.

Ich bin Gott sei Dank einer, der's nicht nötig hat und deshalb gehe ich grundsätzlich nicht ins Sommer-Engagement. Ich kann es ja auch nicht. Mit 1000 Mark Monatsgage an einem Staatstheater zu sitzen und pensionsberechtigt zu sein, ist ein schönes Gefühl. Und da man im Sommer nur einige Wochen Ferien hat, während dessen Gott sei Dank die Gage weiter läuft, so kann man auf ein Sommerengagement verzichten.

Ich gehe dann in die Sommerfrische ohne zu arbeiten. Wer die Kunst als melkende Kuh betrachten und sich mit ihrer Hilfe mit vierzig bis fünfzig Jahren als ein Krösus zur Ruhe setzen will, der gastiere, mache seine Amerika-Tournee und andere Modedinge mit. Wer aber immer der vornehme Künstler bleiben will, wer von ihr nichts weiter verlangt, als ein sorgenfreies Los — der lasse die Finger davon.

Ich gehe also jeden Sommer in eine Sommerfrische an die See oder ins Gebirge, oder ich durchstreife, mich überall nur kurze Zeit aufhaltend, Deutschland von einem Ende bis zum andern. Auf Messen und Jahrmärkten halte ich mich dann auf, wo des Volkes wahrer Himmel ist — auf Kirchweihen und Volksfesten. Hier kann der Künstler Anregungen empfangen, Studien machen und neue Ideen in sich aufnehmen.

So war es auch im August vor 10 Jahren. Ich war gerade in einem ungeheuer malerischen oberösterreichischen Neste gelandet und hoffte dort mehrere Tage zu bleiben, weil eben dort Sommermesse abgehalten wurde, die acht Tage dauert.

Ich schlenderte eines Abends durch die engen Gassen der Buden und Zelte dahin und da fiel denn mein Blick auf ein Schild über dem Eingang zu einem großen Zelte: „Singspielhalle von Eugen Traub". Ich trat heran und studierte den Zettel, der, auf knallrotem Papier mit blassen Lettern gedruckt, neben dem Eingang hing. Nichts interessantes. Was war das? Otto Bernhardt — Otto — ach, das war doch wohl nicht möglich! Und doch, es stand da: Otto Bernhardt, weltberühmter Salonhumorist!

Ich trat sofort ein und erwartete mit Spannung das Auftreten Bernhardt's. Denn was geboten wurde, war schauderhaft — höchst schauderhaft! So hatte ich denn Zeit, mich in die Erinnerungen zu vertiefen, die der Name Otto Bernhardt in mir ausgelöst hatte.

Ja, ich kannte einen Otto Bernhardt — einen Prachtjungen mit rabenschwarzen Locken, dunkelblauen, großen, genialen Augen. Vor zwanzig Jahren war's, beide waren wir zwanzig Jahre alt und zogen, ich ein abgebrochener Jurist und er ein davongelaufener Kaufmann, mit einer Schmiere von Ort zu Ort, er als jugendlicher Liebhaber u. ich als Charakterdarsteller. Na — die Wandlung dauerte nur einen Winter, denn wir hatten Glück, wir landeten an einem Stadttheater einer süddeutschen Mittelstadt, das auch eine Oper hatte. Das war für Bernhardt das Unglück. Er mußte im Chor mitwirken und übernahm, als ihm die Flügel wuchsen, ein kleines Tenor-Solo. Der Unglücksmensch von Kapellmeister behauptete daraufhin, er habe Stimme und es fand sich auch gleich ein Mäcen, der sich erbot, den bildhübschen Jungen auszubilden. Ich warnte ihn, seine Zukunft auf eine so unsichere Basis zu stellen, ich fragte ihn, was er tun würde, wenn er nun, halbausgebildet, seinen Gönner oder dessen Gunst verlieren sollte und wies darauf hin, daß er in diesem Falle gänzlich wieder von vorne anfangen müßte. Er aber blieb taub und betonte, daß er, wenn auch noch nicht klimmlich fertig ausgebildet, doch immer Operettentenor werden könne und dann endlich eine ungeheure Gage bekomme.

Was ich vorhergesagt, geschah: Sein Gönner, ein alter Junggeselle starb nach einem halben Jahr plötzlich, ohne seine Absicht, Bernhardt in seinem Testamente zu bedenken, ausführen zu können. Ein Neffe von ihm erbte seine halbe Million u. das erste was er tat, war, Otto die Unterstützung zu entziehen, die ihm der Oheim so großmütig gewährt hatte. Ganze 3300 Mark zahlte er ihm aus, damit er sich erst wieder etwas suchen könne. Ich beschwor Bernhardt, ins Ensemble zurückzukehren, da ihm der Direktor seine frühere Stellung mit 100 Mark Gehalt monatlich wieder anbot. Aber er wollte höher hinaus. Er nahm hundert Mark und ließ sich einen neuen Salonanzug bauen, gab hundert Mark einem zur Ruhe gesetzten Salonhumoristen, der ihm ein paar Lieder und Couplets einstudierte und ihm dann ein Engagement mit 300 Mark vermittelte und weiter zu sorgen versprach. Vergeblich warnte ich, aber das Experiment gelang.

„Quäle du dich für deine 150 — ich wäre ein Ochse, wenn ich nicht das Doppelte nehmen wollte, was ich kriegen kann." Meinen Hinweis auf seine Verpflichtungen gegen die Kunst verlachte der Vierundzwanzigjährige — dazu habe er immer noch Zeit — erst Geld verdienen!

Und sein Stern stieg immer höher — mit 30 Jahren machte er an allen ersten Etablissements — Königsberg, Breslau, München, Hamburg, Berlin die Runde und nie unter 3000 Mark pro Monat. Nach einigen Jahren wurden die Nachrichten über ihn spärlicher und hörten zuletzt gänzlich auf. „Er hat's nicht mehr nötig", sagte ich mir, hat genug bei Seite gelegt — und nun?

Aber da war er ja — Gott, wie sah er aus — blaß und hager — der ehemals offenbar sehr elegante Frack unmodern und die und da blank — eine Ruine! Er hatte immer noch ein elegantes Spiel — aber glanzlos und die Stimme ganz futsch!

Natürlich wartete ich auf ihn nach der „Vorstellung" und nahm ihn mit in mein Hotel. Ah — mit welcher Gier er aß und — trank!

„Was willst du" — sagte er dann, als die Zigarren brannten — „ich habe nie die Kunst verstanden, mein Geld zusammen zu halten — mit 300 nicht, mit 100 nicht und mit 3000 nicht. Immer in Vorschuß und immer in Schulden. Ich hatte noble Passionen — 1000 Mark kostete mein Unterhalt pro Monat und 2000 Mark verjuxte ich. Zum Henker — ich ging auf zweitausend, auf 1500 und 500 zurück — jetzt bin ich vierzig Jahre alt und bereits wieder auf 150 angelangt —"

„Dasselbe, was du vor 16 Jahren in W. hattest", rief ich.

„Ja," sagte er bitter — „und weiß der Henker, der Durst wird immer ärger — freilich zum Wein langt's nicht mehr — knapp noch zum Bier — und dann —?"

„Schäme dich!"

„Keine Vorwürfe — bitte!"

Den Vorschlag, wieder in ein Ensemble zu gehen, um wieder in ein etwas geregeltes Leben zu kommen, machte ich ihm nun gar nicht mehr. Wir trennten uns und wußten, wir hatten keine Berührungspunkte mehr.

*

Zehn Jahre sind darüber verflossen — ich bin wieder auf einer Wanderung in einem kleinen Städtchen angelangt. Wiederum ist Jahrmarkt — wiederum betrete ich eine Singspielhalle. Auf dem Zettel unter anderem: Otto Bernhardt — und dahinter schlechtweg: Gesangshumorist.

Er trat auf — o Gott im Himmel — entsetzlich! Sein Gesang häufig von einem trockenen Husten unterbrochen, er selber klapperig wie ein Greis.

Da plötzlich wankt er, ein Blutstrom bricht aus seinem Munde, er sinkt um — ich springe auf das Podium und fange ihn auf. Noch einmal richtet er sich auf, noch einmal sieht er mich an, er erkennt mich und flüstert:

„Wie hattest du recht — wie hattest du recht."

Er sank zurück und verröchelte in meinen Arm.

Im Schnee.

Russische Momentbilder von J. v. d. D.

„Iwan, siehe doch, wo unsere Annuschn bleibt!"

„Was fällt dir ein, Weib, bei diesem furchtbaren Schneegestöber! Ich komme da kaum zur Tür hinaus. Der Schnee muß schon mindestens einen Zaun hoch auf der Straße liegen, denn es schneit doch schon von Mittag an bis zum Abend!"

„Wie kannst du aber nur so kaltherzig sein und unser armes, einziges Mädel in diesem Wetter hinaus jagen, bloß, um aus dem nächsten Dorfe den verfluchten Wutki ins Haus zu holen?"

„Schweig, Weib, Wutki muß sein! Seit Wochen ohne Arbeit, muß ich andern Sinn durch ihn bekommen und Kraft sammeln, wenn es mal wieder losgeht im Frühjahr! Hätte freilich selbst gehen können, doch, wozu hat man sein Kind?"

„Nicht dazu, Iwan, es soll uns im späteren Leben Glück bringen, wenn wir mal nicht mehr arbeiten können!"

„Hoffentlich bekommt sie mal einen guten Mann, einen reichen; denn schon in sie, bei allen Heiligen!"

„Schön ist sie, du hast recht, auch oft genug zum Heiraten, schon achtzehn Jahre!"

. . . Nach einer halben Stunde ringen zwei umherstreifende Grenzkosaken eine Leiche ins Haus; sie haben das erfrorene Mädchen, das sie vom Sehen kannten, auf der Straße im Schnee aufgelesen; sie hält die gefüllte Schnapsflasche fest in der Hand.

„Der Wutki gehört uns", lachen die Soldaten, „für unsere Arbeit im Schnee!"

*

„Herr, kaufen Sie mir wenigstens eine Zigarrenspitze ab."

„Ich brauche keine, ich brauche nichts, das habe ich Ihnen nun schon zum zehnten Male gesagt. Und wenn Sie mich hier im Restaurant noch weiter belästigen, lasse ich Sie durch den Kellner an die frische Luft befördern."

„Das werden Sie nicht. Das dürfen Sie nicht, Herr, das verbietet Ihnen Ihr Gewissen. Tag um Tag der viele Schnee, daß einem das Gehen draußen schwer fällt. Wer nicht hinaus muß, bleibt zu Hause. Ich aber muß hinaus, denn daheim hungern ein Weib und vier kleine Kinder und warten unter Tränen auf den heimkehrenden Vater, daß er einige Kopeken zum Brot bringt! Ich selbst habe schon 8 Tage nichts Warmes in meinem Leib bekommen. Ich muß wenigstens diese Zigarrenspitze für einen Rubel verkaufen! Die Restaurants hier in der Nähe bin ich durch, sie sind bei diesem Wetter alle leer. Herr, kaufen Sie mir doch wenigstens eine Zigarrenspitze ab."

„Kellner, Kellner!"

„Der gnädige Herr befehlen?"

„Bringen Sie doch diesen lästigen Menschen fort, der verleidet einem ja den Aufenthalt in diesen Räumen!"

„Machen Sie, daß Sie fortkommen mit Ihren Zigarrenspitzen. Was kostet ein solches Ding?"

„Einen Rubel nur, Herr!"

„Her die Spitze, hier ist ein Rubel, und nun raus, Sie Schnorrer!"

. . . Am nächsten Morgen liest man in der Petersburger Zeitung, daß ein Hausierer mitten auf der Straße infolge Entkräftung zusammengebrochen und im Schnee verschieden ist. Der einzige Rubel in seiner Tasche diente der Stadt als Entgelt für Begräbnis. In einem